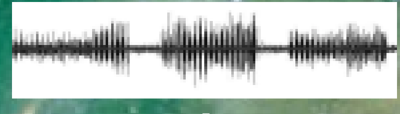
13. Jahrgang, Nr. 51, September 2006

Euro 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Topthema:

Neues  vom Brummton

Die Welt als Kunstwerk

Kornkreise: England 2006

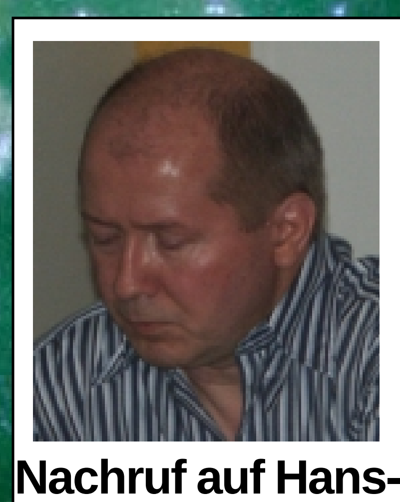
Die »Gottesanbeterin«

Zum Stand der briti-schen UFO-Forschung

Viehverstümmelungen in Kanada

Technogötter und phantastische Spuren

Lingua Cosmica (9)



Nachruf auf Hans-Ulrich Neumann



Ein schmerzlicher Verlust

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie das Editorial des letzten Heftes gelesen haben, dann erinnern Sie sich vielleicht, dass wir unseren „Vielschreiber Hans-Ulrich Neumann in das Redaktionsteam aufgenommen haben“, wie es damals hieß. Sie können sicher sein, dass uns die Nachricht von seinem Tod tief getroffen hat. Zum einen aus menschlicher Sicht, denn durch die Begegnungen und vielen E-Mail-Kontakte sind wir uns sehr nahe gekommen. Zum anderen reißt sein Tod eine große Lücke in die Arbeit am Degufo-rum. Wie wichtig er für uns war, sehen Sie an diesem Heft, das noch fünf Beiträge enthält, die von ihm verfasst wurden und im letzten Heft keinen Platz mehr fanden. Auch die anderen Mitglieder und Leser waren tief betroffen. So schrieb Franko Prast: „Unser Forum wird um einen Menschen ärmer, der es immer wieder verstanden hat, uns durch seine Artikel, in den Bann zu ziehen.“

Jens Waldeck hat seine Beziehungen zu Alf Bodo Graf genutzt, diesen zum Beitritt ins Redaktionsteam zu bewegen. Alf hat dann auch gleich seinen Einstand gegeben, wie sein anspruchsvoller Beitrag über das „Universum als Kunstwerk“ zeigt.

In unserem Topthema befassen wir uns mit einer Frage, die – im Gegensatz zum UFO-Thema – sogar schon die herkömmliche Wissenschaft beschäftigt hat: dem geheimnisvollen Brummton. Plausible Erklärungen wurden bisher nicht gefunden. Dipl.-Ing. Kurt Diedrich hat nicht nur Theorien zusammengestellt, sondern auch praktische Versuche gemacht, über die er auf dem Jubiläumstreffen 2003 in Bad Kreuznach berichtet hat. In diesem Heft gibt er eine Übersicht über die Erkenntnisse und zieht Schlussfolgerungen, die die konventionelle Wissenschaft nicht auszusprechen wagt. Ich habe ihn ermuntert, es in diesem Heft zu tun, denn seine Schlussfolgerung ist für mich kein Widerspruch zu herkömmlichen Wissenschaft. Lassen Sie sich überraschen, was Kurt Diedrich schreibt.

Schließlich möchte ich noch auf die Serie von Jens Waldeck hinweisen, der in diesem Heft den neunten und letzten Teil der Lingua Cosmica bringt.

Sollten Sie es nicht schaffen, das Heft bis zur letzten Seite durchzublättern, dann möchte ich Sie auf unser Herbsttreffen am 14. Oktober 2006 in Bad Kreuznach hinweisen. Einzelheiten zum Programm erfahren Sie auf Seite 40. Mit Werner Walter ist es uns gelungen, einen prominenten UFO-Forscher und Skeptiker zugleich an Land zu ziehen. Wir freuen uns auf die Begegnung und die Diskussion mit ihm.

Eine erfreuliche Nachricht aus meiner Sicht ist die Entwicklung des „Grenzwissenschaftlichen Treff Bremen“, der vor etwa fünf Jahren von mir gegründet wurde und sich inzwischen zu einem der erfolgreichsten regionalen Treffs dieser Art gemausert hat. Beim letzten Treffen sind immerhin über 30 Teilnehmer zusammengekommen, als zwei Referenten über das Thema „Fakten über UFOs und was man im Internet und von zu Hause aus entdekken kann“ berichteten.

Mit herzlichem Gruß
Ihr Peter Hattwig

Hinweis auf E-Mail-Verteiler

Frank Menhorn hat den Verteiler info@degufo.de wieder aktiviert. Wer sich an E-Mail-Diskussionen beteiligen möchte, der gebe Frank (frank.menhorn @degufo.de) eine entsprechende Mitteilung. Über diesen Verteiler werden auch Infos über aktuelle Fernsehsendungen usw. verbreitet. (Dieser Verteiler läuft über GMX. Es wird also jeder auf der Liste zu GMX-Werbung kommen, die in Kauf genommen werden muss.)

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteure dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@t-online.de
Dr. Jens Waldeck
WaldeckJens@aol.com

Redaktionelle Mitarbeit:
Kurt Diedrich, Alf Bodo Graf, Peter Hattwig, Hans-Ulrich Neumann†, Ronald Rattmann, Roland Roth, Anja Volb, Ed Vos, Jens Waldeck

Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise:
viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Ausland:
Jahresabonnement EURO 25.-
Einzelpreis pro Heft EURO 6.-

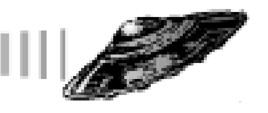
Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Konto 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
Bankleitzahl 540 502 20

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo oder
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Inhaltsverzeichnis

Unser Topthema: Phänomene

Nachruf

Sichtungen und Erlebnisse DEGUFO

Kornkreise

Orbs

Philosophie

Präastronautik

SETI-Forschung

Rubriken

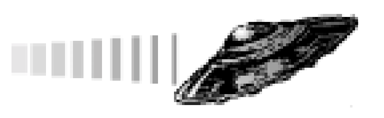
Entführungen / Außerirdische

Ufo-Forschung

Tierverstümmelungen

Bücher - Filme - Kunst

Nachrichten



In memoriam:
Hans-Ulrich Neumann
Mitglied der DEGUFO e.V.

Die Nachricht von seinem Tod, die uns im Juni erreichte, hat uns fassungslos gemacht: den Vorstand der DEGUFO, das Redaktionsteam des DEGUFO-RUMs, alle, die seine Beiträge im Heft geschätzt haben, und vor allem die, die das Glück hatten, ihn noch im Frühjahr beim Halberstädter Treffen der DEGUFO erleben zu dürfen.

Meine Bekanntschaft mit Hans-Ulrich geht auf das Jahr 2000 zurück, als er sich in einem Diskussionsforum für Ufo- und grenzwissenschaftliche Themen beklagte, dass es in der Ufo-Forschung in Deutschland zu viele destruktive Kräfte gebe, die die Beobachtungen falsch und unkritisch behandelten und darstellten. Es bedurfte keiner Überredungskraft, ihm die Ziele der DEGUFO nahe zu bringen. Er war sofort mit Feuer und Flamme dabei und engagierte sich durch Verfassen von Beiträgen im vereinseigenen Magazin. Bald wurde er einer der Vorreiter in Sachen Ufo-Aufklärung.



Hans-Ulrich Neumann ist am 16.10.1956 in Wernigerode am Harz geboren, studierte in Dresden Höheres Lehramt und unterrichtete in Halberstadt als Gymnasiallehrer Geographie und Mathematik. Er besaß den Mut, das UFO-Thema auch in die Schule zu bringen. Er veranstaltete Projektwochen zu UFO-Fragen und gründete eine Arbeitsgemeinschaft „Paraphänomene“, die von den Schülern mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Durch seine zahlreichen interessanten und spannenden Artikel rund um das UFO-Thema war Hans-Ulrich eine feste Größe in den Reihen des Redaktionsteams. Die meisten Nachrichten in unserem News-Bereich wurden von ihm recherchiert und aufbereitet. Insgesamt hatte er 98 Beiträge verfasst, die im Heft erschienen, ganz abgesehen von den Nachrichten, die nur auf der Internet-Seite der DEGUFO veröffentlicht wurden. Es machte ihm Spaß, im Internet anderer Länder zu suchen und zu wühlen, bis er auf interessante Nachrichten stieß, die er zusammenfasste und (meist aus dem Englischen) übersetzte. Manchmal lieferte er so viele Beiträge, dass wir sie gar nicht im jeweils neuesten Heft unterbrachten. Die fünf übrig gebliebenen Beiträge im aktuellen Heft zeugen von seiner Schaffensfreude.

Die Motivation, die er mitbrachte, schöpfte er aus dem Glauben, dass es ganz viel gibt, was wir nicht wissen, oder mit anderen Worten, dass es eine Welt hinter der sichtbaren gibt, die von den Menschen noch weitgehend unerforscht ist. Hans war ein ganz ruhiger Mensch, aber auf seine Überzeugungen ließ er nichts kommen. In dieser Richtung war er gradlinig, ohne Wenn und Aber.

Als wir vor drei Jahren beschlossen, im Nordosten der Republik als Gegenpol zu Bad Kreuznach ein Frühjahrstreffen zu veranstalten, war es Hans-Ulrich, der sich bereit fand, die Arbeit der Organisation zu übernehmen. So kam es, dass in den Jahren 2005 und 2006 jeweils ein Frühjahrstreffen in Halberstadt stattfanden. Die Idee wurde begeistert aufgenommen, davon zeugten die steigenden Besucherzahlen. Das letzte Treffen fand erst vor wenigen Wochen am 22. April statt, selbstverständlich mit einem Vortrag von ihm.

Neben dem Unerklärbaren liebte er die Natur und begeisterte er sich für elektronische Rockmusik, zu deren exponiertesten Vertreter Pink Floyd zählten. Von ihm erfuhren die Freunde, die seine Vorliebe teilten, wann und wo die entsprechenden Konzerte stattfanden. Das letzte Konzerte, das er besuchte, was das von David Gilmore.

Seine Lebensansichten waren in der Traueranzeige zusammengefasst: „Lernen von der Natur, was den Menschen Not tut, aus unsichtbaren Tiefen Kraft schöpfen, sich dem Licht zuwenden und das Werden aus der Allmählichkeit begreifen.“

Hans-Ulrich starb am 14. Juni 2006 zusammen mit seiner Mutter bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Dresden. In diesem Jahr wäre er 50 Jahre alt geworden. Er hinterlässt eine Lebensgefährtin und zwei Töchter.

Hans-Ulrich, Du wirst uns allen fehlen und für immer ein Platz in unseren Herzen haben!

Peter Hattwig

Und sie fliegen doch ...

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten, zusammengestellt von Peter Hattwig

Punkte in Dreieckformation Bremen Juli 2006

Degufo 06 07 17

Erste E-Mail:

Gestern Abend kurz vor Mitternacht vom 17. auf den 18. Juli 2006 saß ich auf meinem Balkon in Bremen-Neustadt und habe in die Sterne geguckt – die Nacht war sehr klar und komplett wolkenlos. Nüchtern war ich auch und ich neige nicht zu Halluzinationen.

Dann habe ich folgendes gesehen: ein mehr oder weniger ungleichmäßiges Dreieck aus 8 bis 12 sehr schwach rot schimmernden Lichtpunkten zog in etwa doppelter Satelliten-Geschwindigkeit über den Nachthimmel. Richtung: ungefähr Süd-Nord. Entweder bewegte es sich in sehr großer Höhe oder es war klein. Ich habe nicht feststellen können, ob es eigenständige Lichter waren, oder ob die Punkte alle zu einem Objekt gehörten. Jedenfalls haben sie ihre Position zueinander nicht erkennbar verändert.

Als ehemaliger Militärpilot kenne ich Flugzeuge und deren Beleuchtung. Ein Flugzeug (jedenfalls ein konventionelles) war es bestimmt nicht. Satelliten bestehen ja meist nur aus einem Punkt, und der ist weiß. Eine „Nachbrenner-Formation“ von Kampfjets kann ich ebenfalls ausschließen, da in der ruhigen Nacht keinerlei Geräusche zu hören waren. Es war schon tief in der Nacht, deshalb kann ich auch von der Abendsonne rot beleuchtete Vogelschwärme ausschließen.

Antwort:

Aufgrund der Beschreibung und der Grafik bin ich zur Überzeugung gelangt, dass es sich um einen Meteor gehandelt hat, der beim Eintritt in die Atmosphäre in ein Dutzend Stücke zerfallen ist.

PeHa



Zweite E-Mail des Einsenders:

Ich habe die Meteor-Erklärung überdacht und mit meiner Sichtung verglichen. Leider weiß ich nicht, wie eine „echte“ Meteor-Erscheinung aussieht, deshalb kann ich nichts bestätigen oder ausschließen. Bruchstücke von einem Meteor sollten jedoch auf ihrem Weg durch die obere Atmosphäre durch die Reibung einen Schweif hinterher ziehen. So was konnte ich nicht beobachten. Man muss dazu sagen, dass sich das Geschehen in 5 bis 10 Sekunden abgespielt hat und dass die Lichtpunkte wirklich sehr klein und auch nicht sehr hell waren. Ich konnte aber sehen, dass sie eine konstante rötlich-gelbliche Farbe hatten. Ich vergleiche das Aussehen mit dem Punkt eines Laserpointers an einer 10 m entfernten weißen Wand. Es waren eindeutig mehrere gleiche Lichter, die in einer zusammengehörigen Gruppe flogen. Ich konnte eindeutig eine Dreiecksform erkennen (wie ein Vogelschwarm), die jedoch nicht regelmäßig war - ein bisschen „ausgefranst“, wie in meiner Grafik aufgeführt.

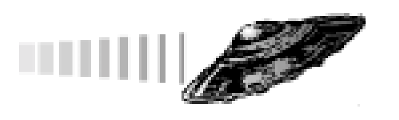
Die Punkte begegneten sich untereinander NICHT, so wie es auseinanderdriftende Trümmerstücke tun würden. Sie bewegten sich als starre Gruppe über mein „Sichtungsfenster“ am Himmel.

Weitere Deutungen:

Hier die Meinung von **Werner Walter,** der sich auch bei dem Beobachter gemeldet hatte:

„Soweit ich also die Geschichte einschätze war ein so genannten „Stilles Feuerwerk“ hierfür verantwortlich, welches am Samstag zuvor in Zürich ebenso für dieselbe Irritation gesorgt hatte. Dahinter steht eine Flotte von heliumgefüllten kleinen Ballons, an die Leuchtmittel (eine Art Superwunderkerze) angehängt werden und dann in den Luftraum in „wilder Formation“ entlassen werden.

In seiner **Antwort s**chließt der Beobachter eine derartige Deutung allerdings aus, da die Geschwindigkeit des Objekts (doppelte Satellitengeschwindigkeit) nicht zur Bewegung von Ballons passt.

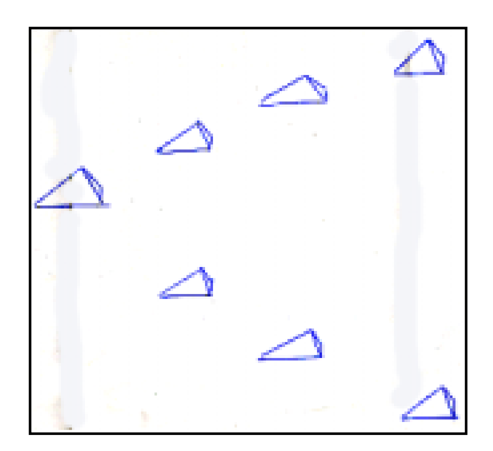


Dreiecke in Bumerang-Formation Nürnberg August 2004

Degufo 04 08 21

Nach langem Hin und Her und gründlicher Forschung über Grenzwissenschaften etc. habe ich mich entschlossen, über meine UFO-Sichtung am 21.08.2004 eine Meldung zu machen.

Damals wohnte ich in Nürnberg-Nord (U-Bahn Station Herrnhütte) in der Nähe des Flughafens. Ich stand mit meiner Nachbarin im 3. Stockwerk auf dem Balkon, der nach Norden ausgerichtet ist, und beobachtete ohne Grund den Himmel. Es war noch sehr heiß am Abend, etwa 28 Grad, als uns um 21.35 Uhr sieben lautlos in rund 300 Meter Höhe fliegende Dreiecke (kleine Pyramiden) in „Bumerang-Formation“ am Himmel auffielen. Ihre Farbe war schwarz, an den Ecken waren Lichter zu sehen, konnte sie aber damals auch nicht deuten.



Sie flogen von Ost nach West. Diese Beobachtung dauerte so ganze 25 Sekunden. Sie verschwanden am noch gut sichtbaren blauen Himmel ohne (!) Wolken von einer auf die andere Sekunde. Es kam mir so vor, wie wenn die 7 Objekte in eine unsichtbare Wand hinein fliegen würden. Sie verschwanden von einer auf die andere Sekunde.

Meine Nachbarin bestätigte die Sichtung gottseidank, so dass ich nicht an meinem Verstand zweifeln musste. Diese Sichtung beschäftigte uns noch tagelang, ich ging ins Internet und forsche bis zum heutigen Tage sehr intensiv.

Stellungnahme:
Aufgrund der Form der einzelnen Objekte gehe ich davon aus, dass es sich um eine Kette von zusammengebundenen Drachen gehandelt hat.

PeHa

Schwarze Flecken in der Sonne Göttingen Februar 2006

DEGUFO 06 02 25

Während meines Urlaubs hatte ich jetzt Zeit, erste Fotos von meiner Digitalkamera genauer zu sichten. Dabei wunderte ich mich über ein Bild, das ich während eines Winterspazierganges am 25.02.2006 durch die Landschaft oberhalb unseres Dorfes im Naturpark Münden gemacht habe. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich wohl etwas UFO-artiges fotografiert hatte. Ich habe das Objekt beim Fotografieren nicht bemerkt. Erst auf dem Bild ist es deutlich vor der winterlichen Nachmittagssonne erkennbar. Nach meiner eigenen Prüfung lässt sich dafür keine natürliche Erklärung finden. Hätte Sie ggf. Interesse an einer Untersuchung dieses Bildes?

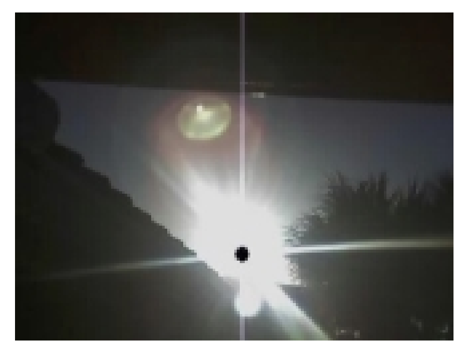
Ich habe zwar großes Interesse an diesem Thema, jedoch hätte ich nicht damit gerechnet, auch mal so ein Objekt zu fotografieren. Aber vielleicht findet sich ja auch noch eine natürliche Erklärung.

Ich habe es mit einer Digitalkamera aufgenommen, die ich als Beigabe zu meinem Handy-Vertrag im Dezember 2005 erhalten hatte. Verschlussgeschwindigkeit: 1/6 - 1/5000 Sek. Weißabgleich und Belichtung: automatisch. Bezeichnung der Kamera: DC 4.

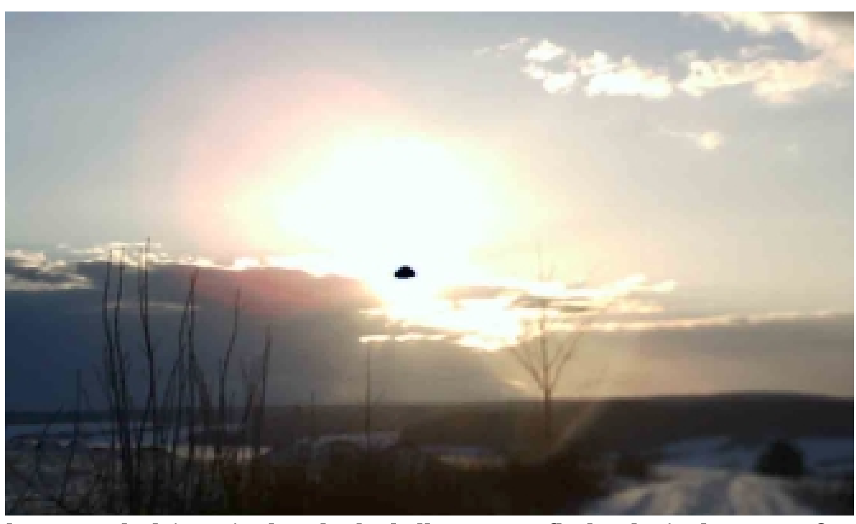
Meine Tochter bemerkte allerdings, dass sie mit Ihrer eigenen Kamera auch schon mal ein ähnliches Bild (Sonnenuntergang) gemacht hatte. Dabei hatte sie auch einen schwarzen Fleck im Sonnenbereich. Ob es sich doch eher um ein technisches Problem handelt?

Stellungnahme:
Wahrscheinlich ist der schwarze Fleck auf einen Fehler im CCD-Sensor zurückzuführen, der durch Übersteuerung bei extremem Lichteinfall zustande kommt. Unterstützt wird diese Ansicht durch ein Foto (siehe unten) mit einem ähnlichen Effekt, das Jens Waldeck im Internet gefunden hat.

PeHa



Vergleichsbild einer Amerikanerin aus dem Internet, das einen ähnlichen schwarzen Fleck genau im Zentrum der Sonne zeigt.



Schwarzer Fleck im Mittelpunkt des hellen Sonnenflecks, der in der Vergrößerung kurioserweise Ähnlichkeit mit einem Adamski-Ufo aufweist. Wir führen den Fleck auf fehlerhafte Technik im CCD-Sensor zurück.



Neues vom Brummton?

von Kurt Diedrich

Seit Jahren berichten Menschen in aller Welt, dass sie von einem geheimnisvollen Brummton belästigt werden. Sind für das Phänomen Naturereignisse oder menschliche Verursacher verantwortlich, handelt es sich am Ende nur um eine spezielle Form des Tinitus oder steckt gar mehr dahinter? Dipl.-Ing. Kurt Diedrich hat selbst umfangreiche Messungen gemacht und gibt eine Übersicht. Am Schluss präsentiert er eine Erklärung, die den Rahmen der herkömmlichen Naturwissenschaften sprengt.

For years people report in all world that they are troubled by a mysterious humming tone. Are responsible for the phenomenon natural phenomena or human causes, is it only a special form of Tinitus at the end or is really more behind this? Graduated engineer Kurt Diedrich has done an extensive measuring itself and gives an overview. At the end he presents an explanation which blows up the framework of conventional nature sciences.

Falscher Ansatz?

Wer hat nicht schon einmal davon gehört, dem Brummtonphänomen! In zahlreichen Radio- und Fernsehsendungen wurde in den letzten Jahren darüber berichtet, und es gibt kaum eine Zeitung, der dieses Thema nicht wenigstens ein paar Zeilen wert gewesen wäre. Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass der Leser mit dem Phänomen vertraut ist und versucht, einige der bisherigen Deutungsversuche zu analysieren. Am Schluss liefert der Autor einen Denkanstoß für weitere Erklärungsmöglichkeiten.

Im Gegensatz zu den vielfältigen Ufo-Sichtungen herrscht beim Brummtonphänomen eine weitaus größere Beständigkeit und Kontinuität: Die Betroffenen berichten nahezu übereinstimmend von ganz bestimmten, klar definierten Symptomen, die im Vergleich zu den breit gefächerten Schilderungen über gesichtete Ufos einen wesentlich einfacheren Ansatz für weitergehende Forschungsarbeiten bieten; eine Tatsache, die ansonsten nur noch bei Kornkreisen gegeben ist. Trotz dieser Fakten konnte die Ursache des Brummphänomens bisher nicht geklärt werden. Gehen die Brummton-Forscher von einem falschen Lösungsansatz aus?

Bekanntschaft mit dem Phänomen

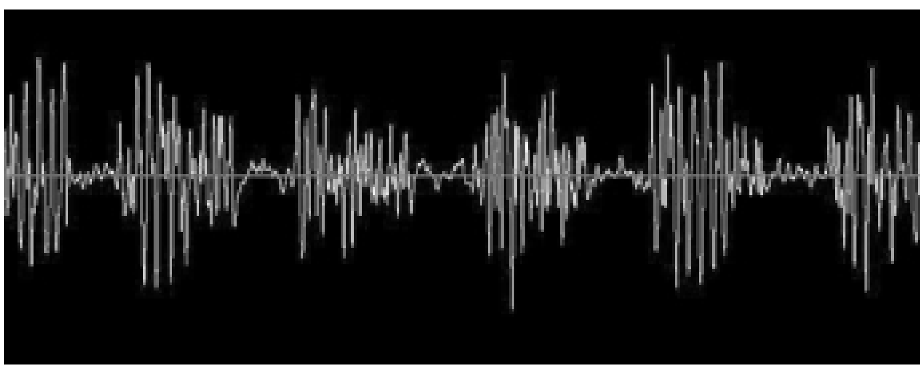
Im Dezember des Jahres 2000 wurde ich zum ersten mal durch einen Hinweis eines mir bekannten Mufon-Mitglieds auf das damals noch als „Taos-Hum“ bezeichnete Phänomen aufmerksam: Ein regionaler, süddeutscher Radiosender berichtete, so seine Aussage, über zwei Brummton-Opfer aus dem ländlichen Tailfingen in der Nähe von Stuttgart. Da ich mich bereits damals mit dem Empfang elektromagnetischer Wellen im tieffrequenten Bereich zwischen 0 und 50 Hz beschäftigte, reizte mich der Gedanke, in der Umgebung von Betroffenen nach solchen Wellen Ausschau zu halten. Schließlich schienen sich die von den Brummton-Opfern wahrgenommenen Töne ungefähr im gleichen Frequenzbereich zu bewegen. Elektromagnetische Wellen sind zwar nicht, wie Schallwellen, direkt hörbar, aber es kann durchaus sein, dass auch elektromagnetische Wellen unter bestimmten Bedingungen akustische Sinneseindrücke hervorrufen.

Kurz und gut: Die beiden Betroffenen, ein außerordentlich sympathisches und gastfreundliches Paar, freuten sich darauf, mich übers Wochenende in ihrem idyllisch gelegenen Eigenheim beherbergen und aufs Üppigste mit den besten Speisen und Getränken verwöhnen zu dürfen. Nachdem in ihrem Hause schon zahlreiche, bisher erfolglose Untersuchungen im Hinblick auf Schall als Verursacher durchgeführt wurden, setzten sie ihre letzte Hoffnung auf meine Messungen und machten mir meinen Aufenthalt daher so angenehm wie möglich.

Zusammen mit einigen Gästen des Paares und meinen beiden Begleitern von der FGK starrten wir bis morgens um fünf wie gebannt auf den Bildschirm des an die Mess-Anlage angeschlossenen Computers, der das sogenannte Zeitsignal der empfangenen Wellen zeigte. Doch außer dem üblichen, natürlichen Hintergrundrauschen war nichts Signifikantes auf dem Monitor zu erkennen. Erst als ich, neben der Anlage ein paar Stunden schlafend, um neun Uhr am nächsten Morgen aufwachte, erregten merkwürdige, sehr starke Schwingungen auf dem Monitor meine Aufmerksamkeit und ich war hellwach. Wie sich später herausstellte, setzten diese Schwingungen bereits eine Stunde zuvor ein und dauerten noch etwa eine Stunde an. Bereits bevor ich alle Anderen über meine Entdeckung informierte, klagte die Gastgeberin, dass sie bereits seit etwa einer Stunde wieder, wenn auch nur schwach, von einem unangenehmen Brummton geplagt würde.

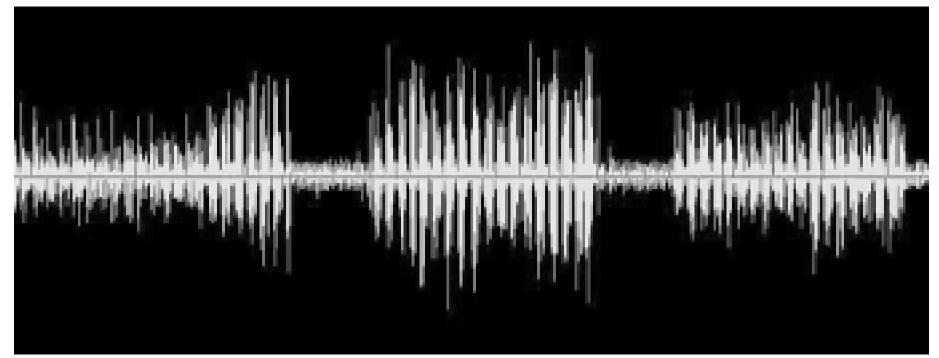
Wie sich nach später durchgeführten Analysen zeigte, handelte es sich bei dem empfangenen Signal um ein Rauschen im Frequenzbereich zwischen etwa vier und 20 Hz, das genau 20 Sekunden andauerte und von einer Pause von genau zehn Sekunden gefolgt wurde. Danach wiederholte sich das Muster viele hundert Male.

Beim beschleunigten Abspielen der aufgezeichneten Signale ergab sich ein Geräusch, das sehr stark an das „Sch … Sch … Sch…“ einer alten Dampflok erinnerte. Dieses Signal kann ich bis heute, fünf Jah-



Beispiel eines Signals, das nach Komprimierung und Abspielen ein typisches "Sch ... sch... sch..." ergibt.





Ein weiteres Beispiel eines Signals, das Kurt Diedrich gemessen hat

re danach, an unterschiedlichen Orten in Deutschland aufspüren. Mit meiner heimischen Messanlage ist es fast täglich zu empfangen, und trotz eines rein wissenschaftlichen Artikels auf einer Internetseite für Radio-Amateure (www.vlf.it) und einer Veröffentlichung in der Zeitschrift „CQ-DL" des Deutschen Amateur Radio Clubs (DARC) konnte mir trotz zahlreicher Zuschriften bis heute niemand erklären, von welcher Quelle diese Signale ausgesendet werden. Die Frequenz der Signale wird dem ELF-Bereich zugeordnet, eine Abkürzung, die für die englische Bezeichnung „Extremely Low Frequency" steht und im Deutschen soviel wie „extrem niedrige Frequenz" bedeutet.

Zu den Geräuschen, die an eine Lokomotive erinnern, haben sich im Laufe der letzten Jahre immer weitere, fremdartige Signale hinzugesellt. Manche der über zwanzig bisher klassifizierten und mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Geräusche erinnern (beim beschleunigten Abspielen) an Tierlaute, manche an künstliche Sprache aus dem Computer und wieder andere an altmodische Nadeldrucker oder an die Geräusche beim Kurzwellen-Radioempfang.

Signalstärke

Bevor wir darüber nachdenken, ob diese Signale von bestimmten Menschen direkt mit dem Kopf empfangen und unmittelbar in Töne gleicher Frequenz umgewandelt werden können, möchte ich zunächst verdeutlichen, wie schwach sie sind:

Fast jeder kennt die in Baumärkten erhältlichen Geräte zum Auffinden von Stromleitungen in Wänden (Leitungsfinder), die nach folgendem Prinzip funktionieren:

Der durch die Leitungen fließende Wechselstrom von 50 Hz erzeugt in der Umgebung der Leitungen ein elektromagnetisches Wechselfeld gleicher Frequenz.

Bringt man nun eine Spule mit möglichst vielen Windungen, zum Beispiel mehreren hundert, in unmittelbare Nähe solch einer Leitung, so wird, und das ist ein physikalisches Gesetz, in der Spule eine schwache Spannung von einigen hundertstel Volt erzeugt (induziert). Auch bei dieser Spannung handelt es sich um eine Wechselspannung von 50 Hz. Diese Spannung ist so schwach, dass man mit ihr weder eine Kontroll-Lampe noch einen Lautsprecher ansteuern kann. Erst ein in das Messgerät eingebauter Verstärker erhöht die induzierte Wechselspannung so weit, dass sie zum Beispiel eine kleine Leuchtdiode aktiviert, die dem Anwender mitteilt, dass an der betreffenden Stelle eine Leitung verläuft. Schließt man statt einer Leuchtdiode einen Kopfhörer an den Verstärker an, so vernimmt man ein leises 50-Hz-Brummen, dass um so lauter wird, je mehr man sich der Leitung nähert.

Dieses Brummen kann man sogar noch in mehreren Metern Entfernung von der Stromleitung nachweisen, wenn man die Verstärkung noch weiter erhöht, zum Beispiel auf den Faktor Tausend oder gar Hunderttausend.

Fassen wir zusammen: Die von unseren Stromleitungen ausgesendeten, elektromagnetischen Wechselfelder von 50 Hz sind so schwach, dass sie in größeren Entfernungen nur noch mit aufwändigen Mitteln nachgewiesen werden können. Zu diesem Mitteln gehören eine Spule mit mehreren hundert Windungen und eine Elektronik, die die in der Spule induzierten Spannungen (einige tausendstel bis hundertstel Volt) mehrere tausend Mal verstärkt. Da es in der westlichen Welt bereits seit ungefähr hundert Jahren Stromleitungen in Häusern gibt und das Brummphänomen erst seit wenigen Jahren bekannt ist, ist es ausgeschlossen, dass es von unserem Haushaltswechselstrom hervorgerufen wird.

Akustische Wahrnehmungen von elektrischen Feldern können (wenn überhaupt) nur bei extrem hohen Feldstärken auftreten, die in unserer häuslichen Umgebung niemals vorhanden sind: Selbst wenn wir uns ein Stromkabel mehrmals direkt um den Kopf wickelten, würden wir keinen 50-Hz-Ton wahrnehmen - und wahrscheinlich auch kein einziger Mensch, der unter dem Brummton-Phänomen leidet.

Sind die von unseren Stromleitungen ausgesendeten Felder bereits sehr schwach, so sind die oben beschriebenen, von mir empfangenen ELF-Signale nochmals um den Faktor 100 bis 1000 schwächer. Es ist unvorstellbar, dass die dabei auftretenden Feldstärken vom menschlichen Gehirn in irgendeiner Art und Weise empfangen werden.

Gehirnwellen

Könnte es vielleicht trotzdem sein, dass ganz bestimmte Frequenzen auch bei extrem niedrigeren Feldstärken von Menschen wahrgenommen werden können, wenn diese sich im Einklang mit den Frequenzen der Gehirnwellen befinden?

In der Tat handelt es sich bei den oben beschriebenen Rauschsignalen um Frequenzen, die sich weit unterhalb der Frequenz des Haushaltswechselstroms bewegen und den Bereich der Gehirnwellenfrequenzen umfassen: Frequenzen von etwa einem bis 25 Hz.

Die Vermutung liegt nahe, dass unser Gehirn im Bereich dieser Frequenzen besonders empfindlich sein könnte. Doch auch hier gelten die Gesetze der Physik: Um solche schwachen, elektromagnetischen Signale wie die in Tailfingen aufgenommene „Lokomotive" zu empfangen, bedarf es einer Spule von mindestens 1000 Windungen mit einem Durchmesser von mehreren -zig Zentimetern und eines Verstärkers, der einen Verstärkungsfaktor von mindestens Hunderttausend besitzt.

Normalerweise werden nicht Spulen, sondern Metallstäbe oder aufgespannte Drähte als Antennen verwendet. Dies ist jedoch nur sinnvoll, wenn die Länge der Antenne nicht weniger als ein Viertel der Wellenlänge misst. Verkleinert man die Länge der Antenne weiter, so nimmt die von ihr aufgefangene Energie rapide ab und das Signal wird schwächer. Bei den extrem niedrigen ELF-Frequenzen im Bereich von einem bis zehn Hertz erstrecken sich die Wellenlängen über einen Bereich von 30 000 bis 300 000 km. Es leuchtet ein, dass selbst Draht- oder Stab-Antennen eines Bruchteils dieser Länge praktisch nicht realisierbar sind. Aus diesem Grunde lassen sich bei diesen Frequenzen nur mit Spulen brauchbare Ergebnisse erzie-

len. Die sich dahinter verbergende Physik ist recht komplex, doch es ändert nichts an den hier beschriebenen Fakten, wenn wir an dieser Stelle auf eine detaillierte Erläuterung verzichten und die Zusammenhänge allgemeinverständlich, aber grob vereinfacht darstellen.

Eine im Gehirn enthaltene, wie auch immer geartete Nervenstruktur wäre daher als „Antenne" einfach zu klein, und selbst ein im Gehirn eingepflanztes, längliches Metallstück, das als Antenne fungierte, würde wahrscheinlich nicht die für eine Nervenreizung erforderliche Energie einfangen, wenn es sich um ELF-Frequenzen handelt. Bei extrem hohen Frequenzen im Gigahertz-Bereich mit ihren kurzen Wellenlängen würde man dagegen mit kleinen, als Antenne fungierenden Elementen im Gehirn wahrscheinlich brauchbarere Empfangsergebnisse erzielen.

Zusammenfassung:

· Die von mir unter anderem in Tailfingen empfangenen ELF-Wellen sind etwa 100 bis 1000 mal schwächer als die von Stromleitungen ausgesendeten Störungen.

· Selbst eine im Gehirn eingepflanzte, kleine Antenne aus Metall würde nicht genügen, ein ausreichendes Maß an ELF-Energie einzufangen, da die Wellenlängen von ELF-Schwingungen im Vergleich zur Länge einer millimeter- oder gar zentimetergroßen Antenne viel zu groß sind.

· Dass einzelne Zellen oder Nervenbahnen im Gehirn (die zur Leitung elektrischen Stromes in der Lage sind) die Funktion einer ELF-Antenne übernehmen, kann aus den oben genannten Gründen ausgeschlossen werden.

Von der Schwingung zu Ton

Die Funktion unseres Gehörs dürfte auch medizinischen Laien in groben Zügen bekannt sein und soll an dieser Stelle nicht detailliert betrachtet werden. Wichtig ist die Tatsache, dass in der Schnecke unseres Innenohrs für nahezu jede Frequenz ein Rezeptor vorhanden ist, der die vom Schall verursachten, mechanischen Schwingungen in Nervenimpulse umwandelt, die direkt zum Gehirn weitergeleitet werden. Was wir letztlich als Ton hören, sind nicht die Schwingungen selbst, sondern etwas, das durch die betreffenden Schwingungen verursacht wird. Der gehörte Ton wird uns von unserem Bewusstsein „vorgegaukelt". Die Klärung der Frage, worum es sich bei einer akustischen Sinnesempfindung letztlich handelt, ist eng mit der Frage nach der Natur des Bewusstseins verknüpft, eine Frage, deren Beantwortung sich bisher der wissenschaftlichen Erforschung entzog (siehe auch Deguforum-Beitrag: „Leben wir in einer Matrix" vom Verfasser des vorliegenden Beitrags).

Ein bekanntes Beispiel für die Tatsache, dass Töne auch ohne Schall gehört werden können, ist die inzwischen weit verbreitete Tinitus-Erkrankung, und auch Gesunde vernehmen hin und wieder ein Summen oder Klingeln im Ohr: Nach starken akustischen Belastungen können solche Phänomene vorübergehend auftreten.

Auf das Brummton-Phänomen angewendet, erweitert diese Tatsache die Liste der Hypothesen über mögliche Ursachen um einen weiteren Punkt, der im nächsten Abschnitt erläutert wird.

Bisherige, bekannte Erklärungsversuche

Hypothese 1: Schall

Das von den Betroffenen vernommene Brummen wird durch Schall (oder Vibrationen) verursacht, dessen Frequenz so niedrig ist, dass er nur von wenigen Menschen wahrgenommen wird. Diese recht naheliegende, anfängliche Hypothese klingt zwar sehr plausibel, zumal viele Betroffene über ein gutes Hörvermögen im extremen Tieftonbereich verfügen. Zahlreiche, relativ einfach durchzuführende Messungen mit Mikrofonen haben jedoch gezeigt, dass während der Phasen, in welchen Betroffene über den störenden Ton klagten, keine signifikanten, realen physikalischen Tieftöne nachgewiesen werden konnten.

Hypothese 2: Niederfrequente elektromagnetische Wellen

Elektromagnetische Wellen in Frequenzbereichen, die einem brummenden Ton (Schall) entsprechen, werden nach dieser Hypothese direkt vom Gehirn empfangen und über die Gehörnerven in Sinnesempfindungen umgewandelt. Dieser Effekt soll tatsächlich nachgewiesen worden sein. Es ist jedoch anzumerken, dass solche Effekte offensichtlich nur bei extrem hohen Energien eintreten. Die dafür verantwortlichen, elektromagnetischen Wellen wären dann wahrscheinlich auch ohne empfindliche Messgeräte mit einfachen Mitteln nachweisbar. Ich habe mit meinen Arbeiten zwar entdeckt, dass wir offensichtlich permanent und an vielen Orten von Wellen unbekannter Herkunft in den fraglichen Frequenzbereichen umgeben sind. Diese sind jedoch so extrem schwach (siehe oben), dass einzelne Bereich des Gehirns nicht als Empfangsantenne genügen würden. Ein Brummton-Betroffener müsste dann schon eine relativ große Spule in seinem Kopf mit sich herum tragen, um die extrem schwachen Signale zu empfangen - und diese Möglichkeit scheidet natürlich aus.

Doch auch selbst dann, wenn solch geringe Feldstärken akustische Empfindungen auslösen könnten: Alle sich bewegenden (magnetischen) Metallteile in Maschinen oder Kraftfahrzeugen gelten als Verursacher von schwachen magnetischen Wellen in den betreffenden Frequenzbereichen. Dies konnte ich mit meinem Empfänger eindeutig nachweisen: Das Schleudern einer Waschmaschine erzeugt noch im Abstand von über sechs Metern selbst durch dicke Wände ein deutliches Sinussignal von ca. 20 Hz, das in seiner Stärke mit den anderen Signalen unbekannter Herkunft vergleichbar ist. Brummtonopfer müssten, wenn Hypothese 2 stimmte, speziell in der Nähe laufender Waschmaschinen und anderer Geräte mit beweglichen, großen Metallteilen über Belästigungen klagen. Dies ist offensichtlich nicht der Fall.

Hypothese 3

Elektro-Thermische Effekte durch hochfrequente elektromagnetische Wellen

Es wurde nachgewiesen, dass elektromagnetische Strahlung in extrem hohen Frequenzbereichen (zum Beispiel in den beim Mobilfunk verwendeten Frequenzen im Gigahertzbereich) zu einer geringfügigen Erhöhung der Temperatur des Gehirns führt. Diese Temperaturerhöhung ist abhängig von der Feldstärke und der Entfernung zum Sender. Da es sich hier auch im extremsten Falle nur um Bruchteile von Celsiusgraden handelt, ist diese Tatsache rein medizinisch betrachtet nach Meinung vieler Experten irrelevant. Werden solche Felder in einem Takt von mehreren Hertz gepulst (also ein- und ausgeschaltet), so führt die resultierende, abwechselnde Temperaturerhöhung und -Verringerung auf Grund thermischer Ausdehnungen und anschließender Kontraktionen zu einer, wenn auch extrem schwachen, mechanischen Vibration der Gehirnmasse, die sich auf den mechanischen Teil des Gehörs überträgt und den gleichen Eindruck wie ein real vorhandenes Brummen verursacht. Unser Gehör ist so empfindlich, dass wir schon einen Ton wahrnehmen, wenn sich das Trommelfell beim Schwingen lediglich um den Durchmesser eines Wasserstoffatoms von seiner Ruhelage entfernt.

Kein Wunder, dass diese Erkenntnisse



vor allem von Gegnern des Mobilfunks ins Feld geführt werden. Wer sich mit diesem Themenkreis eingehend beschäftigt, wird schnell feststellen, dass er dabei mitten ins Schlachtfeld unterschiedlicher Interessengruppen zu geraten droht.

Die Mobilfunkbetreiber behaupten jedenfalls, dass die von ihnen ausgestrahlten Energien (also die von den Mobilfunkmasten ausgehenden Signale) weit unterhalb der Grenzwerte lägen, ab derer solche Effekte auftreten. Ein Indiz, das für die Mobilfunkbetreiber spräche, wäre folgende Tatsache, die jedoch auf einer reinen Vermutung von mir basiert:

Rein statistisch werden über einen Mobilfunkmast zu jedem Zeitpunkt Gespräche übermittelt. Bei der hohen Anzahl von Handys gibt es immer jemanden, der gerade über den nächstgelegenen Funkmast telefoniert. Also müsste das Brummphänomen permanent auftreten. Es erscheint jedoch oft nur sporadisch. Auf jeden Fall eine interessante Hypothese, die durch gezielte Messungen im Gigahertz-Bereich in der Umgebung von Brummton-Betroffenen weiter verfolgt werden müsste.

Neuer Erklärungsversuch

„Ferngesteuerter" Tiefton-Tinitus

Im letzten Kapitel wurde bereits angedeutet, dass bei Tinitus-Erkrankungen Töne gehört werden, die gar nicht vorhanden sind. Wo im Gehirn nun genau diese Wahrnehmung stattfindet und was sie letztlich erzeugt, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist es so, dass gewisse Gehirnzellen beim Empfinden von Tönen aktiv sind – was auch immer in diesem Falle unter „Aktivität" zu verstehen ist.

Erlauben wir uns, ganz salopp zu behaupten, dass die betreffenden Zellen in diesem Falle „unter Strom" stehen. Wenn es sich beim Brummtonphänomen um einen durch äußere Einflüsse hervorgerufenen Tinitus im Tieftonbereich handelt, dann muss es Ursachen geben, die bewirken, dass die für die Hörempfindung verantwortlichen Gehirnbereiche durch Fernwirkung eingeschaltet bzw. „unter Strom gesetzt" werden. Darüber, um welche Ursachen es sich dabei handelt, kann nur spekuliert werden.

Zum Erzielen von Fernwirkungen, mit anderen Worten, zum Fernsteuern, werden in der Technik entweder elektromagnetische Wellen (Lichtwellen, Funkwellen) oder Schallwellen verwendet. Die ersten Fernbedienungen für Fernseher arbeiteten mit Ultraschallwellen. Um Informationen über größere Entfernungen zu übertragen, kommen nur Funkwellen in Frage, also Wellen, die länger als Lichtwellen sind und feste Materie durchdringen. Die Existenz von Funkwellen, die stark genug wären, um solche Effekte zu erzeugen, wurde in der Umgebung von Brummton-Betroffenen bisher noch nicht nachgewiesen, wobei, wie bereits erwähnt, genauere Untersuchungen im Mikrowellenbereich und im Bereich von Handy-Funkfrequenzen, soweit mir bekannt ist, noch ausstehen.

Telepathie

Dass telepathische Phänomene existieren, ist empirisch (durch Erfahrungen) erwiesen, doch es fehlt bis heute der wissenschaftliche Beweis. Dieses Dilemma ist wahrscheinlich zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Untersuchung von Phänomenen dieser Art in sogenannten „seriösen" wissenschaftlichen Kreisen bisher bestenfalls auf Ignoranz und schlimmstenfalls auf Anfeindung gestoßen ist.

Telepathie benötigt, soviel ist bekannt, keine elektromagnetischen Wellen zur Übertragung von Informationen, da sie sich nicht, wie diese, durch entsprechende Vorrichtungen (Faradayscher Käfig) abschirmen lässt. Würde Telepathie auf elektromagnetischen Wellen basieren, so ließe sich Gedankenübertragung wahrscheinlich längst mit Funkempfängern nachweisen und mit Sendern künstlich hervorrufen. Es scheint, als würde bei Telepathie überhaupt keine Information durch den Raum zwischen zwei Personen übertragen. Dies kann man nur verstehen, wenn man bereit ist, das klassische Weltbild in Frage zu stellen und Aussagen zu akzeptieren, die sich so unglaublich anhören wie zum Beispiel: „Der Raum ist nur eine Illusion". Damit gibt es auch keine Nachrichten, die über den Raum zwischen zwei Personen übertragen werden.

Doch wie wird nun eine telepathische Nachricht von einer Person zur anderen übertragen, wenn nicht über den Raum? Auch dazu gibt es Theorien, zum Beispiel: Die Unterteilung der Lebewesen in Einzelindividuen ist ebenfalls eine Illusion: In Wirklichkeit sind wir alle ein einziges, universelles Bewusstsein, das sich, ähnlich wie bei einem Mikroprozessor im Computer, in einzelne Individualbereiche aufgeteilt hat, die auf einer tieferen Ebene miteinander in Verbindung stehen. Starker Tobak? Mag sein, aber diese Sichtweise der Welt würde so manches bisher unerklärbare Phänomen erklärbar machen, zum Beispiel: Woher kommen die unter Hypnose erlangten Kenntnisse und Fähigkeiten, unter anderem auch im Hinblick auf Reinkarnationserlebnisse?

Wäre es möglich, sich bei einem umfassenden Verständnis solch einer Realität diese Zusammenhänge zunutze zu machen und sie gar technisch zu beherrschen? Einige Menschen mit UFO-Nahbegegnungen berichteten von Stimmen, die sie akustisch in ihrem Kopf vernahmen (im Gegensatz zu den „klassischen" telepathischen Informationen, die Botschaften als *Gedanken* im Kopf entstehen ließen). Auch in dem bekannten und umstrittenen Buch von Ed Walters (Ufos, es gibt sie), ist von diesem Phänomen die Rede. Der Autor berichtet, dass er vor einem Kontakt oftmals Stimmen in seinem Kopf hörte, die ihn direkt ansprachen.

Die technische Realisierung solch einer Übermittlung von Botschaften liegt weitab unseres Vorstellungsvermögens und es ist fraglich, ob es hier überhaupt um Technik oder einfach „nur" um geistige Fähigkeiten vermeintlicher Außerirdischer geht.

Bei der Frage nach der Ursache des Brummphänomens sollten, nach guter alter, wissenschaftlicher Tradition (auch scherzhaft „Occams Rasiermesser" genannt), erst einmal alle naheliegenden Ursachen überprüft werden. Gibt es dabei, wie bisher der Fall, keine eindeutigen Erkenntnisse, so steht der orthodoxe, professionelle Wissenschaftler vor einem Problem, doch der private Forscher darf zum Glück seiner Phantasie freien Lauf lassen:

Könnte es sein, dass das Brummtonphänomen durch Übertragungsmedien bzw -Kanäle verursacht wird, die auch bei der Projektion akustischer Botschaften seitens Außerirdischer eine Rolle spielen? Wenn ja, muss dies noch nicht zwingend bedeuten, dass Außerirdische dabei im Spiel sind. Es könnte zum Beispiel sein, dass die „Kanäle", die von Außerirdischen zur Beeinflussung unseres Gehirns genutzt werden, durch uns unbekannte Ursachen aktiviert sind, oder dass technische Anlagen der Außerirdischen (was auch immer das sein mag) diese Störungen als Nebenwirkung hervorrufen. Dies lässt sich am Beispiel des „normalen" Hörens über Schall verdeutlichen: Nicht immer, wenn wir etwas hören, verbirgt sich ein anderer Mensch dahinter - zum Beispiel beim Donner, beim Rauschen eines Baches oder beim Dröhnen von Maschinen und Motoren.

Beim herkömmlichen Hören ist dieses Übertragungsmedium die Luft – beim Brummtonphänomen könnte es sich um ein bisher unbekanntes Feld handeln. So wie für die Übertragung von Funk- und Lichtwellen ein angenommenes, bisher unbewiesenes, unsichtbares Feld verantwortlich gemacht wird, könnte ein weite-

res Feld für die Projektion von Informationen ins Gehirn existieren, ein Feld, in dem vielleicht sogar das Bewusstsein selbst verankert ist.

Konsequenzen

Bisher wurde das Brummphänomen streng isoliert vom UFO-Phänomen und von Spekulationen über telepathische Ursachen betrachtet und untersucht; eine Tatsache, die nicht zuletzt den von Brummtonopfern alarmierten Behörden sehr entgegen kommt: Die Untersuchungen fokussieren sich auf rein medizinisch-physikalische und damit gesellschaftlich tolerierte Bereiche.

Wer den Mut besitzt, sich öffentlich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob das Brummphänomen nicht vielleicht nur ein Aspekt des umfassenderen UFO-Phänomens ist, wird sich nicht nur massiver Kritik seitens etablierter Brummtonforscher ausgesetzt sehen: Auch die meisten Brummton-Betroffenen werden sich wahrscheinlich vehement weigern, sich Fragen hinsichtlich vorausgegangener UFO-Sichtungen, Missing-Time Phänomenen oder gar Erinnerungen an Abduktionen auszusetzen – von medizinischen Untersuchungen auf Implantate oder Durchführungen von Hypnose-Sitzungen ganz zu schweigen. Doch gerade dies wäre vielleicht eine vielversprechende Möglichkeit, dem Phänomen näher zu kommen und böte eventuell sogar weitere Indizien für die Existenz „ungebetener Besucher". Die erforderliche Überzeugungsarbeit könnte sich daher lohnen.



Kurt Diedrich

Rendlesham-UFO im MoD-Magazin

von Hans-Ulrich Neumann †

Das britische Verteidigungsministerium (MoD) ließ jüngst Nick Pope einen UFO-Artikel in seinem Magazin „Focus" veröffentlichen. Pope wollte insbesondere der militärischen und zivilen Leserschaft etwas über den Rendlesham-Fall vermitteln. Sein Text wurde von den Herausgebern nur unbedeutend verändert. „Focus" nahm auch selber dazu Stellung!

Rendlesham – das ist Großbritanniens Roswell. Was 1980 im Rendlesham Forest geschah, war mehr als die allgemein zugegebene Sichtung von Lichtern. Zeugen der USAF hatten klargestellt, dass sie ein metallisches Objekt sahen, mit fremdartigen Symbolen auf der Außenfläche.

Das UFO-Projekt des MoD geht bis 1950 zurück. Nach anfänglichem Skeptizismus gab es 1952 Sichtungen durch Radar und Piloten gleichzeitig. Seitdem gab es über 10 000 Meldungen. Nick Pope war von 1991 bis 1994 selbst dafür verantwortlich. Nur wenige Fälle blieben unerklärt und einer ganz besonders – Rendlesham.

Der Rendlesham Forest liegt zwischen der RAF Bentwaters und RAF Woodbridge in Suffolk, 1980 beide von der USAF genutzt. Die Solidarnosz-Bewegung in Polen und der Aufmarsch sowjetischen Militärs an der sowjetisch-polnischen Grenze schufen eine heikle Situation zwischen den Kalten Kriegern, man war nervös.

Am 26.12.1980 sah Militärpersonal seltsame Lichter im Wald. Zuerst dachte man an einen Flugzeugabsturz. Aber was sie fanden, kann nur als UFO kategorisiert werden. Einer berührte es sogar. Es wurden Skizzen angefertigt. Eine davon zeigte die seltsamen Zeichen, die wie ägyptische Hieroglyphen aussahen. Zwei Tage später dasselbe. Ein hoher Offizier ging mit hin. Das UFO feuerte Lichtstrahlen ab. Der Offizier soll gesagt haben: „Hier bin ich nun, der so was für gewöhnlich wegerklärt, und stehe mittendrin in etwas, das ich nicht erklären kann."

In drei Abdrücken von möglichen Landefüßen wurden mit einem Geigerzähler 7-fach höhere Werte als in der Umgebung gemessen. Radarrecherchen gaben keinen weiteren Aufschluss.

Die bekannteste Skeptikererklärung spricht von einer Verwechslung mit einem Leuchtfeuer. Vermutlich haben sie es davor noch nie gesehen. Dazu ein MoD-Angestellter: „Kann ein Leuchtturm, der dort bekannt ist, bei der USAF derartige Halluzinationen auslösen? Mir schaudert vor dem mächtigen Finger am Abzug." Ein anderer: „Leuchttürme fliegen nicht."

Heute kann man den kompletten Fall auf der MoD-Webseite nachlesen.

Das MoD gibt sich ausgesprochen hilfsbereit. Aber mit einem „es besteht keine Gefahr für die nationale Sicherheit" bleiben jegliche weiteren Erklärungen aus. Auch Parlamentsanfragen brachten nichts. Nick Pope hofft noch etwas herauszufinden, bevor wieder 25 Jahre ins Land gehen.

Nun sehen ja manche überall Verschwörungen, während die entgegengesetzte Ecke alles für Unsinn hält. Was sagt eigentlich das MoD selbst? Sie sprechen von 100 Meldungen pro Jahr und einer viel größeren Zahl von FOIA-Anfragen. Die MoD-Zuständige Linda Unwin antwortete dann: „Als erstes muss gesagt werden, dass es kein UFO-Projekt gibt. Das Thema ist nur ein winziges Element unserer Arbeit. ... uns interessiert nur ..., ob es unerlaubte oder feindliche Flugzeuge in unserem Luftraum gibt." Bereits 1951 schlussfolgerte man, „dass die Untersuchung unsystematischer, subjektiver Indizien nichts bringe. ... keine weiteren Untersuchungen ... bis materielle Beweise erhältlich sind."

Weiterhin liest man, auch von der Kollegin Julie Monk, dass in diesem Sinne nichts Interessantes hereinkam und die Sichtungszahl von Jahr zu Jahr sehr stark schwankt. Eine routinemäßige Falluntersuchung gäbe es nicht. Dafür seien die meisten Fälle zu vage, einige wirklich merkwürdige werden aber an die Luftverteidigung weitergeleitet. Aber wenn keine Gefährdung bestehe, gibt es keine konkreteren Untersuchungen, dafür sei das Geld der Steuerzahler zu schade. Man habe auch wirklich nichts zu verheimlichen und das gelte auch künftig.

Zum Rendlesham-Fall wird festgestellt, es habe keine Verletzung des britischen Luftraumes gegeben und folglich keine weiteren Untersuchungen. Dabei sind sich Linda und Julie bewusst, dass damit das öffentliche Interesse nicht befriedigt ist. Allein 2005 gab es etwa 150 diesbezügliche Anfragen. Und egal wie offen man antworte, da bleiben immer welche, die an weitere Geheimhaltungen und Verschwörungen glauben wollen.

Quellen:

Focus - Ministry of Defence Magazine (Großbritannien, März 2006)

http://www.nickpope.net

http://www.virtuallystrange.net/ufo/updates/2006/mar/m11-003.shtml

http://www.mod.uk/DefenceInternet/DefenceNews/DefencePolicyAndBusiness/TheTruthIsOutThereUnderFoi.htm



England 2006 – Veränderungen in der Kornkreisszene

von Anja Volb

Nach ihrem Besuch in England vor zwei Jahren (DEGUFORUM 43, 2004) machte Anja Volb erneut eine Reise in das Kornkreisland. Sie berichtet von bedeutsamen Veränderungen.

After her visit in England two years ago (DEGUFORUM 43, 2004) Anja Volb went on a journey to the crop circle country once more. She reports of meaningful changes.

Nach zweieinhalb Jahren Kornkreisforschung habe ich einige Kenntnisse sammeln können, und auch wenn ich von den Gruppen der Kornkreismacher in England weiß – es ist immer wieder etwas Besonderes, dort sein zu können. Nicht nur allein wegen der Kornkreise. Diese ließen nämlich dieses Jahr etwas auf sich warten, und im eigentlichen Kornkreis-Gebiet, Wiltshire, gab es so gut wie keine und wenn, dann nur kleine und im Gegensatz zu den Vorjahren unscheinbar wirkende Piktogramme. Nach ein paar Tagen bekamen wir dann auch heraus, warum.



Avebury (Foto Anja Volb)

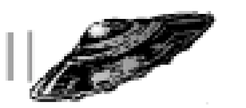
Klaus Listmann, mein 6jähriger Sohn Dominik und ich haben uns kurzfristig zu einem Camping-Urlaub nach England entschlossen. Eine sehr günstige Fähre machte diese Entscheidung noch einfacher, und ich freute mich auch auf ein Wiedersehen mit Freunden wie Joachim Koch und Hans-Jürgen Kyborg, die dieses Jahr wieder eine weltweite Meditation zum Wohl der Erde organisiert hatten. Diesmal waren auch Leute von der Princeton-Universität anwesend und verfolgten in Avebury das Geschehen mit ihren Geräten. Ergebnisse von Joachim Koch und der Universität bekommen wir hoffentlich bald, spätestens auf der Herbstversammlung der FGK mitgeteilt. Für mich war es jedenfalls wieder ein sehr intensives Erlebnis mit eigenen Eindrücken.



Aber zurück zu den Kornkreisen und warum es diesmal so eine Flaute in England gegeben hat. Zwei große Hoaxer-Gruppen sind auseinandergegangen. Bei der einen ist einer weggezogen, bei der anderen Gruppe einer verstorben. Aus Respekt vor dem Verstorbenen hatte man beschlossen, dieses Jahr so gut wie keine Kornkreise zu machen – nur im Eastfield war dann doch noch ein kleineres Piktogramm der einen Gruppe, die diesen Kornkreis zum Gedenken angelegt hatte. Er wirkte etwa so, als ob er nicht ganz fertig geworden sei. In der darauf folgenden Nacht hielten etliche Croppies Wache – jedoch ohne Ergebnis. Der Kreis blieb wie er war.

Bei einer Wanderung zum Woodborough Hill entdeckten wir oben angekommen dann doch noch einen Kornkreis, der bisher nicht bekannt geworden und nur oberhalb des Berges oder aus der Luft zu sichten war. Es handelte sich um ein Langpiktogramm. Später erfuhren wir, dass es sich um das diesjährige Kornkreisprojekt von Joachim Koch und Hans-Jürgen Kyborg handelte.









Alte Kirche mit Geheimnissen im Boden (Foto Anja Volb)

Außer den Kornkreisen waren wir auch noch anderen Dingen auf der Spur. Wir konnten in einer Kirche den Nachweis finden, dass diese auf einer alten Kultstätte erbaut worden ist. Denn nicht, wie bei uns in Deutschland, wo alle Spuren darüber verschwunden sind, gab es in dieser Kirche Holzklappen im Boden, die man hochnehmen konnte. Darunter lagen alte, große Steine wie man in Stonehenge und Avebury findet. Auf ihnen befanden sich Halbedelsteine und Federn.

Wieder einmal hat sich mir England von einer sehr schönen Seite gezeigt. Die Leute sind sehr freundlich und man kommt schnell ins Gespräch – auch ohne große Englischkenntnisse. Wie die Zukunft der Kornkreise dort aussieht, wird sich nächstes Jahr zeigen. Auch in Deutschland sind Änderungen in Sicht. Ich hoffe, das Befürworter, Skeptiker und Kornkreismacher einen gemeinsamen Weg finden werden – denn es ist an der Zeit, zusammen herauszufinden, ob an dem Phänomen was dran ist/war oder nicht. Andernfalls könnte es sonst sein, das diese Szene vielleicht bald der Vergangenheit angehört.

Im Kornkreis von Koch/Kyborg (Foto Anja Volb)



Die »Gottesanbeterin« (2)

von Hans-Ulrich Neumann †

(Fortsetzung von Heft 45, S.23/24)

Aus vielen Teilen der Welt berichten Menschen über die Begegnung mit einer Wesenheit, die sie mit dem Begriff „Gottesanbeterin“ kennzeichnen.

People from many parts of the world report about the meeting with a being which they mark with the term „praying mantis“.

Jim G., der Entführungserfahrende der Nahbegegnung mit einer „Gottesanbeterin“ und einem „Kapuzenwesen“, meldete sich weiterhin bei Martin Jasek, um über seine anhaltenden Erlebnisse zu berichten. Obwohl er weiß, dass man ihm kaum glauben wird, und er sich dabei unwohl fühlt, hat er das Bedürfnis, Andere an den Geschehnissen teilhaben zu lassen.

Zum einen hat es viele weitere Erfahrungen gegeben, zum anderen befindet sich die Situation jetzt in einer Art Stillstand. Jim bemerkt: „Für eine fortgeschrittene Rasse machen sie einen Haufen Fehler, aber sie sind auch extrem gut in ihrem Job.“

Es ist für ihn auch sehr anstrengend, über diese Dinge zu schreiben. Dabei ist er sich nicht sicher, ob dies vom eigenen Stress herrührt oder von ihrem Einfluss via Implantat. Vielleicht beides. Jim ist klar, wie verrückt das alles klingt.

Jim G. wurde von den Aliens, wie er sie in Ermangelung eines besseren Wortes selbst nennt, eine Menge Informationen gegeben. Aber er glaubt, dass der größte Teil davon totaler Müll ist. Er ist sich sicher, dass dies zu seiner Diskreditierung geschieht und oft bei Entführten angewandt wird.

So zeigten sie ihm schwarz-weiß-Filme im 50er-Jahre-Stil. Aber soll er nur das aufschreiben, was er selbst für wahr hält? Dann könnte etwas Bedeutendes verloren gehen. Also besser alles aufschreiben, einschließlich der eigenen Einschätzung.

Die Dinge sind bizarr. Wie kann man sie überhaupt aufschreiben, ohne seine Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen? Für ihn gibt es keinen Tag mehr, an dem er nicht die Bilder dieser Wesen vor Augen hat. Die Dinge aufzuschreiben, Skizzen anzufertigen, lässt ihn das Erfahrene besser verkraften. „Sie“ werden es uns jedenfalls nicht erklären. Umgeben zu sein von einem Trupp außerirdischer Ärzte, diese Angst ist nicht zu beschreiben, und dann kann man es keinem erklären, sie erklären einen für komplett verrückt.

Jim wollte bereits zur Polizei gehen. Genug ist genug. Doch sachlich betrachtet wäre dies nutzlos. Also vertraute er sich Martin Jasek und dessen kanadischer Webseite an. Falls sich unsere Wissenschaftler dem Thema stellen würden, wären sie wohl zu weit hinterher. Dieses Gerede von zum Fantasieren neigenden Persönlichkeiten, unzuverlässigen Zeugenaussagen, Schlafparalyse, Wachträumen usw., könnte es nicht einfach real sein? Auch wenn es noch so sehr nach Science Fiction klingt. Für Jim sind Aliens real, sie sehen wie Gottesanbeterinnen aus und sind keine Rieseninsekten. Und er betont immer wieder, dass ihm kaum einer glauben wird. Aber er fühlt, dass es wichtig ist darüber zu informieren. Es ist kein Schwindel und soll anderen Entführten so wie Entführungsforschern helfen.

Das Folgende wurde bewusst erinnert, ohne Rückführungshypnose. Manche Forscher halten die wachen Erinnerungen für schlechter als die unter Hypnose gewonnenen. Jim denkt, dass die unter Hypnose „verschmutzt“ werden, d. h. mit falschen Informationen durchsetzt sind. Ihm wurde vorgeworfen, seine Beschreibungen seien zu detailliert, um bewusst erinnert zu sein. Er hält dagegen, dass diese Ereignisse viel zu aufregend waren, um sie vergessen zu können. Auch hat er von anderen Erfahrenden via E-Mail viel Zuspruch erhalten, der ihm selbst sehr hilft. Um den Begegnungen zu entgehen, hält Jim sich jetzt sehr viel im Londoner Zentrum auf, anstatt in der südlichen Vorstadt. Dadurch gelang es ihm überhaupt erst so zur Ruhe zu kommen, dass er sein Erlebtes in einer für ihn zufrieden stellenden Form aufschreiben und mit Illustrationen versehen konnte.

Die Erde als Hologramm:

Die folgenden Ereignisse vom 16. 01. 2004 hatte Jim zunächst als Müll ausgeklammert, billigt ihnen aber nunmehr Bedeutung zu. Immer noch muss er seine eigene Skepsis überwinden, um die Dinge für sich als real akzeptieren zu können.

Er war wie aus einem Traum erwacht und gewahrte vor sich ein Hologramm der Erde. Sonst war alles schwarz. Er sah die Nordhabkugel mit vielen Details und mit etwa ein Meter Durchmesser. Eine tiefe Stimme hinter ihm erklärte in langsamem Englisch, wie diese Technik funktioniert. Mit dem Berühren eines Punktes konnte jedwede Information über dieses Gebiet abgefragt werden.

Jim tippte auf den Irak. Eine Vielzahl von Bilder und Daten erschien in herausgehobenen Kästen. Er empfing auch kollektive Gefühle aus diesem Raum und hörte die Stimme sagen: „Das ist die Geburtsstätte eurer Zivilisation.“

Er tippte auf die USA. Ein Übermaß an Information bot sich an. Er sah eine Untergrundbasis irgendwo in der Wüste im Profilschnitt mit Grauen und Gottesanbeterinnen und erhielt die Information, dass es etwa 14 000 Wesen seien. Fütterten die Aliens ihn jetzt mit Verschwörungsmüll? Die Stimme dazu: „Ihr lügt uns an und versucht uns zu benutzen, ihr tötet, was ihr nicht versteht.“ Jim wollte dagegen argumentieren, aber die Stimme schien nicht interessiert. Neue Informationen taten sich auf, über die Rohstoffgier der USA.

Jim sah einen UFO-Absturz an der Grenze von Kanada zu Alaska: Das UFO und seine Insassen sollten in die USA verbracht werden, kamen aber dann in die erwähnte Untergrundbasis.

China: fühlt sich „göttlich“ und wartet den Niedergang des Westens ab, um die führende Großmacht zu werden. Es versucht wie die USA zuerst die Ressourcen der anderen zu nutzen und die eigenen zu schonen. Es entsteht eine nukleare Bedrohung.

Spanien: Kästen kamen aus dem Ozean, mit Tieren, dazu die Information „ausgestorben“ oder „überfischt“. Eine andere Information zeigte, dass spanische Soldaten, aussehend wie im 16. Jahrhundert, Graue und Gottesanbeterinnen ohne Warnung mit Schwertern zerhackten. Die Stimme sprach zu Jim wie zur gesamten Menschheit: „Was ihr fürchtet, zerstört ihr.“ Diese spezielle Darstellung soll mit dem Aufkommen der Inquisition zu tun haben, gegen Leute, die mit Dämonen (dann also Aliens?) zu tun gehabt hätten. Das sind Dinge, die auch Jim normalerweise nicht glaubt. Sie können auch für etwas anderes stehen. Dann entfernte sich das Hologramm und die Energien der Län-



der wogten rücksichtslos gegeneinander. „Verstehst Du jetzt?“

Die Stimme gab ihm auch zu verstehen, dass sie Martin Jasek kennen und Jims Gedanken lesen können. Dann erwachte er richtig. Später gewahrte er ein Wesen mit dem Kopf einer Gottesanbeterin, 165 cm groß, mit glänzenden Riesenaugen in großen Augenhöhlen. Dieses Wesen sah anders aus als die frühere große „Gottesanbeterin“, die möglichen Arme waren verhüllt von einem schwarzen Mantel. Dieser hatte vorn ein Emblem mit einer Schlange. Ein Alien mit einem irdischen Tier als Symbol!? Vorsprünge im Gesicht, etwas wie ein Schnurrbart, bedrohlich! Jim hatte automatisch mit „Ja“ geantwortet, und das Wesen sagte „Gut“, aber verstehen konnte er nicht. Was wollen sie wirklich?

Das Verhör und weitere Erlebnisse

Immer wieder findet sich Jim erwachend die Wand anstarrend oder mitten im Zimmer stehend, bewegungsunfähig, farbige Energiefelder wahrnehmend, und manchmal mit Vorankündigung durch ein summendes oder klickendes Geräusch im Kopf.

Am 23.05.2004 erwachte er mitten im Schlafzimmer stehend mit seitlich ausgestreckten Armen, unfähig sich zu bewegen. In Augenhöhe erschien vor ihm ein kleiner Bildschirm (15 x 15 cm), darauf eine „Gottesanbeterin“. Diesmal fragte ihn eine weibliche Stimme: „Was ist das?“ „Die Skizze einer Gottesanbeterin, eines Aliens.“ Dann das Bild der fliegenköpfigen „Gottesanbeterin“: „Was ist das?“ „Das ist das Bild der Gottesanbeterin vom 16. 01. 2004!“ Seine Antworten kamen automatisch. Er hätte nicht lügen können. Und er hatte das Gefühl, sie seien nicht mit ihm zufrieden.

Am 06. 06. 2004 kam ein Summen von draußen. Dabei lag er mit dem Gesicht nach unten im Bett und war nicht in der Lage hinzusehen, was es sei. Ansonsten lag er in stabiler Seitenlage. Nur zwei Finger ließen sich bewegen. Er fühlte sich wach und spornte sich an, die Starre zu überwinden. Das Summen war hereingekommen und bewegte sich im Raum umher, laut wie ein Bienenschwarm, kam näher. Etwas stieß ihn schmerzhaft unter die rechte Achselhöhle. Er schrie, hörte aber nichts. Es stieß ihn an dieselbe Stelle, ein drittes Mal. Dann summte es neben seinem Kopf. „Gut, okay, sie stoßen dich an, ob du schläfst, vielleicht entfernen sie das Implantat, bleib ruhig, versuche so viel wie möglich zu erfassen.“ Das Summen bewegte sich zur anderen Kopfseite und kam an seinen beiden beweglichen Fingern vorbei. Als er „es“ nahe genug wähnte, streckte er die Finger aus und berührte etwas Festes. Es zoomte hinweg. „Bastarde!“ “Dreimal in die Seite. Spirituelle Wesen? Na klar!”

Immer wieder wird er nach solchem Erleben ohnmächtig, erwacht erneut. Eine „Gottesanbeterin“ kam aus der Decke, drückte ihn mit einem Kraftfeld ins Bett, er konnte sein Gesicht nicht mehr hinwenden, wehrte sich, vergebens. Dann lachte er und wurde ohnmächtig.

Einige Sekunden hatte er das Wesen gesehen. Ein schwarzer, metallischer Schädel, wie eine Gasmaske. Ist es ein Roboter?

Am 22. 08. 2004 wurden ihm zwei Bildschirme gezeigt. Was er sah war ein Stummfilm, schwarz-weiß, ein B-Movie, mit einer „Gottesanbeterin“. Auf dem anderen



Gottesanbeterin, gezeichnet von einem Mitglied der DEGUFO (Titelbild von Heft 48)

Schirm war das Wesen mit dem Mantel. Einen solchen Film hatte er nie gesehen. Er träumte nicht. Er konnte neben die Schirme sehen. Da waren zwei kleine grüne Kreaturen. Humanoid, deformiert, erschrocken. Links ein großes, weißglühendes Wesen, ungefähr eine Gottesanbeterin, es machte ihm Angst. „Warum tut ihr das?“ „Du weißt zu viel.” “Wer seid ihr?“ „Das weißt du.“ Eben nicht, vielleicht Aliens. Jim weiß es eben nicht. Er wird ohnmächtig.

Diese weiße Kreatur war über 1,80 m, mit einem Mantel, hohem Kragen. Der Kopf war dreieckig, weiß mit gelb, wie Kalkstein (Figur 13). Vom Gefühl her waren die beiden missgestalteten Kleinen ein Ergebnis von Experimenten an ihrer DNA. Mal High-Tech-Aliens, mal absolute Dusseligkeit, sein Erwachen vielleicht ein Versehen.

Vom 16. 10. 2004 stammt das letzte bislang mitgeteilte Erlebnis. Wieder fühlte er sich aus dem Tiefschlaf erwacht und nicht allein im Raum, wieder konnte er seine Augen nicht öffnen und sich nicht bewegen, obwohl er es bei eingebildetem vollem Bewusstsein versuchte. Lediglich ein leichtes Murmeln brachte er zustande. Das „Etwas“ fauchte ihn an und verschwand. Er hörte, wie es sich wegbewegte. Jetzt schaffte er es, gänzlich zu erwachen.

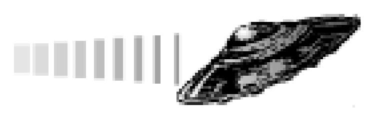
Seitdem schläft er immer bei voller Beleuchtung. Jim ist sich darüber im Klaren, dass vieles nach Schlafparalyse klingt. Er ist sich aber auch sicher, dass es real ist, besonders wenn er die Ereignisse miteinander vergleicht.

Was bleibt? Abgesehen von der holographischen Erde waren es eher negative Erlebnisse. Keine Bestätigung, dass diese Aliens wundervolle, spirituelle Wesen sind. Obwohl Jim nur seine Erfahrungen berichten will, macht er sich auch so seine Gedanken. Es mag unter den vielen Rassen im Weltraum universelle Normen geben. Wenn die Aliens zeigen können, dass wir die Erde zerstören, rechtfertigen sie ihr Eingreifen. Aber Jim hat auch genug von alldem. Er ist für jede Woche dankbar, die er unbehelligt bleibt.

Was sagt er dazu, dass man ihm nicht glaubt? Es ist ein wissenschaftlich akzeptierter Fakt, dass Menschen auf dem Mond waren, deshalb glaubt er es auch, er weiß es aber nicht persönlich. Ein persönlicher Fakt für ihn ist die Existenz von Aliens, auch dass sie mit den Menschen interagieren. Er hat es persönlich erlebt und kennt andere, denen es so geht. Das wurde ihm auch von militärischer Seite bestätigt. Natürlich, er kann nichts beweisen, aber er kann seine Beweggründe darlegen. Er bezeichnet sich selbst als „skeptischen Gläubigen“. Wäre seine Geschichte gefälscht, so sagt er, dann hätte er sie plausibler und medienwirksamer präsentiert.

Es ist nicht zu bestreiten, dass wir die Meere überfischen und auf tausenderlei andere Weise nicht nachhaltig mit unseren Lebensgrundlagen umgehen. Wenn uns Außerirdische diesen Spiegel vorhalten, und wir sagen: „Das ist nur geträumt“, ist die Umwelt dann sauberer? Vielleicht geht es gar nicht so sehr um die Außerirdischen, sondern um uns.

Quelle: http://www.ufobc.ca/Beyond/prayingmantis3.htm



Zum Stand der britischen UFO-Forschung

von Hans-Ulrich Neumann †

Am 6. Mai 2000 nahm Nick Pope an der Konferenz der Intruders Foundation (Budd Hopkins, New York) teil. Es war für ihn die bis dahin beste Zusammenkunft dieser Art und er war sehr zufrieden damit, als Redner eingeladen worden zu sein. Im Folgenden lesen Sie über seine Eindrücke und ergänzende Hinweise. Dass der Vorgang schon länger zurückliegt, schadet nicht seiner Aktualität.

Nick Pope took part in the meeting of the Intruders Foundation (Budd Hopkins, New York) on May 6th, 2000. This one was in this manner the best meeting for him and he was very satisfied to have been loaded as a speaker. You read in the following about his impressions and supplementary notes. Already the process is behind longer, doesn't harm his topicality that.

Die *Intruders Foundation* ist Budd Hopkins Organisation, die das Entführungsphänomen studiert und den Entführten hilft und regelmäßig Seminare an der New York Hall of Science in Flushing Meadows abhält.

Nick Pope machte als Redner zunächst auf eine Kluft zwischen der amerikanischen und britischen Entführungsforschung aufmerksam. Gerade diese macht seine Aussagen wichtig. Vereinfacht ausgedrückt hinken die Briten hinterher. Aussagen über den amerikanischen Medienzirkus, wo jeder Entführte den anderen mit noch phantastischeren Berichten übertreffen wolle, sind nur ein Teil der Wahrheit. Wenn solche Aussagen dann auch noch von einem UFO-Forscher gemacht werden, dann zeigt das nur dessen Uninformiertheit über die Arbeit, die von der *Intruders Foundation* oder von *PEER* (John E. Mack) geleistet wird. Natürlich gibt es Schwindler und Sektierer wie in allen Bereichen der Ufologie, das sollte aber nicht blind für den realen Kern des Phänomens machen, und gerade das sei in Großbritannien nötig.

Es gibt bereits exzellente UFO-Forschungen von z. B. Jenny Randles, John Spencer, Hilary Evans, Peter Hough und Ken Phillips. Aber die Entführungsforschung arbeitet noch auf einem zu geringen Niveau, wenn man vergleicht, was in den USA für eine Menge an Daten gesammelt wurde. Und diese Daten sind zugänglich, man denke nur an die Entführungskonferenz am MIT 1992 (‚Alien Discussions', in Deutschland beim Verlag 2001 erschienen).

Vereinzelt gibt es aber auch in Großbritannien z. B. Selbsthilfegruppen von Entführten für Entführte. Ein richtig gehendes Netzwerk von Psychiatern, Psychologen, Beratern und Hypnotherapeuten für die Betroffenen und zur Begleitung der Arbeit der Untersucher wie in den USA fehlt.

Nick Pope versuchte zu erklären, ob es



Nick Pope

Unterschiede auch in den Fällen selbst in Großbritannien und den USA gibt, oder ob diese kulturell und/oder methodisch bedingt sind. Auf jeden Fall sträuben sich die Briten, eher eine Therapie zu suchen bzw. eine Situation zu diskutieren, über die sie keine Macht haben. Auch sind britische Untersucher, und Pope schließt sich da ein, vorsichtiger im Umgang mit der Hypnoseregression. Dies erklärt auch den Eindruck, es gäbe in Großbritannien weniger und weniger vielfältige Fälle. Dies berücksichtigend und mit den Ergebnissen von 6 aktuellen Beispielen aus seinem Land bestätigte Pope die Phänomene der fehlenden Zeit, paralysierende Lichtstrahlen und das Auftreten der kleinen Grauen. Anders ausgedrückt, das Kernphänomen ist kulturübergreifend, gerade so wie man es von einem real existierenden Phänomen erwarten würde.

Eine andere Entwicklung bei den britischen Entführten ist, dass sie beginnen, unabhängig von den Untersuchern aufzutreten, ihre Erfahrungen niederschreiben, Newsletter herausgeben und sich nicht länger hinter den Untersuchern verstecken. Die Ursache mag sein, dass zu wenige britische Ufologen mit diesem Teilphänomen vertraut genug sind, um auch mit Entführten arbeiten zu können. In einigen Fällen mögen sich die Betroffenen desillusioniert von den Untersuchern abgewandt haben. Auch gibt das eigene Aktivsein Kraft.

Weitere Forschungen sollten sich nach Pope auf psychologische und medizinische Felder beziehen, z. B. Blutgruppen. Oder auf eine verdeckte Überwachung, legal und moralisch abgefedert. Konkretes dazu findet man in Nick Popes Buch *The Uninvited*.

Nach Pope war Debbie Jordan-Kauble, die zentrale Figur aus Hopkins „Eindringlinge" (Intruders) und Ko-Autorin, mit Kathy Mitchell, von „Abducted!", am Rednerpult vorgesehen. Sie fiel leider aus, und die weniger bekannte Anna Jamerson übernahm. So viel Untersucher auch immer darlegen, nichts ist vergleichbar mit dem direkten Auftreten der Erfahrenden.

Anna hat lebenslange Erfahrungen. Dazu zählen Begegnungen mit einer anderen Entführten. Es geht speziell um das Konzept der Beobachtung miteinander spielender Kinder. „Es war, als ob unsere Empfindungen nicht unsere eigenen waren." Den ihr begegnenden „Anderen" hat sie Namen gegeben: die glatzköpfige Katze, der Begleitdienst, der Babysitter und der Doktor. Sie wollen uns nicht helfen, sie verfolgen ihre ganz eigenen Interessen. Anna Jamersons Buch dazu heißt „Connections" (Wild Flower Press).

Skeptiker werden sagen, dass Anna sich alles ausgedacht hat. Die haben selber meist keine Entführten getroffen, meinte Pope. Menschen wie Anna bleiben über viele Jahre bei ihren Aussagen ohne große Aufmerksamkeit für eine kurze Zeit zu erheischen. Im Gegenteil, da dies oft negativ ausartet, bleiben sie anonym. Die meisten in Popes Umfeld wollen das so. Er vertritt die Theorie, dass die Erfahrenden nach bestem Gewissen Ereignisse

beschreiben, die tatsächlich stattgefunden haben.

Nach Nick Pope trat Dr. John E. Mack auf. Er hatte als Psychiatrieprofessor an der Harvard-Universität Anfang der 90er Jahre beim akademischen Establishment für Aufsehen gesorgt. Nach einem Fernsehauftritt in Großbritannien hatte es hunderte Anrufe von Leuten gegeben, die den Grauen begegnet sein wollen. Und Pope ergänzte, dass es bis heute kein Abklingen dieser Berichte in seinem Land gibt, man muss nur richtig hinsehen. Neben seinen Forschungsergebnissen und Ansichten gab Mack eine eher humoristische Top 10 der Entführungsmerkmale zum Besten, z. B. „du legst dich in Manhattan schlafen und erwachst in einem Kornfeld in Illinois".

Im ernsten Bereich war ein interessanter Punkt die Frage, warum den Zeugen nicht geglaubt wird. Und weiter, dieses ewige Skeptikerargument, so etwas wie die oft beschriebenen medizinisch-chirurgischen Prozeduren würden Aliens nicht tun, sei nur eine hohle Phrase. Er stimmt Budd Hopkins zu, dass wir eben nicht wissen, was wirklich passiert. Wir können nur vage mit unseren Erfahrungen vergleichen. Für Diagnose und Therapie sei die Regressionshypnose durchaus geeignet. Problematisch wird es, wenn dabei erst falsche Erinnerungen eingepflanzt werden. Da hat es laut Pope in Großbritannien auch schon Klagen gegeben.

Dann sprach Budd Hopkins. Er ist der Begründer der *Intruders Foundation* und er brachte einige der bekanntesten Entführungsforscher auf den Weg, gerade auch John E. Mack. Beide wurden für verrückt erklärt. Aber gerade in Hopkins extremstem Buch, über Linda Napolitano, zeigt sich seine abgesicherte Vorgehensweise. Er hat in 20 Jahren mehrere tausend Fälle betrachtet und untersuchte in seinem Vortrag besonders die Merkmale von Entführungen in verschiedenen Altersstufen. Interessant zum Beispiel, wie Babys aufhörten zu schreien, wenn die Mutter die Sonnenbrille abnimmt. Das passt zu einer Filmsequenz aus „Eindringlinge" (nach Hopkins 2. Buch), wo Spiegeleier die Erinnerung an die Augen der Anderen auslösten. Hopkins berichtete über zwei Fälle, in denen Babys, die nur einfachste Bewegungen beherrschen, außerhalb ihrer Krippen gefunden wurden. Wissen diese Kleinkinder, wer als nächstes in ihr Zimmer kommt? Hopkins meint, dass sich die Aliens gegenüber den Kleinen vereinfachend als Eltern ausgeben. Sie nehmen damit gewisse Kollateralschäden in Kauf, d. h. in der weiteren Entwicklung kann es Probleme in der Persönlichkeitsentwicklung geben. Hier wird von den Skeptikern gern Ursache und Wirkung vertauscht. Bei Mack findet man eher positiv Erfahrende. Das ist nach Hopkins nicht typisch.

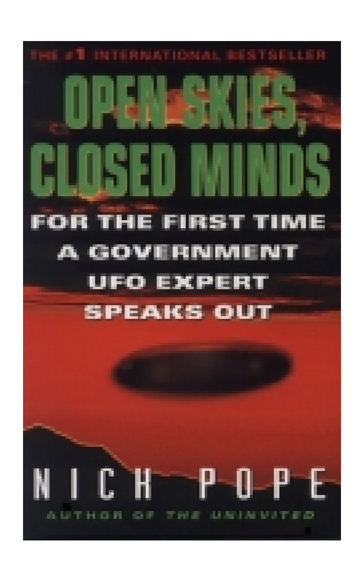
Abschließend gab es eine Diskussionsrunde. Pope vermisste eine Auseinandersetzung zwischen Mack und Hopkins. Mack dachte, dass die Negativerlebnisse eher auf die Glaubenserschütterung zurückzuführen sind, während Hopkins mehr an eine negative Agenda glaubt. Überwiegend stimmten sie aber überein. Zeitweise ging die Diskussion weg von den Beweisen der Erfahrenden, hin zu möglichen Vertuschungen der Regierungen. Das Problem, was wirklich hinter allem steht, könne man nicht lösen.

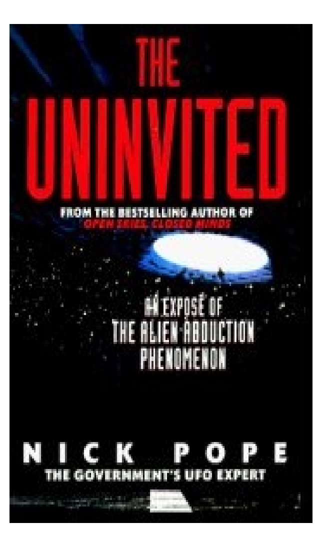
Pope empfand 150 Gäste als wenig, und das bei 105 Dollar ohne eventuellen Flug und Übernachtung. Dafür waren aber die Medien anwesend, es gab Interviews sowie Kommentare im Internet. Pope nahm als bedeutende Erkenntnis mit, dass die Untersucher sich von den Berichten führen lassen und nicht die unbequemen aussortieren sollten.

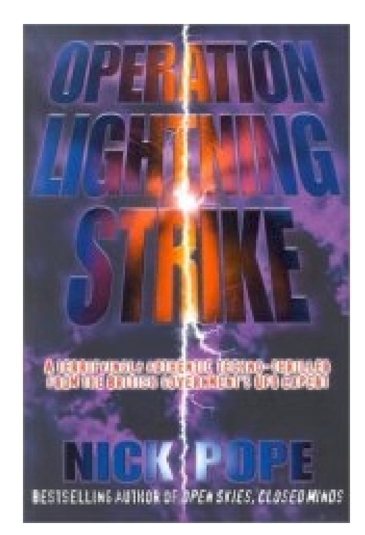
Zum Thema britische Ufologie gibt es auch einen recht aktuellen Artikel aus dem amerikanischen UFO Magazine (Okt./Nov. 2004). Hier gaben Nick Pope und Jenny Randles ein Interview. Die britische Ufologie lebt! Neben den kommerziellen Verlautbarungen über immer wieder beste Videoaufnahmen, gibt es eine ernsthafte Forschung. Natürlich hat die britische UFO-Forschung mit Graham Birdsall und Gordon Creighton zwei Spitzenkräfte verloren. Auf der anderen Seite gibt es ab Januar 2005 eine Neufassung des Britischen Gesetzes über Informationszugang, vergleichbar dem amerikanischen, mit noch mehr Dokumentfreigaben.

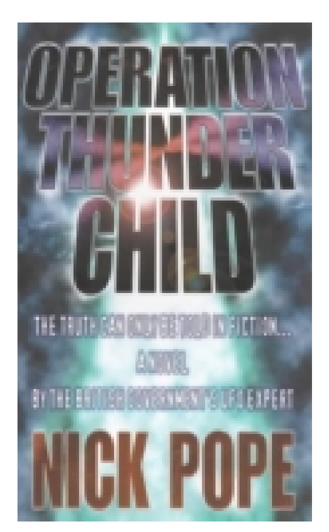
Der Brite James Bazil, 25, ist Betroffener des Entführungsphänomens aus Withywood bei Bristol. Er gründete 2001 die *FRETSAW, Foundation for the Research of Extraordinary Trauma and Support for Abductees and Witnesses*. Sein Ziel sind seriöse Studien zum Auftreten von Implantaten so wie sie Dr. Leir in den USA betreibt. Diese Objekte, die angeblich verschwanden oder sich auflösten, konnten von Leir im Blut der Betroffenen konserviert werden. Es wäre nun wichtig zu zeigen, dass dies kein amerikanisches Phänomen ist. Dafür benötigt Bazil noch Hilfe. Er hatte selbst seit dem Alter von 4 Jahren 13 Nahbegegnungen und bestand einen Lügendetektortest in einer Fernsehshow. Er sah „kleine Männer oder Kobolde und eine Echse mit menschlicher Gestalt".

Wohin geht die Ufologie? Nun, wir warten weiter auf das eine, große Ereignis, das das Mysterium löst. Laut Pope wird









Bücher von Nick Pope



hier SETI schneller sein als die UFO-Forschung. Für Randles gibt es einen Wandel der Ufologie von Gruppen, Magazinen und Konferenzen zu Internet-Chats. Ist dies ein Niedergang? Haben viele aus unerfüllten Wunschvorstellungen aufgegeben? Selbst wenn nie wieder ein UFO erscheint, werden kleine Gruppen das Phänomen am Leben erhalten. Randles glaubt nicht an Verschwörungen mit vorenthaltenen Alienkörpern und Absturz-UFOs. Tatsächlich geschehe Vertuschung nicht durch schmutzige Geheimhaltungspraktiken, sondern durch Ignoranz. Weniger Kraftvergeudung bei der Suche nach nicht existierenden Beweisen kann Kräfte freisetzen für mehr Aufmerksamkeit für das, was das UFO-Phänomen wirklich ist, und das kann künftig höchst aufregend sein.

Zum Schluss eine Reaktion von Nick Pope auf Anfragen zu seinen Artikeln im Phenomena Magazine. Welches sei denn nun das ungewöhnlichste Dokument, das ihm bezüglich der UFOs zu Gesicht gekommen ist?

Es tauchte 1999 im National Archive (ehemals Public Record Office) von Kew auf. Es betrifft ein Ereignis von 1966 und die British Royal Air Force's Provost and Security Services, eine Eliteeinheit der RAF, die bis 1998 auf der Luftwaffenbasis Rudloe Manor ihr Hauptquartier hatte und die mit geheimen UFO-Ermittlungen in Verbindung gebracht wird.

Am 10. November 1966 erhielt Flight Lieutenant Williams, RAF Shawbury, einen Anruf von einer Mrs. Foulkes aus Shrewsbury, dass deren Tochter eine Begegnung mit einem Flugobjekt an der A5 bei Great Ness um 23:55 Uhr am 8. November 1966 hatte. Dieses Objekt sandte leuchtende Strahlen aus, die Tochter klagte über Unwohlsein und das Auto hatte Brandmarken.

Am 14. November erhielt Miss Diane Foulkes, 22 Jahre, einen Brief datiert vom 11. November von der RAF Shawbury unterzeichnet von einem Flight Lieutenant Penny, informierend, dass sie keine Flugbewegungen zu diesem Zeitpunkt im entsprechenden Gebiet hatten. Sie erinnerte sich dann an zwei zurückliegende vergleichbare Ereignisse. Strahlenaussendende Objekte hatten sie jeweils auf derselben Straße nach Hause verfolgt, und die Strahlen trafen ihr Auto. Das Objekt blieb dann noch eine Weile stationär am Himmel. Die Eltern bestätigten dies.

Miss Foulkes bringt die Ereignisse mit einem Mann in Verbindung, der in dieser Gegend Kontakt mit diesen Objekten gehabt haben will und auch bei den Insassen an Bord war.

Wesentlich sind die berichteten Erfahrungen der Zeugin: der Strahlenbeschuss, das Fühlen der Elektrizität dieser Strahlen im Auto, das zeitgleiche Schwächerwerden der Autoscheinwerfer und die gesundheitliche Beeinträchtigung wie sie auch in vergleichbaren Nahbegegnungen immer wieder beschrieben wird.

Was den Kontaktler betrifft, so hatte man damals noch wenig Verständnis für Entführungsberichte. Vielleicht kann nun, 5 Jahre nach Freigabe der Dokumente, jemand diesen Fall noch einmal genau unter die Lupe nehmen.

Quellen:

http://www.nickpope.net/intruders_foundation.htm

www.westpress.co.uk/new/util/content.jsp?id=11428914

http://www.phenomenamagazine.com/0/editorial.asp?aff_id=0&this_cat =Area+51&action=page&obj_ id=2142

FGK-Projekt Lichtkugeln 2006

von Ed Vos

Am 17. und 18. Juni 2006 veranstaltete die Forschungsgesellschaft Kornkreise (FGK) wieder ein Lichtkugel- oder Orb-Projekt in Hude bei Bremen. Ziel ist es, den Teilnehmern das rätselhafte Phänomen näher zu bringen und Informationen über Erfahrungen auszutauschen.

The German Association for Crop Circle Research (FGK) organized a light ball or Orb project in Hude near Bremen on June 17th and 18th, 2006. It is the aim to give the participants a better understanding of the mysterious phenomenon and to exchange information about experiences.

Initiatoren waren Frank Peters, Geschäftsführer der FGK und seine Ehefrau Anke, die als großzügige und liebenswerte Gastgeber auftraten. Zugleich war es eine Veranstaltung des Grenzwissenschaftlichen Treffs Bremen, der eine Reihe weiterer Teilnehmer, unter anderem auch von der DEGUFO (Stephan Focke und Peter Hattwig), angezogen hatte. Die Teilnehmer kamen von weit hergereist, sogar aus Holland.

Erster Erfahrungssaustausch bei Frank und Anke Peters am Grill, die das Treffen organisiert hatten. Foto Peter Hattwig

Offizieller Beginn war der Samstagnachmittag, an dem eine Wanderung durch den Wald gemacht wurde, wo in der Vergangenheit öfters Lichtkugeln gesichtet wurden. Danach folgte der gemütliche Teil des Treffens, indem die Teilnehmer sich auf dem Grundstück von Frank und Ankes um den Grill scharten und Erfahrungen, Informationen und Bilder austauschten. Zum Glück spielte – wie schon im Vorjahr – das Wetter mit.

Gegen halb zehn Uhr abends ging es los! Früher war nicht möglich, denn wir hatten uns fast den längsten Tag des Jahres ausgesucht. „Bewaffnet" mit Kameras aller Art, Videogeräten und Stativen machten wir uns auf den Weg. Eine Wanderung am späten Abend durch den Wald stellt ein besonderes Erlebnis dar. Die Vögel flogen aufgeschreckt aus dem Gebüsch davon. Auch Andrea Focke, die den Rollstuhl benutzte, folgte mit ihrem Mann, musste dann aber an einer Wegkreuzung, an der es für sie nicht mehr weiterging, zurückgelassen werden. Andrea nutze die Zeit, eine Unmenge Orb-Fotos zu schießen (siehe Bilder).

Die meisten Fotografen waren von den





Orbs im Auge von Peter Hattwig. Ein Hinweis für alle Skeptiker: Peter trägt keine Brille. Foto von Renate Strang.


Orbs im Wald von Hude. An dem Abend hat es nicht geregnet. Foto von Andrea Focke.

ersten Aufnahmen enttäuscht, da sie nichts außer Bäumen oder Himmel zeigten. Erst an einem Teich, der den Endpunkt der Wanderung bildete, tauchten die ersten Kugeln auf. Ein alter Schuppen neben dem Teich bildete eine gespenstische Kulisse für viele Fotos. Immer wieder machten die Teilnehmer die Erfahrung, dass auf dem Kamerabildschirm Kugeln zu sehen waren, die aber auf den nächsten Aufnahmen wieder verschwunden waren. Auf Anregung von Frank setzten die Teilnehmer sich im Kreis zusammen und meditierten. Währenddessen wurden mit meiner Videokamera Aufnahmen gemacht. Leider wurde die Zusammenkunft durch den Eigner des Schuppens unterbrochen.

Für den Anfang war das Experiment schon ganz erfolgreich, denn die Videokamera hat viel registriert. Meistens waren es natürlich Mücken, die sich im Licht der eingebauten Lampe vergnügten. Aber es gab auch Bilder, die den Flug eines Orbs zeigten. Die Bilder habe ich auf meiner website www.dutchlightorbs.nl veröffentlicht (siehe „Projekt Hude 2006“). Jedenfalls hat es sich gelohnt, diese Art Aufnahmen zu machen. Sie wird in Zukunft wiederholt werden. Die ersten Ergebnisse sind sehr interessant.

Am zweiten Tag sind Frank Peters und ich allein in den Wald gegangen. In den etwa zweieinhalb Stunden machten wir ganz merkwürdige Erfahrungen. Wir gingen wieder zum kleinen Teich, den wir auch in der Nacht besucht hatten, wo Frank öfters außergewöhnliche Phänomene fotografiert hatte. Wir entschlossen uns, die Kameras an beiden Seiten des Teichs aufzubauen und gleichzeitig zu fotografieren. Ich weiß, dass Energien sich ganz stark auswirken können, aber habe nicht damit gerechnet, dass sie mir weh tun könnten. Ich fühlte Schmerzen an den Beinen, die fast unerträglich waren, und ich war froh, als Frank das Experiment beendete. Zuerst spürte ich ein Brennen an meinem linken Unterschenkel, später auch auf der rechten Seite, danach ging er auf die Oberschenkel über. Die Schmerzen waren vergleichbar mit dem Brennen von Brennnesseln. Es waren aber keine Brennnesseln, denn ich hatte eine lange Hose an und es war vollkommen ausgeschlossen, dass meine Beine durch äußere Einflüsse gereizt wurden. Erst bei der Rückkehr verminderten sich die Schmerzen.

Dann geschah etwas ganz Merkwürdiges: Ich konnte den Bildschirm meiner Digitalkamera nicht mehr betrachten. Er blieb einfach schwarz. Die Überprüfung ergab, dass sich die gesamte Grundeinstellung verändert hatte. Das war völlig mysteriös, da die Einstellung nur über verschiedenen Stufen verändert werden kann. Ich bin aber sicher, dass ich sie nicht geändert habe. Sie hat sich von allein verstellt. Ich hatte den Eindruck, dass etwas Fremdes Einfluss auf meine Kamera genommen hatte.

Zu Hause in den Niederlanden hat meine Kamera immer noch ganz normal funktioniert, eine Änderung der Einstellung ist seitdem nicht mehr aufgetreten. Auch das schmerzhafte Gefühl wie von Brennnesseln ist nicht mehr aufgetreten.


Ein von uns so genannter Orb-Wurm, der in mehreren Bildern hintereinander aufgetaucht ist. Foto von Andrea Focke


Foto mit zwei Orbs beim Schuppen, von denen das obere orangefarben ist. Foto von Renate Strang



Die Welt als Kunstwerk

von Alf Bodo Graf

Die Dimensionen der Welt, aus der die Ufos auf uns zukommen können, sind vielschichtiger, als normalerweise angenommen wird. Es ist deshalb sinnvoll, sich das diesbezüglich Kleingedruckte der Weltordnung genauer unter die Lupe zu nehmen.

The dimensions of the world from which the UFOs can come toward us are more multilayered than you usually assume. It is therefore meaningful this to take fine prints of the world order away from itself under the magnifying glass regarding this more exactly.

Die Astronomen haben im vorigen Jahrhundert erkannt, dass es viele Milchstraßen gibt. Diese Milchstraßen driften auseinander. Das Auseinanderdriften ist an dem ins Rötliche gestreckten Licht zu erkennen, das von den Wasserstoffatomen der Milchstraßen herrührt, die sich von uns entfernen.

Das Weltganze

Die Physiker haben dann aus dieser Ausdehnung des Alls durch Rückrechnung geschlossen, dass vor etwa 15 bis 20 Milliarden Jahren in einem Urknallausgangspunkt noch alles Spätere ununterschieden beisammen lag.

Außerhalb dieses Punktes soll es nichts gegeben haben, also auch keinen leeren Raum drumherum. Zeit und Raum sei überhaupt erst mit der weiteren Differenzierung in Besonderheiten entstanden.

Mit der Bezeichnung Punkt ist also nicht gemeint, dass der Punkt in einer größeren Geometrie zuhause war, vielmehr ist gemeint, dass die Physiker sich jede innere Strukturierung der Welt durch alle ihnen heute bekannten Besonderheiten beim Rückrechnen hinweggedacht haben, so dass mathematisch nur noch ein Punkt ohne etwas drumherum als Bild unserer Welt für deren Anfang übrig geblieben ist. Um das entsprechend zum Ausdruck zu bringen, wird der Punkt *Anfangssingularität* oder *kosmische Singularität* genannt.

Wenn diese Singularität trotzdem im Ergebnis noch als punktförmig beschrieben wird, hat das auch seinen Grund in dem Umstand, dass die Physiker und Mathematiker mit einer vagen Besonderheit nichts anfangen können, die, isoliert von ihren Inhalten betrachtet, größenmäßig und gestaltsmäßig nicht bestimmbar ist.

Sie können dann dieser unbestimmbaren Größe und Gestalt des Weltganzen allenfalls die Eigenschaft eines mathematischen Punktes in ihrem auf vermessbare Dinge beschränkten Vorstellungsraum zuweisen, auf den sie sich bei ihrer Arbeit aus Gründen der Seriosität exakter Wissenschaftlichkeit normalerweise beschränken und den sie offenbar bei ihrer punktgenauen Rückrechnung nicht auch noch hinweg denken wollten, da ja sonst die nur relativ auf diesen Vorstellungsraum hin vorgenommene faktische Wertung als Punkt ebenfalls entfallen würde.



Galaxienhaufen, der sich von uns fortbewegt

Wenn man aber die Scheuklappen einer im Alltag überwiegend auf Abzählbarkeit und Vermessbarkeit ausgerichteten Mathematik nicht anlegt und vom Zahlenbegriff, der alles Nichtzählbare und alles Unwägbare vorab ausblendet, auf den meiner Ansicht nach grundlegenderen Begriff der Besonderheit umsteigt, der nicht in jedem Fall genaue Vermessbarkeit einer Ausdehnung voraussetzt, dann ist der Urknallausgangspunkt nichts weiter als das auch heute noch immer vage „*Allesgleichzeitigüberall*“ des Weltganzen, das genauso wie unsere Gedankenwelt als Raum alles Denkbaren größen- und gestaltsmäßig nicht festgelegt ist, aber in vielerlei verschiedenartige besondere Universumstrukturen unterteilt gedacht werden kann, die sich untereinander als so genannte Paralleluniversen ebenso wenig stören müssen wie vergleichsweise Bahnnetz und Straßennetz in unserer Landschaft.

Die Besonderheiten unserer Welt

Ob auf diese Weise in unseren Gedanken als Weltstruktur oder als Besonderheiten des Alltags, überall heben sich Besonderheiten als etwas Besonderes von ihrer jeweiligen inneren und äußeren Umgebung ab, einer Umgebung, von der sie sich zumindest etwas unterscheiden und aus der sie sich jeweils wie Wellenberge erheben, die dabei ihrem Umfeld die Rolle des Wellentals zu sich als neue Eigenschaft zuweisen.

Mehr ist für uns nicht denkbar, denn jedes Zusammensetzen von Besonderheiten führt schließlich auch wieder nur zu einer weiteren Besonderheit.

Die so genannten Naturgesetze leiten sich letztlich aus der Neigung der Besonderheiten ab, sich unter ähnlichen Umständen immer wieder ähnlich zu verhalten, sich normalerweise auf den ausgetretenen Pfaden ihrer jeweiligen Eigenart zu bewegen und zu wiederholen. Das gilt in der Regel auch für die Nachbildungen von Originalen im Modell oder in unseren Gedanken. Je mehr eine derartige Nachbildung dem Original wirklich entspricht, desto ähnlicher verhält sie sich im Normalfall.

So kann man aufgrund eines Modells von der Umwelt planen, wenn sich die Bilder aus der inneren und äußeren Umgebung in unseren Vorstellungen zu einer den Originalbesonderheiten entsprechenden Ordnung zusammenfinden, einer oft sogar passenderen Ordnung, die zu ihrer Abrundung auch noch die ursprünglichen Anfänge und die Trends der Zukunft erkennen lässt.

Wenn Sie sich demnach jetzt auf einen Stuhl gesetzt haben, haben Sie aufgrund Ihrer Erinnerungen in Ihrem Vorstellungsmodell darauf vertraut, dass Stühle harmlos sind, und angenommen, dass der Stuhl, auf dem Sie sitzen, mit der an Si-



cherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit eines Gerichtssachverständigengutachtens nicht im nächsten Augenblick wegen Materialermüdung zusammenbrechen wird.

Die Welt als Kunstwerk

Wie ein Blick auf den nächtlichen Sternenhimmel zeigt, wirkt unsere Art von Welt der Besonderheiten so künstlerisch ausgewogen, als ob sie konstruiert wäre und der Konstrukteur ein Künstler ist, der eine normalerweise möglichst wenig unheimlich erscheinende Welt erschaffen wollte.

Keine fremde Sonne beamt plötzlich zu uns, und unsere Sonne füllt keineswegs den halben Himmel aus. Die sanften nur rund fünftausend für unser Auge sichtbaren Lichtpünktchen des nächtlichen Sternenhimmels beunruhigen hinsichtlich ihrer Wirkung aus der Ferne weder durch allzu ungleichmäßige Verteilung noch durch allzu exakte Anordnung.

Künstler gehen jedoch nicht so linear Zeile für Zeile vor, wie sich aufgrund einer gedruckten Buchseite oder des Bildes vermuten lässt, das sich am Monitor Zeile für Zeile aufbaut.

Vielmehr klopft ein Bildhauer zunächst eine grobe Gestalt aus dem Steinblock heraus, dann verfeinert er rundum ausgewogen die Gestalt in den Einzelheiten.

Dabei achtet er nach dem Grundsatz der Ausgewogenheit auf beiden Seiten einer Balkenwaage oder einer Gleichung darauf, dass jeder Veränderung, die er an einer Stelle vornimmt, dann an anderer Stelle eine Reihe von Veränderungen entsprechen, die das Gegengewicht bilden, das erforderlich ist, um den Gesamteindruck des Werkes ausgewogen im Gleichgewicht zu halten, so im Gleichgewicht zu halten, dass eine in sich geschlossen wirkende neue Besonderheit als ein Ganzes entsteht, bei der man genauso wenig wie eine Seite eines Würfels einen wesentlichen Gesichtspunkt entfernen kann, ohne dass die besondere Gesamtwirkung eines Mehr an Besonderheit entfällt, die sich einstellt, wenn etwas mehr als die Summe seiner Teile ist.

Dabei hat der Künstler unendlich viel Zeit, denn die Zeit bleibt relativ an jeder Stelle des Kunstwerks so lange stehen, bis wieder eine vorgenommene Veränderung die Folge der Veränderungen an dieser Stelle linear fortschreibt, wenn man Zeit als eine Folge von tatsächlichen Veränderungen ansieht.

Vom Standpunkt der betreffenden Stelle, wirkt dann aber relativ die Zeit für sie nur als eine linear zielstrebige Veränderungsfolge der Entwicklung bis zum augenblicklichen Gestaltungsausmaß. Vom auf höherer Ebene vorgenommenen Abgleich mit dem Rest des Ganzen ist in der zeitlichen Folge der Veränderung an der einzelnen Stelle ohne Gesamtüberblick nur wenig erkennbar.

Betrachtet man unsere Art von Welt in ähnlicher Weise wie die Statue des Bildhauers als Gesamtkunstwerk, dann entsprechen die so genannten Naturgesetze dem Umstand, dass jede wesentliche Teilbesonderheit des Kunstwerks in ihrer modularen Funktion als eine der vielen Seiten der Gesamtgestalt verlangt, dass sie mit ihrer bewährten Eigenart wie ein vor die Klammer gezogenes Vorab einer Gleichung an jeder Stelle des Ganzen entsprechend ihrer Eigenart unter ähnlichen Umständen in der Regel jeweils ähnlich mitberücksichtigt wird.

Das heißt, ich kann an keiner Stelle unserer Art von Welt, auch nicht in einer Milliarde Lichtjahre Entfernung, einen Würfel mit 7 gleichen Seiten bauen. Das Gebilde wäre zumindest kein typischer Würfel mehr.

Ausgewogene Gestalt und Symmetrie

Der Grund, warum das so ist, wird meist nur vage als eine Folge so genannter Naturgesetze bezeichnet.

Entsprechend sprach Einstein von spukhafter Fernwirkung von Naturgesetzen, als er erkannte, dass die Gestalt einer Lichtwelle, die sich über Jahre mit seiner errechneten Lichtgeschwindigkeit ausgebreitet haben würde, trotzdem in Nullzeit sofort eine genauere Zustandsfestlegung an einem Quant am einen Rand der Welle auch bei einem Gegenstück zu diesem Quant in Lichtjahren Entfernung am anderen Rand der Lichtwelle berücksichtigen würde.

Diese Besonderheit der Lichtwelle ist heute meist als Zwillingsphotonenbeamen des Professors Zeilinger bekannt.

Ein Widerspruch zu Einsteins Durchschnittslichtgeschwindigkeit für Strahlungsteilchen oder andere Teilchen entsteht nicht, weil diese nur für das Verschieben von Teilchen gilt, bei dem Zwillingsphotonenbeamen, aber anders als der Ausdruck vermuten lässt, kein Teilchen von einer Seite der Lichtwelle zur anderen Seite über Lichtjahre Entfernung wechselt.

Das Prinzip einer Besonderheit, sich aufgrund ihrer Besonderheit unter ähnlichen Umständen in der Regel ähnlich zu verhalten, verknüpft wohl alle Stellen, wo diese ähnlichen Bedingungen und die Besonderheit vorhanden sind, zu einem Sonderraum, der wie unsere Gedankenwelt ausdehnungsmäßig von unbestimmter Größe ist, wenn die Besonderheit selbst nicht eigene Regeln diesbezüglich setzt, einem Sonderraum, in dem die Besonderheit weitgehend ohne zeitliche Verzögerung gilt, allenfalls nur eventuelle eigene Regeln der Ordnung der Besonderheit für die Folgen von Veränderungen gelten.

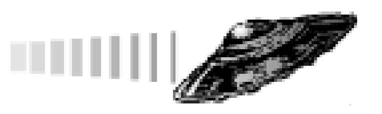
Im relativen Sonderraum der Partnerschaft zwischen den Zwillingsphotonen beeinträchtigt also kein dazwischen liegender ausbremsender Raum andersartiger Besonderheit den wechselseitigen Zugriff, der sich so kaum vom überall im normalen Raum vorhandenen Sachzwang unterscheidet, einen optimalen Würfel nur mit sechs Seiten anfertigen zu können.

In unserem Alltag überlagern sich auch vielerlei sonstige relativ im Innenverhältnis abkürzende Sonderräume von Besonderheiten gegenseitig, etwa im Falle eines Firmenfilialnetzes, bei dem dann die Filialen meist mit Fähnchen auf den Karten an der Wand der Chefetagen abgesteckt werden, oder wenn User sich überregional im Chatraum treffen oder auch nur einfach mit dem Handy untereinander telefonieren. Auch Straßen- und Bahnnetz stellen abkürzende Sonderräume dar.

Worauf die Physiker heute gelegentlich sogar ausdrücklich hinweisen, ist auch der Umstand, dass kein Widerspruch zur Durchschnittsgeschwindigkeit des Lichts dadurch entsteht, dass das Auseinanderdriften zwischen zwei Milchstraßen mit ungefähr 50 km pro Sekunde, über Milliarden Milchstraßen addiert, Überlichtgeschwindigkeit ergibt, da dabei keine Teilchen mit Überlichtgeschwindigkeit zwischen den weitest voneinander entfernten Milchstraßen ausgetauscht werden müssen.

Wenn wir nun versuchen, uns das überlichtschnelle spukhafte Fernwirken der Naturgesetze Einsteins anhand der Gestalt einer sich ausbreitenden Lichtwelle bildlich vorzustellen, erkennen wir eine Symmetrie der Ausgewogenheit ähnlich der bei einer beidseitig gleichmäßig ausgelasteten Balkenwaage, einer Symmetrie, wie sie auch an einer mathematischen Gleichung erkennbar ist, da in der Regel eine besondere Gestalt, also auch die Lichtwelle, bezüglich ihrer Begrenzung in sich zurückläuft, indem sie einen Sonderraum umschließt, in dem die Bedingungen der sie bewirkenden Besonderheit gelten. Symmetrien ergeben sich dann meist aus ähnlichen Umweltbedingungen auf mehreren Seiten der Gestalt, die die Gestalt entsprechend prägen.

Für Gleichungen gilt, wenn man sie an einer Balkenwaage mit entsprechenden



Gewichten nachvollzieht:

Bei 2 + 2 = 2 + 2 ist noch deutlich die Symmetrie überschaubar.

3 + 1 = 1 + 3 erinnert schließlich an den Umstand, dass ein Schmetterlingsflügel weitgehend der Spiegelung des anderen Schmetterlingsflügels entspricht.

Dass 2 x 2 = 4 in jeder umweltverträglichen Größenordnung überall gilt, ist uns meist auch anhand der Vorstellung von der Selbstähnlichkeit bei der Wiederholung einer Gestalt in verschiedenen Größenordnungen bekannt, bei der für das Ganze eine entsprechende Regelung wie für die Teile gilt, etwa wenn dann die Auswüchse eines Mandelbrotschen Apfelmännchens dem gesamten Mandelbrotschen Apfelmännchen ähneln wie einzelne Felsbrokken einem ganzen Gebirge.

2 + 2 = 1 + 3 lässt sich mit unterschiedlichen Gewichten an einer Balkenwaage nachvollziehen, lässt aber gleichzeitig auch erkennen, dass Ausgewogenheit durchaus einen Freiheitsgrad für Spontaneität enthält, denn ich kann ja mit einem Zufallsgenerator recht willkürlich eine der Größen festsetzen, wenn ich durch entsprechende Anpassung der anderen Größen wieder für Ausgewogenheit bei der Gleichung sorge.

Auch unserem Würfel ist es egal, wie groß man ihn im Einzelfall innerhalb eines noch umweltverträglichen Wertebereichs macht.

Umweltverträglichkeit und Umweltbezogenheit

Für die Umweltverträglichkeit dieses Wertebereichs ist aber entscheidend, dass es einen weltweiten Sachzwang hinsichtlich eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen den Ausmaßen der Besonderheiten untereinander gibt.

Die Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Wachstum bedeutet im einfachsten Fall neue Wiederholung neben bisheriger Wiederholung und somit Vervielfältigung des Schemas der jeweils wiederholten Besonderheit. Das wirkt sich dann als eine zunehmende innere Differenzierung der Gesamtheit dieser Wiederholungen aus.

Bleibt die Neigung zum Wachstum beständig, führt sie dabei zu einem sich an jeder Stelle im Ganzen der jeweiligen Besonderheit rundum steigernden Druck zu weiterer innerer Differenzierung, dem dann oft durch ein Wachstum in neue Formen von Besonderheit hinein nachgegeben wird, die mehr Besonderheit pro Platz aufweisen, also auf ihrer Stelle weniger Platz pro neuer Besonderheitenvielfalt benötigen, als die bisherigen einfacheren Wiederholungen auf den benachbarten Stellen noch beanspruchen.

So entsteht eine wellenförmige differenzierende Umschichtung, die wir auch anhand Quanten, Atomen, Staub, Monden, Planeten, Sonnen und den Milchstraßen mit ihrem jeweiligen Schwarzen Loch in der Mitte entwicklungsmäßig nachvollziehen können.

Diese und auch im Alltag ähnliche ausgewogene Schwerpunktsverteilungen setzen dann an jeder Stelle einer Welle die Rahmenbedingungen für den Wertebereich, innerhalb dessen sich eine Besonderheit noch ohne zuviel Aufwand im Verhältnis zur Umgebung wachstumsmäßig entfalten und größenmäßig einfügen darf.

Indem so vor Ort eine Besonderheit infolge ihrer Abhängigkeit von einer konkreten inneren und äußeren Umwelt mit dieser zusammen eine grundsätzlich individuelle Kombination bildet, hängt im Bereich der raum- und zeitübergreifenden Gestalten der Besonderheiten, die vielerlei sich überlagernder und überlappender Sonderräume beinhalten, alles wie bei einem Puzzle zusammen, wobei selbst Veränderungen in den Gestaltungen als folgerichtige Entwicklungen weitere gemeinsame verzahnende Gestalten bilden, so dass auch Einsteins Ausspruch, Gott würde nicht würfeln, zumindest hinsichtlich einer allgemeinen Folgerichtigkeit im Verhältnis der Ordnungen untereinander einen Sinn erhält.

Die Willensfreiheit

Einstein wollte mit seinem Satz, Gott würde nicht würfeln, Verbündete für seine von der Mathematik geprägte Überzeugung gewinnen, dass selbst die Bahn eines allerkleinsten Quants oder dessen jeweiliger Ort noch genau berechenbar sei, sofern man nur alle hierfür maßgebenden Umstände kenne.

Betrachtet man aber bei dieser Ansicht die Zeit nur in einer Richtung fortlaufend als eine folgerichtige Fortschreibung der Vergangenheit an einer Stelle, scheint sich alles zwingend wie eine Reihe ineinandergreifender Zahnräder weiterzudrehen und die Zukunft dann voll aus der fortwirkenden Vergangenheit an dieser Stelle vorausberechenbar zu sein.

Wir könnten uns dann zwar für alle Zeiten als eines der vielen Rädchen im Ganzen geborgen fühlen, aber für freie Willensentscheidungen und etwaiges spontanes Quantenverhalten scheint da kein Spielraum mehr zu sein. Einstein glaubte jedenfalls nicht, dass so ein kleines dummes Quant mehr sein könnte als ein bloßer Spielball seiner Umwelt und sich etwa im nächsten Augenblick unberechenbar verhalten würde.

Die herrschende Lehre der Quantenphysiker ging jedoch schon zu seiner Zeit davon aus, dass sich im kleinsten Bereich Ordnung in bestimmter Besonderheitenrichtung nur statistisch gehäuft in der Vielzahl der Fälle bemerkbar macht.

Wir brauchen die Frage der Spontaneität des Quantenverhaltens jedoch gar nicht abschließend zu klären, etwa dann auch noch komplizierte Überlegungen über mögliche Eingriffe aus neu errechneten weiteren Dimensionen oder über eine Welt am Draht nach Matrixmedienart anzustellen. Selbst Einflüsse anderer Universumstrukturen über Einfallstellen, vergleichbar den unbeschrankten Bahnübergängen innerhalb des Straßennetzes unserer Landschaft, wären denkbar.

Was hier jedoch noch als sinnvolles Geschehen erscheint, geht in seinen Auswirkungen in der Ferne mit zunehmenden vielfältigen Einflüssen ohnehin in der Regel in einem nicht schnell genug deutbaren Hintergrundrauschen für die Besonderheiten der dortigen Ordnungen unter.

Schon die 60 Milliarden Neutrinos, die pro Sekunde durch einen Quadratzentimeter meiner Haut hindurchgehen und dann in der Regel nur durch die für sie riesigen Räume zwischen den Milliarden Billionen Atomen pro Kubikzentimeter meiner hundert bis zweihundert Billionen Körperzellen ohne Anstoß hindurchwandern, können von mir nicht einzeln auseinandergehalten werden und beeinflussen deshalb auch einzeln nicht meine Entscheidung, ob ich am Abend im Fernsehen die Tagesschau ansehe. Jedes einzelne dieser Neutrinos soll ja auch noch aus zwei phasenverschobenen Materiewellen bestehen, von denen die eine etwas langsamer läuft als die andere.

Meine Willensentscheidung beruht vielmehr auf der besonderen Ordnungsgestalt, zu der die den Eigenarten der Originale Rechnung tragenden Bilder der Besonderheiten meiner inneren und äußeren Umwelt einschließlich der ererbten und über Schulen und Medien erlernten besonderen Zusammenhänge in mir zu einem Gesamtvorstellungsbild zusammengefunden haben.

Was ich also neu durch mein Handeln in die Weltgeschichte einführe, ist nicht das folgerichtige Ergebnis eines Billardspiels kleinster Quanten, da ich von diesen in meinen Entscheidungen in der Regel einzeln nicht beeinflusst werde, sondern ergibt sich aus der Gesamtordnungs-



gestalt unserer Art von Welt, die wir jeweils als eine ihrer unzähligen Seiten vor Ort an einer Stelle repräsentieren, wenn wir beispielsweise den Würfel von vornherein sachgerecht anfertigen und Konstruktionen vermeiden, von denen uns die in unsere Vorstellungen eingespiegelte Gesamtgestalt der besonderen Regelungsstruktur unserer Welt beim Einordnen in die Trends der bekannten Besonderheiten für die Zukunft aufzeigt, dass diese Konstruktionen chancenlos wären.

Wir unterlassen dann in vorauseilendem Gehorsam gegenüber den Trends der Zukunft meist schon von vornherein unnütze Reibungsverluste in für uns weniger wesentlichen Angelegenheiten.

Einsteins, Gott würfle nicht, gilt für uns also nicht so sehr im Sinne eines induktiv zwingenden Ergebnisses eines aus kleinsten Zahnrädern errichteten Getriebes, sondern unser Handeln ergibt sich umgekehrt eher deduktiv aus der sinnvollen, das heißt, rundum widerspruchsfreien Deutung der Gesamtordnungsgestalt unserer Art von Welt in unseren Vorstellungen.

Unsere Geborgenheit im Ganzen im Sinne von Einsteins, Gott würfle nicht, beruht dann nicht auf der unbeständigen Ordnung vor Ort verschieblicher Teilchen, sondern auf dem Umstand, dass wir eine spezielle Seite der Gesamtgestalt eines allgemeinen fachübergreifenden Vorabs sind, eines allgemeinen Vorabs, dessen Berechenbarkeit sich dadurch ergibt, dass sich die einzelnen enthaltenen Ordnungselemente der sich zunehmend differenzierenden Gesamtgestalt über alle Zeiten hinweg gegenseitig widerspruchsfrei bedingen und bestätigen.

Wenn wir nicht optimal handeln, beruht das auf unserer im Verhältnis zu einer irgendwann perfekten Zukunft noch unzulänglichen Fähigkeit, uns ein dann dereinst ebenso perfektes Bild von allem zu machen, ein Gesamtbild, in dem wir einschließlich der Ausgestaltung unserer inneren und äußeren Umwelt ähnlich repräsentiert sind, wie schon heute die Besonderheiten unserer inneren und äußeren Umwelt in unserer Gesamtvorstellung ihre Lobby haben.

Es fehlt noch der richtige Überblick, obwohl sich unsere Willensfreiheit durchaus auch auf den Umstand gründet, dass wir mangels Gesamtüberblicks wohl tatsächlich vor Ort echte nicht zwangsläufige Entscheidungen treffen müssen, wobei eine einzelne Persönlichkeit aber als umso gefestigter gilt, je berechenbarer sie dadurch ist, dass sie sich nicht ständig von kleinsten widersprüchlichen Einflüssen von ihren Grundsätzen ablenken lässt.

Die kleinen Teilchen

Wir erzeugen sogar manchmal im Labor erst die einzelnen Quantenwirkungen, die wir zur Abrundung unserer heute recht differenzierten Vorstellungen über die Umwelt in dieser passend benötigen.

So erzeugen die Physiker beim Doppelspaltversuch im Labor offenbar durch Beobachtung oder Messung eine für unsere gesamte Art von Welt wirksame relative Spreizung einer sonst einheitlicheren Wirklichkeit in individuelle Wirksamkeitsunterschiede, indem erst die Beobachtung oder Messung, welches kleinste Teilchen genau durch welchen Spalt gegangen ist, dieses Teilchen als Treffer im Trefferbild wirklich werden lässt, während sonst auf dem Bildschirm hinter den Spalten nur ein pauschales Wellenbild entstehen würde, bei dem diesbezügliche Einzelheiten nicht dokumentiert wären.

Einzeln abgeschickte Teilchen kennen sich offenbar sogar überzeitlich als einheitliche Welle und verhalten sich entsprechend beim Auftreffen auf dem Schirm hinter dem Doppelspalt im Wellenbild so, als ob sie gleichzeitig abgeschickt worden wären.

Kleinste Teilchen treten also gelegentlich in bestimmter Hinsicht aus der Gestalt eines Ganzen heraus, so wie sich unsere Fältchen bilden, wenn wir jemand freundlich anlächeln, um ihm dadurch das entsprechende Gefühl als Botschaft zu übermitteln, das durch das Gegenübertreten der betreffenden Person ausgelöst wird.

Das so genannte Plancksche Wirkungsquantum ist, wie der Name schon sagt, selbst kein kleinstes Teilchen, sondern nur ein durchgehend maßgebendes Gestaltungsmodul unserer Art von Welt, Größenordnungen kompatibel zu strukturieren, vergleichbar dem Normieren der Spurweite von Eisenbahnbahngeleisen.

Solche Naturkonstanten wirken als Sachzwang raum- und zeitübergreifend wie das Erfordernis zu den sechs Seiten beim Anfertigen des Würfels.

Die Normierung der Größenordnung kleinster Wellenberge unserer Art von Weltgestaltung bewirkt die relativen Bildpunkte für das differenziertere Gesamtbild unserer Art von Universums im Rahmen des vagen Weltganzen, das die Physiker aus der Sicht ihres schon besonderen mathematischen Vorstellungsraums bei hinweg gedachter innerlicher Strukturierung nur als zeitlosen Urknallausgangspunkt ohne etwas drumherum werten.

Ganz so willkürlich gestaltet, wie die Kleckse eines Ölgemäldes, bei dem man besser einige Schritte zurücktritt, als es anhand der unter der Lupe betrachteten individuelleren Eigenarten einzelner Kleckse zu beurteilen, sind aber unsere kleinsten Teilchen nicht.

Sie sind meist komplizierter als die vergleichbaren Buchstaben der Worte unserer Sprachen, mit denen wir uns wohl ähnlich gegenseitig beeinflussen, wie die verschiedenen besonderen Gestaltungen unserer Weltordnung dies untereinander über Zeit und Raum hinweg über die genormten Teilchen tun.

Selbst die strukturierte Gestalt eines Kraftfeldes wirkt sich letztlich als Botschaft aus Folgen von Klicks in den Sonden der Wissenschaftler aus, die dies als Folgen so genannter kräftevermittelnder Teilchen zwischen Masseteilchen werten.

Wegen des normalerweise überall vorhandenen Hintergrundrauschens setzt sich jedoch zumindest schon aus diesem Grunde jede derartige Botschaft von einer bestimmten Ordnung vor Ort in der Regel nur als statistische Häufung in der Vielzahl der Fälle durch, vergleichbar einem bestimmten Kaufverhalten unter Millionen Käufern.

Hinzu kommt die unterschiedliche Wahrnehmungsfähigkeit und Aufnahmefähigkeit der die Botschaften empfangenden Besonderheiten.

Differenziertere Wahrnehmung

Auch unsere Gedankenwelt ist nur relativ je nach unserer augenblicklichen Fähigkeit, etwas differenziert wahrzunehmen, mehr oder weniger intensiv strukturiert, weil unserem Vorstellungsbild in der Regel meist erst noch differenziertere Erinnerungen zu häufig wahrgenommenen Besonderheiten zum Zwecke des Erkennens zugespielt werden müssen.

Wenn wir nachts traumlos schlafen, schrumpft deshalb für uns als Denker hinsichtlich unserer Wahrnehmungsfähigkeit alles auf einen umgebungsmäßig und zeitlos undifferenzierten Augenblick zusammen, auch wenn daneben immer noch unsere Billionen Körperzellen weiter wie am Tage mit Reparaturarbeiten beschäftigt sind, froh ob der nächtlichen Ruhe an der Heimatfront.

Tagsüber kommen wir dann vielleicht mit einem Kaffee wieder auf Touren.

Der Uhrzeiger kreist dann langsamer als im übermüdeten Zustand.

Wir stellen uns die Umwelt dann deutlicher vor, sehen in Gedanken die für uns denkbare Welt etwa entsprechend heutiger Allgemeinbildung in hundert Milliar-



den Milchstraßen zu etwa je vierhundert Milliarden Sonnen bei immer nur etwa hundert Atomarten unterteilt und werten den leeren Raum als Quantengewimmel, von dem wir selbst meist nur indirekt und grob ein Geflimmer am leeren Bildschirm des eingeschalteten Fernsehers wahrnehmen können.

Obendrein ändert sich je nach Wissen, Schulung, Erfahrung und Übung auch das Auflösungsvermögen, mit dem wir die verschiedenen Dinge der Umwelt wahrnehmen und handhaben.

Wo für den Laien alles schnell durchrauscht, hat der Fachmann aufgrund seiner Übung im differenzierteren Betrachten in der Regel mehr Zeit, die gewohnten Umstände zu unterscheiden und zu beeinflussen.

Gehen Jurist, Ingenieur und Koch spazieren, sehen alle die ganze Straße, aber jeder vielleicht manche Einzelheit mit anderen Augen. Der Duft aus dem Restaurant differenziert sich für den Koch wohl eher als für andere in den von Kartoffelbrei mit Fischstäbchen. Der Ingenieur taxiert, wann wohl das Hochhaus wegen Materialermüdung des Betons abgerissen werden muss, während der Jurist über den offenen Kanaldeckel schimpft.

Entsprechend testen die Psychologen anhand der vagen Strukturen ihrer Rorschachtestbilder, wes Geistes Kind der Besucher ist, was für eine Art von besonders vertrauter Welt er in den vorgelegten vagen Strukturen wieder erkennt.

Das Weltganze selbst wirkt sich letztlich für uns, für unseren Körper und unsere gesamte Welt auch als so ein Art Rorschachtestbild aus, in dem dann vorwiegend nur jeweils die eigene Art von vertrauter Welt im Hintergrundrauschen mit meist schon ererbten Filtern erkannt wird.

Wer weiß schon, wie viele andere Arten von Welten noch unerkannt im Hintergrundrauschen unserer von den Physikern bisher über elf Dimensionen errechneten Umwelt mitmischen.

Manchmal wissen sogar andere Besonderheiten unserer Welt noch mehr als wir. Ein Ritter im Mittelalter kannte die DNA nicht, die Gegenstand unserer heutigen Gentests ist, wohl aber seine Körperzellen auf die ihnen eigene Art.

Vergangenheit und Zukunft

Wer glaubt, am Anfang war das Chaos, und sich dabei ein Gewimmel vieler kleinster Teilchen vorstellt, sollte bedenken, dass ohne die Gestalt einer gemeinsamen Raumordnung diese Teilchen gar nicht untereinander hätten wimmeln können.

Bekannt ist aus den Medien auch das ovale Vermessungsbild der bis heute nachwirkenden und inzwischen auf drei Grad über absoluter Kälte gestreckten Strahlungsverhältnisse aus Urknallzeiten, ein Bild, in dem die Wissenschaftler bereits die Verdichtungsansätze für die später entstehenden Milchstraßen erkennen wollen.

Hinzu kommt der als so genanntes anthropisches Prinzip von den Wissenschaftlern berätselte Umstand, dass die so genannten Naturkonstanten, obwohl sie genauestens passen müssen, um unsere Art Welt überhaupt zu ermöglichen, bereits schon dem Strahlungsquantengewimmel der Anfangszeit zugrunde lagen und in der Regel bis heute unverändert gelten.

Wie jedoch schon das spaßige theoretische Beispiel von Schrödingers Katze aufzeigt, bewirkt eine genauere Zukunft auch eine genauere Vergangenheit, wenn ein Quantenzustand irgendwann, eventuell auch in fernster Zukunft, durch seine Umwelt mit Rückwirkung auch für die Vergangenheit angeregt wird, sich zu entscheiden, was er im Rahmen seiner Möglichkeiten eigentlich genauer ist.

Zeit und Raum sind auch nach Auffassung der Physiker als Besonderheiten unserer Art von Welt erst mit dem Urknall entstanden. Da liegt es nahe, bei der Welt der Quanten, aus der erst später die räumlich und zeitlich differenziertere Welt der Atome hervorgegangen ist, ein Teilchen weniger als Teilchen als als Schwerpunkt innerhalb eines Ganzen zu werten.

Von einem einzelnen Elektron heißt es dann nicht selten poetisch in den Physikbüchern, eigentlich sei es überall in der Welt zuhause, nur halt mit besonderer statistischer Wahrscheinlichkeit in seiner Wirkung gehäufter auf seiner Bahn um ein bestimmtes Atom.

Von der Erkenntnis dieser noch unscharfen raumzeitlichen Trennungen im kleinsten Bereich geprägt, bekehren sich die Physiker heute auch immer öfter unter dem Begriff der Renormierung zu weniger übertrieben isolierter Einzelbetrachtung und zu mehr ausgewogen ganzheitlicher Rundumsicht.

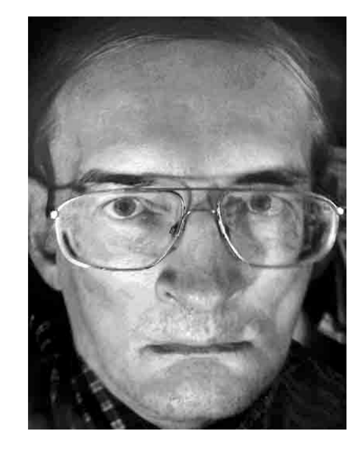
Sie berücksichtigen dann beispielsweise auch bei ihren in der Theorie errechneten Ladungswerten beim Elektron den Umstand, dass das Elektron nicht ohne ein elektromagnetisch prägendes Umfeld umlagernder Strahlungsquanten auftritt.

Eine ganzheitliche Würdigung der noch raumzeitlich unscharfen Trennungen im kleinsten Bereich, die von einem Durchreichen differenzierterer Gestaltungserfordernisse der Zukunft auch in die Anfänge entsprechend der weiteren Rundumverfeinerung im Bildhauerbeispiel ausgeht, könnte durchaus auch das anthropische Prinzip erklären und das nach heutigen und künftigen Maßstäben für die Erfordernisse genauerer Hinsicht schon anfangs recht differenzierte Quantengewimmel.

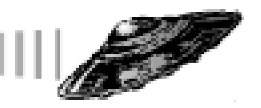
Selbst Einsteins, Gott würfle nicht, wird nicht zum Zahnradgetriebe, wenn man neuen spontanen oder willentlichen Gestaltungen in der Zukunft jeweils symmetrisch auch rückwirkend eine genauere fortwirkende Vergangenheit zur Seite stellt, so dass sich alles weiterhin aufgrund seiner durchgehenden Umweltbezogenheit gegenseitig rundum rechnerisch im Sinne Einsteins allseitiger Berechenbarkeit gegenseitig bestätigen kann.

Im Alltag erscheint uns auch die Entscheidung, etwas für ein Lotterielos aufgewendet zu haben, dann rückwirkend in neuem Licht, wenn dieses Los gewonnen hat. Bevor es gewonnen hat, war es hinsichtlich der Eigenschaft, Gewinnlos oder Niete zu sein, für uns durchaus im ähnlichen Schwebezustand wie im Beispiel des Physikers Schrödinger das Leben seiner fiktiven Katze.

Alf Bodo Graf,
Mitglied der DEGUFO, hat zwei Jahrzehnte eigene Praxis als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Bamberg hinter sich und moderiert seit einigen Jahren bei AOL Chats über Quantenphysik, Ufos und weitere wissenschaftliche Themen. Sein Buch ÜBER DAS BESONDERE - Strategie im Alltag - wurde bei Compuserve und AOL in den Foren mehrtausendfach geladen.



Alf Bodo Graf



Viehverstümmelungen und Lichter in Kanada

von Peter Hattwig nach Linda Moulton Howe

Im Juni 2006 gab es in Kanada erneut eine Viehverstümmelung, die alle Merkmale früherer Verstümmelungen in dieser Gegend und anderen Teilen der Welt, wie zum Beispiel Argentinien, aufwies.

There was a cattle mutilation once more in June 2006 in Canada which showed all features of earlier mutilations in this area and other parts of the world, such as Argentina.



Bild 1: Gesamtaufnahme der verstümmelten Kuh von Hillmond in Kanada. Am Fundort gibt es keine Hinweise auf Blut, Spuren eines Kampfes oder sonstige Hinweise auf die Verursacher. © 2006 von Bart Campbell.

Am 17. Juni 2006 rief ein Landwirt in Hillmond nördlich von Lloydminster in Kanada bei der Ufo-Forscherin Linda Moulton Howe an, die bereits durch zahlreiche Untersuchungen zu Viehverstümmelungen sich einen Namen gemacht hatte. Er hatte am Morgen inmitten seiner Herde von 60 Kühen ein verstümmeltes Tier entdeckt. Was ihm sofort auffiel, war die Lage des Körpers - verzerrt und unnatürlich. Es war ihm sofort klar, dass es nicht eines natürlichen Todes gestorben war. Ihm war zwar bekannt, dass es in seiner Gegend Kojoten gab, und er hatte auch schon die Spuren gesehen, die es nach einem Kampf mit ihnen gab: Der Boden ist aufgewühlt, die Hufe hinterlassen tiefe Spuren in der Erde. Es gab aber nicht die geringste Spur eines Kampfes. Es war ganz offensichtlich, dass die Verstümmelungen an einem anderen Ort erfolgten und die Kuh an diese Stelle gelegt wurde, damit sie verwesen konnte. Das Ohrläppchen lag rund 15 Meter entfernt. Es wies weder Bisswunden eines Tieres auf, noch war die Schnittstelle am Schädel beschädigt, wie das nach einem Kampf der Fall hätte sein müssen.

Die nächste Besonderheit war das Fehlen jeglichen Blutes. Weder auf der Haut noch an den Haaren waren Anzeichen von Hämoglobin zu erkennen. Die Schnittstellen an den entfernten Organen waren glatt und wirkten verbrannt.

Auf die Frage, ob irgendwelche Nachbarn auffällige Beobachtungen gemacht hatten, wurde verneint. Und das vor dem Hintergrund, dass es zu der Weide keinen anderen Zugang außer der Straße, die vor dem Haus entlanggeht, gibt.

Viehverstümmelungen gab es in der Gegend öfters. Bereits im Jahr zuvor waren am Meadow Lake und Paradise Hill solche Fälle aufgetreten. Beide Orte sind nur wenige zehn Kilometer entfernt. Um sie herum sind nach den Vorfällen viele leuchtende Objekte aufgetaucht, die von etlichen Menschen beobachtet wurden. So auch von einem Wachmann, der dort seinen Dienst tat. Er beschrieb, dass sie von 3000 m Höhe herunterkamen und über einem See halt machten. Ihre Größe verglich er mit der von Häusern. Sie sahen aus wie zwei aufeinander gelegte Frisbee-Scheiben mit einer orangenen Färbung in der Mitte, in der Fenster zu sehen waren. Die Objekte drehten sich über dem eisbedeckten See und wechselten in der Höhe. So ging das dreieinhalb Stunden lang. Der Wachmann weckte in der Zwischenzeit alle möglichen Leute, um ihnen das Schauspiel zu zeigen.

Drei Nächte später kamen die Objekte zurück und wurden von einer Frau gefilmt. Man sieht auf dem Film die Lichter, nicht aber die Farben. Dennoch handelt es sich um hervorragende Aufnahmen. Die Objekte haben Walnussgröße auf den Aufnahmen. Sterne und Straßenlaternen sind ausgeschlossen.

Quelle: http://www.earthfiles.com/headlines.cfm?category=Environment

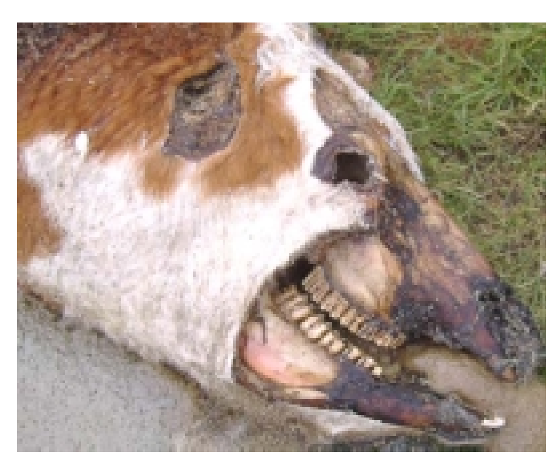


Bild 2: Die Aufnahme zeigt, dass Auge, Ohr und Kieferfleisch entfernt wurden. © 2006 von Bart Campbell

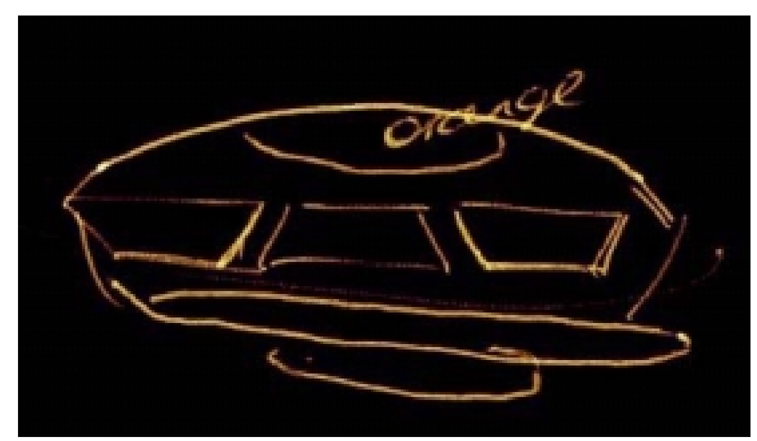


Bild 3: Skizze eines der Ufos, die im April 2006 nachts in der Nähe von Viehverstümmelungen beobachtet wurden. © 2006 von Bart Campbell



Techno-Götter und phantastische Spuren

Hinweise der Paläo-SETI-Forschung rund um den Globus

von Roland Roth

Weltweit stößt man auf Hinweise in archäologischen Spuren und alten Überlieferungen, die eindeutig belegen, dass die Urväter dieser vorsintflutlichen Zivilisationen von den Sternen kamen, unseren Planeten besiedelten und mittels lokaler Infrastruktur die Grundsteine für alle folgenden Kulturen der Menschheit legten.

Worldwide one meet references in archaeological traces and old traditions which obviously prove that the forefathers of these antiquated civilizations came the stars, settled our planet and put the foundation stones by means of a local infrastructure for all following cultures of mankind.

Vielleicht verschlägt es Sie einmal nach Guatemala-City, und Sie haben ein paar Tage Zeit für einen Ausflug der besonderen Art. Besondere Aufmerksamkeit verdient ein besonderes Monument (Bild 1). Auf dieser Stele, die auch Stele von El Baul genannt wird, die eine Höhe von 2,54 Metern besitzt, sind zwei Gestalten zu sehen, die offenbar eine Auseinandersetzung hatten. Der Verlierer liegt auf dem Rücken, während die große Siegergestalt drohend auf ihn nieder blickt. Soweit, so gut. Faszinierend ist aber, wie die beiden göttlichen Wesen ausgerüstet sind: Traut man sich, vor allem die größere, besser erhaltene Gestalt ohne Scheuklappen zu betrachten, ist klar zu erkennen, dass sie einen Helm mit Sichtfenster trägt, hinter dem ein Teil eines Gesichts auszumachen ist. Von diesem Helm aus führen Schläuche zu einer Art „Tank" auf dem Rücken der Gestalt. Der Steinmetz versah den Kopfschutz wider besseren Wissens mit einer Tierschnauze, aus der Flammen, Rauch oder einfach verbrauchte Atemluft kommt. An den Händen trägt das himmlische Wesen dicke Fäustlinge, in denen Kugeln oder Bälle liegen. Beim Betrachten der Stele entstehen oft rege Diskussionen, ob der Gott nun auch noch Hosen und Stiefel oder nur einen Lendenschurz und einen Beinschmuck trägt. So oder so, noch anschaulicher hätte der unbekannte Steinmetz aus längst vergangenen Tagen wohl kaum darstellen können, dass er ein mächtiges Wesen mit einer ihm völlig unerklärlichen technischen Ausrüstung gesehen hat.



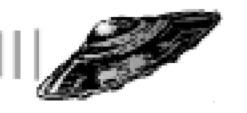


Bild 1: Stele von El Baul in Guatemala, rechts in Vergrößerung

Die Ruinen von Tiahuanaco und Puma Punku, rund 70 Kilometer und zwei Stunden Fahrzeit von La Paz entfernt, liegen auf 4000 Metern Höhe. Die erste Hälfte des Weges ist die Straße asphaltiert, danach geht es auf einer passablen Schotterstraße weiter. Etwa 500 Meter nach dem Dorf Tiwanaku führt links ein beschilderter Feldweg zur archäologischen Zone. Wer bereits Grandioses von Tiahuanaco und dem berühmten Sonnentor gehört hat, wird nun vielleicht enttäuscht sein, da alles stark verwittert ist. Dennoch sind am Tor 48 Figuren mit Flügeln und technisch anmutender Ausrüstung zu erkennen, die einen liegenden Gott flankieren. Der amerikanische Professor Hans Schindler/Bellamy, der lange in Tiahuanaco forschte, erkannte darin einen außergewöhnlichen Kalender, der 22 000 Jahre in die Vergangenheit zurückreicht. Aus diesem Kalender lassen sich neben den üblichen Daten auch die Tag- und Nachtgleiche, die Position des Mondes (für jede Stunde!) sowie die astronomischen Jahreszeiten ablesen.

Anderthalb Kilometer weiter in Richtung auf das Dorf Tiwanaku und links der Bahngleise liegt Puma Punku (Bild 2, Seite 28), das wirkliche Rätsel der Anden. Wer hierher kommt, dem verschlägt es die Sprache, der fühlt sich wie in einer anderen Welt. Puma Punku ist ein riesiges Trümmerfeld, war es schon zu Zeiten der spanischen Eroberer. Aber ein Trümmerfeld, das mehr beeindruckt als so manch hübsch hergerichteter Tempel. Zu sehen sind riesige Monolithen aus Andesit, Sandstein, Granit und Diorit. Diese monströsen Ungetüme wirken wie aus Beton gegossen, so genau sind sie gearbeitet, so fein sind sie geschliffen und poliert. Schnurgerade, wenige Millimeter breite Rillen laufen über vereinzelte Monolithen. In den Rillen: feine Löcher. Immer im gleichen Abstand, immer gleich tief. Mit Hilfe von Zapfenlöchern wurden diese gewaltigen Plattformen an ihr Gegenstück gepresst. Metallklammern verbanden einst die Blöcke zu einem uns völlig unbekannten Bauwerk. Immer wieder stößt man auf Blöcke, die in kleine und große Flächen unterteilt sind, wobei jede Fläche auf einer anderen Ebene liegt, ganz ähnlich den modernen Styroporverpackungen, in denen Fernseher oder Computer transportiert werden. Nur dass diese ungeheuer präzisen Arbeiten uns unbekannter Steinmetze in Puma Punku unter anderem an harten Gesteinen wie Granit und Diorit durchgeführt wurden. Heute würde man eine derartige Millimeterarbeit mit Fräsen, Bohrern und Stahlschablonen in Angriff nehmen. Einige der Blöcke sehen wie vorfabrizierte Bauteile aus. Ein Computerversuch ergab dann auch, dass sich diese Einzelstücke fugenlos zu einer Mauer ineinander schieben ließen.

„EI Escritorio", ein seltsamer, großer bearbeiteter Andesitblock, der etwas abseits am Fuße eines Hügels liegt. Der als „Schreibtisch" bezeichnete 182 mal 155 Zentimeter große Block enthält zwei Reihen von Fächern mit einem Sims. Keiner



hat auch nur einen Schimmer, wozu „El Escritorio“ je gedient haben mag. Niemand weiß, wie Puma Punku vor Jahrtausenden ausgesehen hat. Genauso wenig wie man verbindlich sagen kann, wer Puma Punku erbaut hat. Die Aymara-Indianer, die in dieser Gegend leben, kannten keine Schrift und außer Kupfer kein Metall. Doch ohne detaillierte Planung und harte Metallwerkzeuge, ohne Kenntnis von Arithmetik und Geometrie hätte Puma Punku nie gebaut werden können. Die heutigen Aymara streiten denn auch ab, dass ihre Vorfahren die Baumeister jener rätselhaften Bauwerke gewesen seien.

Auch der Transport des Baumaterials ist ein Rätsel. Wie wurden Steinmassen von 800 Tonnen auf die baumlose Hochebene transportiert? Holzrollen wären unter diesen Gewichten zersplittert! Wie wurden die Blöcke zusammengehalten? Kupfer vermag niemals tonnenschwere Platten in Position zu halten. Wie wurden die „vorfabrizierten“ Bauteile zusammengefügt? Dazu müssten sie in die Luft gehoben und gedreht werden. Fragen über Fragen. Indianische Überlieferungen berichten, Puma Punku sei in einer einzigen langen Nacht von den Göttern erbaut worden (es wären keine Menschen daran beteiligt gewesen.) Diese Götter hätten das eigene Bauwerk später zerstört, indem sie es in die Luft hoben, umdrehten und fallen ließen. Genauso sieht Puma Punku heute auch aus. Und was die „Götter“ nicht schafften, erledigten die Indios, die Steine aus Puma Punku als Baumaterial verwendeten, und die bolivianische Armee, die früher tatsächlich Schießübungen zwischen den Ruinen machte. Aber Puma Punku wurde buchstäblich für die Ewigkeit gebaut und dies mit einer Technologie, die der unseren mindestens ebenbürtig ist.

Technologien, die aus längst vergangener Zeit stammen und sich aber dennoch mehr denn je einfügen in unseren heutigen Kenntnisstand moderner Ingenieurskunst. Wir erkennen hier Spuren eines längst vergessenen Wissens und belegen mit mehr als deutlichen Fakten die Existenz einer Proto-Zivilisation lange vor unserer Geschichtsschreibung. Man denkt dabei unvermittelt an Schlagwörter wie Atlantis, doch es steckt womöglich mehr hinter unserer dunklen Vergangenheit, als wir zu träumen wagen. Wir wissen kaum etwas über diese einstige Hochzivilisation. Das einzige Überbleibsel ihres Wirkens sind die unübersehbaren Spuren ihres technologischen Wissens, die sich langsam aber sicher zu einem großen Puzzle vereinen lassen.

Dabei stößt man aber auch immer wieder auf Hinweise in archäologischen Spuren und alten Überlieferungen, die eindeutig belegen, dass die Urväter dieser vorsintflutlichen Zivilisationen von den Sternen kamen, diesen kleinen blauen Planeten besiedelten und mittels lokaler Infrastruktur die Grundsteine legten für alle folgenden Kulturen der Menschheit.

Es gibt einfache rationale Gründe, warum der Gedanke, dass Außerirdische einst unsere Erde besucht haben, ganz selbstverständlich ist: Die Fakten sprechen für sich! Die fremden Besucher hinterließen Spuren, die auch nach Jahrtausenden noch erkennbar sind – man muss nur hinsehen. So gibt es ganze Städte, die zu Ehren der Götter erbaut wurden. Es gibt Tempel, Reliefs und Malereien, in denen Besucher aus dem Weltall immer wieder dargestellt sind. Es gibt Bauten und Ruinenkomplexe, von denen bis heute niemand weiß, wie sie einst erbaut worden sind. Es gibt unzählige Überlieferungen, die von himmlischen Lehrmeistern erzählen, von denen die Menschen ihr Wissen erhielten. Niemand muss nur glauben, dass Außerirdische in vorgeschichtlicher Zeit die Erde besucht haben. Es gibt dafür genügend Beweise in Museen und archäologischen Stätten auf aller Welt. Tatsache ist, dass die Fachleute bei vielen Bauten oder Funden aus vergangenen Tagen nur wenig hieb- und stichfeste Anhaltspunkte haben. Drumherum ist viel leerer Raum. Und das betrifft nicht nur die Zeit vor Christi Geburt. Die Zeit ist reif für neue Deutungen antiker und vorgeschichtlicher Relikte. Deutungen, die unser heutiges Wissen über Weltraumtechnologien mit einbeziehen.

In einem grenzenlosen Universum von Millionen Milchstraßen und Milliarden Sonnensystemen, die nach einer minutiösen Gesetzmäßigkeit durch Raum und

Äonen jagen, kreist in der Anziehungskraft einer kleinen gelben Sonne unser noch kleinerer Planet, auf dem wir leben.

Es entspricht dem modernen Denken in unserer Gesellschaft, dass allgemein angenommen unsere Erde nicht durch einen göttlichen Hokuspokus aus nichts zu einer blühenden Heimstätte der Menschen wurde. Die Wissenschaft unserer Tage kann für sich behaupten, dass unsere Erde vor etwa fünf Milliarden Jahren als gasförmige ,,Kugel“ geboren wurde und sich langsam in den heutigen Zustand fortentwickelt hat. Glückliche Entfernung zu unserer Sonne, entsprechende Erd- und Wasserwärme und andere günstige Faktoren führten vor etwa drei Milliarden Jahren zur Entstehung ersten Lebens. Die Entwicklung vom Einzeller bis zum hoch entwickelten Tier glaubt die Wissenschaft fast lückenlos nachweisen zu können. Bis dahin auch gut und schön, einmal davon abgesehen, dass damit nicht der Urgedanke für das alles hier geklärt ist, den wir mit göttlichem Wirken gleichstellen. Ich erinnere dabei an den Ausspruch von Leonard Nimoy in „Star Trek - Der Film“:

„Ist dies denn alles hier?
Gibt es da sonst nichts mehr?“

Was nun aber den Menschen anbelangt, glaubt die Archäologie mit Skelett-Funden beweisen zu können, dass Lebewesen mit menschenähnlichem Körperbau seit fünf Millionen Jahren auf unserer Erde leben. Anders aber steht es mit dem Auftauchen des denkenden Menschen. Es kann doch keinen Zweifel geben, dass unser wahres Menschsein erst mit dem Funktionieren unseres Gehirns, mit dem Abwägen unserer Eindrükke und Erkenntnisse, mit dem gezielten Verwerfen von Erinnerungen, dem Erkennen, Gebrauchen und Steuern unserer Gefühlswelt, begonnen hat. Den „denkenden“ Menschen als Homo sapiens gibt es seit nicht einmal 50 000 Jahren. Laut Archäologie benutzten die Vorfahren der denkenden Wesen während einer Zeitspanne von 500 000 Jahren den Faustkeil als einziges Werkzeug, einen scharfkantigen Steinbrocken zum Töten, Abhäuten und Zerlegen von erjagten Tieren. Diese Faustkeil-Ära von einer halben Million Jahren ist ein unumstößlicher Beweis dafür, dass die Vormenschen kaum die Fähigkeit des modernen Denkens besaßen. Das Scharfkantigschlagen eines Steines und der Gebrauch desselben waren die Maxim ihres damaligen Denkvermögens. Und dann, vor etwa 50 000 Jahren, geschah ein Wunder. Wie ein Blitz aus wolkenlosem Himmel erschien der Homo sapiens, erschien der denkende Mensch. Er löste Vormenschen wie den Neandertaler ab, obgleich dieser aufgrund seiner Fähigkeiten und Robustheit gute Chancen im Spiel der Evolution hatte. Was geschah also vor 50 000 Jahren?

Und wäre das Wunder – die „Herstellung“ des denkfähigen Menschen – nicht geschehen, wir würden mit großer Wahrscheinlichkeit noch heute mit Faustkeilen an sumpfigen Flussufern jagen, unsere Mahlzeiten an einer offenen Feuerstelle zubereiten oder in Urwäldern vegetieren.



Bild 2: Puma Punku

Aber dank eines „Einbruchs“ in der Entwicklung begann der Mensch zu sprechen und abstrakt zu denken. Die Wissenschaft hat diese doch „plötzliche“ Wandlung nachgewiesen. Erklären kann sie sie noch nicht.

Trifft hier die Theorie von den Kulturbringern aus anderen Welten punktgenau auf den Nagel? Aus dem Kosmos kamen Wesen in flammenspuckenden Raumschiffen zur Erde. Sie waren laut Mythen die formenden Gottväter der denkenden Menschen.

Doch zurück zu den technologischen Spuren, die sich in der Erde und in Stein gemeißelt finden. Um 2000 Jahre alt ist die Parsen-Religion. In ihrer heiligen Schrift, dem Awesta, heißt es: Göttervater Zerwane Akerene hatte die Form einer Kugel. Eine Kugel als fliegender Hochgott? Wir können mit Sicherheit annehmen, dass man schon damals wusste, dass eine Kugel nicht fliegen kann. Hören wir weiter, was es mit dieser Götterkugel auf sich hat: Die Kormnba-Neger wussten seit jeher von einem kugelförmigen Haus ihres Hochgottes. Es soll aus Eisen gewesen sein. Ein metallener, die Erde umkreisender Hochgott. Wenn in der Parsen-Religion Göttervater Zerwane Akerene Kugelform hatte, wird in der Korvunba-Sage klargestellt, dass dieses kugelförmige Gebilde aus Metall und am Firmament nur das Haus war, in dem Hochgott und Untergötter wohnten. Von dieser Göttersonne, alias Parsen-Kugelhochgott, wissen die Indianer: Sie war ganz am Anfang und brachte die Kultur zur Erde. Sie war aus glänzendem Metall und wurde von vier heiligen Geistern (Untergöttern) über das Firmament gezogen. Sie war nicht so hoch wie unsere Tagessonne. Das will heißen, sie zog zwischen Erde und Tagessonne. Die Göttersonne wurde in fast allen Frühkulturen als Welten-Ei, als Weltenschlange oder als heiliger Fisch verehrt. Was sagen die Mythen?

· China: Der chinesische, eiförmige Yang-Himmel, in dem die Götter wohnten, rotiere ständig um die Erde.

· Indien: Altindische Texte sprechen von kugelähnlichen Göttern, die unseren Globus im Luftraum ständig umrundeten.

· Tibet-Wissen: Größere Flugschiffe der Götter befanden sich auf einer Umlaufbahn um unsere Erde.

· Dogon-Neger, Afrika: Ihr Hauptgott ,,Großer Nommo'' (es gab noch vier kleinere Unternommos), war wie ein Wandelstern (= Planet), weil er oben am Firmament ständig wiederkehrte.

· Madagaskar: Und gar nicht erdnah muss die Umlaufbahn gewesen sein, denn der Madegassen-Hochgott Zanahary wohnte so hoch, dass jeder Mensch schwindelig wurde, wurde er zu ihm geflogen.

Ein Gott kam aus dem Weltall. Weil er als erster bei unserer Erde anlangte, nannte man ihn Urgott, weil er kleinere Götter (Landefähren) mitbrachte, weil er hochfliegend war, hieß er Hochgott, weil er (von der Seite gesehen) wie ein Ei aussah, Welten-Ei, mit Raumkapsel im Bug, mit zwei schlauchartigen Öffnungen im Heck, aus denen Feuer, Stürme und Donner kamen.

Es handelte sich um einen Gott, der niemals auf der Erde landete, diese nur ständig umkreiste ...

Wird fortgesetzt



Lingua Cosmica – Zur sprachlichen Kommunikation mit extraterrestrischen Lebewesen - Teil 9

von Dr. Jens Waldeck

1. Einleitung

Verehrte Leserinnen und Leser!

Die Immersionsmethode als ein Mittel der Sinnfindung in sprachlichen Äußerungen. Damit hatten wir uns zuletzt beschäftigt. Das Ergebnis dieser Lernmethode: Die direkte Verknüpfung von Sprache und Welt ohne Umweg über eine andere Sprache, wie die Muttersprache. Um Erfahrung zu sammeln, hatte ich beschlossen, diese Art des Lernens einmal selbst auszuprobieren. Ich nahm als Beispiel die Sprache Französisch. Nun, es funktioniert! – … jedoch kaum wesentlich schneller, als bei den herkömmlichen Lernmethoden. Der Grund scheint der Weg des Sinnfindungsprozesses zu sein. Ich musste oft zahlreiche Sackgassen ‚abklappern', um den ‚richtigen' Sinn zu entdecken. Die vollmundigen Versprechungen des Verlages, eine Sprache auf diese Weise ‚kinderleicht' zu erlernen. Zeitigten bei mir jedenfalls nicht das entsprechende Ergebnis. Das ist wohl auch der Grund, dass in den meisten Kursangeboten ein Mittelweg gewählt wird, der auch klassische Lernmethoden berücksichtigt.

… Aber darauf kam es mir eigentlich nicht an. Tatsächlich wollte ich durch Introspektion, das heißt Selbstbeobachtung feststellen, ob und wie der Sinnfindungsprozess in diesem Falle abläuft Um bei einem Erstkontakt mit einer außerirdischen Sprachgemeinschaft kann man prinzipiell nicht auf seine Muttersprache zurückgreifen. Die Aufgabe der Exolinguistik besteht im Folgenden darin, die Sprachaneignung so einfach wie möglich zu gestalten.

Fahren wir von daher in unseren Beobachtungen weiter fort:

Verehrte Leserinnen und Leser!

Was könnten die nächsten Schritte in der Sprachforschung sein?

Wir haben jetzt die Ergebnisse der beiden Forschungsbereiche Neuro- und Sprachwissenschaften vorliegen. Es bietet sich an, den Ergebnisstand der Sprachforschung nicht nur mit den herkömmlichen Sprachwissenschaften, sondern auch den Neurowissenschaften abzugleichen. Wir wollen prüfen, ob nicht die beiden Bereiche gemeinsam, der weiteren Sprachforschung eine effizientere empirische und theoretische Grundlage geben können. Wir sprechen dann von Neurolinguistik. Unser Versuch resultierte in der Formulierung eines theoretischen Rahmens, in dem sehr viele Ergebnisse der beiden Forschungsgebiete Sprach- und Neurowissenschaft in einen stimmigen Zusammenhang gebracht werden könnten. Das ist nichts anderes, als die eben erwähnte Neurolinguistik. Von der Neurolinguistik ausgehend wollen wir dann versuchen, Anschluss an die Exolinguistik zu gewinnen.

Die neurologischen Ergebnisse!

‚Schön und gut', mag der geneigte Leser einwenden, ‚aber woher weiß ich, dass die Anderen, die Aliens, strukturell in ihrem Hirnanalogon wie der Mensch ausgestattet sind?' Es bedeutete andernfalls eine zu starke Abweichung in der Sprachverarbeitung zwischen den Anderen und uns. Auch eine sehr unterschiedliche Welthabe und die Unterscheidung in der Weltwahrnehmung wäre in der Tat ein großes Hindernis, denn wir würden die Welt, so wie die Anderen sie ‚sehen', nicht mehr verstehen.

Für die Anderen wäre es zunächst fraglich, ob ihnen unser Weltverständnis zugänglich ist.

Sprachwissenschaften

Spektrumdirekt Ausgabe vom 15.2.05

Rechnen ohne Wort

Mathematik und Sprachverständnis sind zwei Paar Schuhe

www.wissenschaft-online.de/abo/ticker/773353

Sprache ist die Grundlage allen Denkens, so die unwiderlegte Meinung - sie erst ermöglicht alle höheren Prozesse von Einsicht über Logik bis zur Mathematik. Zumindest Letzterem wird nun widersprochen.

… Ohne Sprache also keine Mathematik? Forscher um Rosemary Varley überprüften dies nun an denkenden, lebenden Beispielen: Drei Personen, die durch Unfall oder Krankheit große Bereiche ihrer sprachverarbeitenden Gehirnregionen eingebüßt haben. Obwohl in anderen Denkprozessen nicht oder kaum beeinträchtigt, sind diese Versuchsteilnehmer fast völlig aphasisch, also nicht länger zu normaler Sprachwahrnehmung oder -produktion fähig.

… Die Gehirnverletzungen hatten dazu geführt, dass den Versuchsteilnehmern die Einsicht in die Entschlüsselung von Einschubsätzen („Hund beißt Mann, der eine Katze streichelte, die eine Maus fraß, die den Käse genascht hat") verloren gegangen ist. Selbst einfache grammatikalische Regeln, die den der Unterschied der Sätze „Hund beißt Mensch" oder „Mann beißt Hund" kodieren, waren nicht länger vertraut - auch wenn die Probanden mit den Wörtern alleine noch eine Bedeutung verbinden konnten.

Mathematisch übersetzt sollten die Kandidaten damit auch keine Einschubregeln der Mathematik beherrschen, also etwa einen Term mit Klammer wie „90 - (3 + 17) x 3" korrekt berechnen können. Und schon der Unterschied zwischen „42 - 13" und „13 - 42" müsste sie überfordern.

Aber falsch gedacht: Stellten die Wissenschaftler den drei Kandidaten tatsächlich entsprechende Aufgaben (mit Ziffern, nicht aber in ausgeschriebenen Zahlen), so waren sie durchaus in der Lage, diese zu lösen. Sprache und Mathematik mögen also ähnliche Regeln haben - offensichtlich aber sind für ihre Verarbeitung unterschiedliche Gehirnareale verantwortlich.

Vielleicht hat aber auch der einstige Spracherwerb der erst später als Erwachsene gehirngeschädigten Kandidaten in der Folge die mathematischen Regeln fest verdrahtet? Nicht auszuschließen, mit dem gewählten Versuchsansatz, aber: Vielleicht war es auch anders herum, und eine gewisse mathematische Grundbegabung mit eigenständigen Regeln hat jene der Sprachen mitgeprägt. Möglicherweise aber bestehen einfach ähnliche Systeme im Gehirn funktional und neuroanatomisch unabhängig mehrfach nebeneinander - und das Gehirn arbeitet weniger hierarchisch von übergeordneten Subroutinen gesteuert als geargwöhnt.



2. Neuro- und Sprachwissenschaften – Wortarten

Liebe Leserinnen, lieber Leser!

Wir stellten fest: menschliche Sprachen lassen sich auf ein gemeinsames Grundvokabular reduzieren, die so genannten semantischen Primitive. Dieser Kernwortschatz erwies sich als universell – jedenfalls für irdische Sprachen. Eigentlich wissen wir von diesen ‚Sinn-Atomen' zunächst nur, welche Wörter sich in den verschiedenen Sprachen diesen Bausteinen als Symbole zuordnen lassen.

Können wir auf dieser Symbolebene einer Sprachbetrachtung vielleicht noch weitere universelle Strukturen ausmachen?

Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, hat die Neurowissenschaft drei Hirnregionen ausgemacht, die während der Sprachproduktion in jedem Falle aktiv sind. Hierbei spielen dann noch die verschiedenen Wortarten eine Rolle. Wie kommt man zu diesen Wortarten?

Nun, bei der neurochirurgischen Entfernung von Hirntumoren ist immer darauf zu achten, dass der Patient in seiner Sprache möglichst wenig beeinträchtigt wird. Unter anderem möchte der Neurochirurg gern wissen, *wo* in der Hirnrinde einzelne Wörter gespeichert sind. Hierbei hat man herausgefunden, dass man verschiedenen Hirnarealen auch verschiedene Wortarten zuordnen kann. Genauer: Die Worte aktivieren je nach ihrer Sinnkategorisierung als Tu-Wörter, Dingwörter, Eigenschaftswörter und Funktionswörter ausnahmslos bestimmte Hirnregionen. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse nach Marco Catani ergibt sich dann:

a) Tu- oder Zeit-Wörter, Verben: Broca-Zentrum (Präfrontallappen);

b) Ding-Wörter (oder Hauptwörter, Substantive): Wernicke-Zentrum (Temporallappen);

c) Eigenschafts- oder Beiwörter (oder Adjektive): im Broca- und Wernicke-Zentrum zugleich aktiviert;

d) Funktions-Wörter, das heißt Wörter, die Sinneinheiten in einer Art Universalgrammatik zusammenfügen: Geschwind-Areal.

Der Sprachwissenschaftler Mark C. Baker bestätigt in seinen rein sprachwissenschaftlichen Untersuchungen, dass für jede Sprache die Aufteilung in drei Wortarten vollauf genügt.

3. Kognitive Sinnkriterien

Muss ich dann nicht auch wissen, welche Sinnkategorien ein außerirdischer Kulturträger in seiner Sprache handhabt?

Der Exolinguistik-Forscher wird uns darauf antworten: Wir wissen es nicht!

Und selbst, wenn wir es wüssten, eine weitere neu entdeckte außerirdische Zivilisation richtet ihre Sprache vielleicht nach ganz anderen Sinnkriterien aus.

Wie sieht jetzt die Lösungsstrategie des Exolinguisten aus? Nun, das weitere Vorgehen wird auch hier wieder darin bestehen, das typisch Menschliche in der sprachlichen Sinngebung herauszuarbeiten. Diesmal sollen ein paar Sinnkategorien erschlossen werden. Sinnkategorien, die Menschen meist als selbstverständlich erachten. Sinnkategorien, die im menschlichen Sprachalltag von daher nicht immer extra angesprochen werden.

Welche Hinweise können wir dem Vertreter einer außerirdischen Sprachkultur zusätzlich geben?

Spektrumdirekt Ausgabe vom 3.2. 02

Vielleicht doch nicht so kritisch?

www.wissenschaft-online.de/abo/ticker/585083

Sprachen lernen ist ein Kinderspiel - später wird es meist schwierig. Wer nicht gerade das Glück hatte, zweisprachig aufzuwachsen, erlernt nur noch mit viel Mühe und Geduld eine zweite Sprache. Sobald eine kritische Phase während der Kindheit abgelaufen ist, können Fremdsprachen nicht mehr wie die Muttersprache erlernt und im Gehirn verarbeitet werden - so die Überzeugung der meisten Wissenschaftler. Aber vielleicht ist diese kritische Phase doch nicht so kritisch. Denn jetzt zeigte sich, dass das Gehirn eine neu erlernte, künstliche und extrem einfache Sprache genauso verarbeitet wie die Muttersprache.

Englische Vokabeln, französische Grammatik - bei vielen wecken diese Begriffe leidvolle Erinnerungen an die Schulzeit. Das Erlernen einer Fremdsprache erweist sich oft als mühevoller Weg. Kleinkindern fällt dies dagegen kinderleicht: Ohne Vokabelheft und Grammatikfibel plappern sie munter darauf los und beherrschen in kurzer Zeit das Idiom ihrer Eltern. Wenn sie gar zweisprachig aufwachsen, dann fühlen sie sich in beiden Sprachen zu Hause.

Offensichtlich gibt es während der ersten Jahre der Kindheit eine kritische Phase, in der die zu erlernende Sprache regelrecht aufgesogen wird. Spätestens ab dem neunten Lebensjahr beginnen die Schwierigkeiten, und Fremdsprachen können nur noch durch langwieriges Auswendiglernen erworben werden. Dabei scheint das Gehirn Muttersprache und Fremdsprache jeweils anders zu verarbeiten.

Aber warum verlieren wir die Fähigkeit zum mühelosen Spracherwerb? Hierbei streiten sich die Wissenschaftler um zwei Hypothesen: Die erste besagt: „Je früher desto besser". In der kritischen Phase ist das Gehirn noch nicht voll ausgereift, die neue Sprache kann hier quasi frisch verschaltet werden. Nach der Reifung ist diese Verschaltung nur noch schwer möglich.

Die zweite Hypothese sagt dagegen: „Weniger ist mehr". Sie geht davon aus, dass die Muttersprache nur deswegen so leicht erlernt wird, weil das kindliche Gehirn begrenzt aufnahmefähig ist und daher zunächst nur die groben Regeln erfasst, ohne sich mit komplizierten Ausnahmefällen zu belasten. Wer dagegen später eine Sprache erlernt, auf den stürmt ihre volle Komplexität ein.

Sollte die zweite Hypothese zutreffen, dann müssten einfach konstruierte Sprachen im Gehirn ähnlich wie die Muttersprache verarbeitet werden. Um dies zu überprüfen, brachten Angela Friederici vom *Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung* sowie ihre Kollegen Karsten Steinhauer und Erdmut Pfeifer ihren Versuchspersonen die künstliche Sprache BROCANTO bei. Diese Sprache besteht aus einem stark eingeschränkten Wortschatz von nur 14 Wörtern mit wenigen Grammatikregeln, die sich jedoch vom Deutschen gründlich unterscheiden.

Diese Kunstsprache beherrschten die Probanden schnell. Jetzt begann der eigentliche Test: Die Wissenschaftler spielten ihren Sprachschülern Sätze in BROCANTO vor, wobei einige grammatikalisch falsch waren. Gleichzeitig maßen sie die Hirnaktivität der Versuchspersonen.

Sobald ein grammatikalisch falscher Satz ertönte, zeigte das Elektroencephalogramm eine typische Potenzialkurve, die sich von den normalen Messungen unterschied. Und diese so genannten ereigniskorrelierten Potenziale (*event-related brain potential*, ERP) traten sowohl bei der Muttersprache als auch bei der Kunstsprache in gleicher Weise auf.

Die Forscher schließen hieraus, dass das Gehirn zumindest in diesem Fall Kunst- und Muttersprache gleich verarbeitet. Offensichtlich laufen bei der Analyse im Gehirn die gleichen automatisierten Prozesse ab, welche die Beherrschung einer Sprache ermöglichen. Damit wäre, gemäß der „Weniger-ist-mehr"-Hypothese, nicht das Alter - und damit die kritische Phase - entscheidend, mit der eine Sprache erlernt wird, sondern die Komplexität der Sprache. Leider sind jedoch die meisten Sprachen - bis auf Kunstsprachen wie Esperanto - hoch komplex, und das mühselige Vokabelnlernen wird bleiben.

Andreas Jahn

Nun, wir ordnen unsere Tabelle mit den 60 Grundbegriffen nach den Kategorien Dingwörter, Tuwörter/Zeitwörter, Eigenschaftswörter/Beiwörter und Funktionswörter.

Unser Außerirdischer wird dann vielleicht etwas von der Grundbedeutung der Wortarten in etwa erfassen können. Dies hilft ihm auf alle Fälle weiter, eine Botschaft besser zu verstehen.

Liegt solch ein Verstehen im Bereich des Möglichen?

Unsere Galaxie umfasst etwa vierhundert Milliarden Sonnen und das uns bekannte Universum circa zweihundert Milliarden Galaxien. Wir haben es am Ende mit der kaum vorstellbaren Zahl von achtzig Trilliarden Sonnen zu tun. Mindestens die Hälfte aller Sonnen weist nach heutiger Schätzung der Astronomen, ein Planetensystem auf. Davon ähnelt ein nicht geringer Anteil dieser Sterne unserer Sonne hinreichend, so dass die Wahrscheinlichkeit erdähnlicher Planeten gegeben ist.

Können wir aus der Ferne feststellen, ob auf einem Planeten überhaupt Leben existiert?

Derartige Planeten könnten mit einer verbesserten Form eines im Erdorbit stationierten Teleskops bald entdeckt werden. Hierzu wird das Licht, das die Planetenatmosphäre durchdringt, analysiert. Genauer: das Licht wird mit einem Prisma in seine Farbanteile zerlegt. Anschaulich erhält man so etwas wie beim Farbspiel eines Regenbogens. Besonderheiten in den Intensitäten dieser Farbanteile lassen dann auf die chemische Zusammensetzung der Planetenatmosphäre schließen – zum Beispiel Sauerstoff.

4. Zur Vielfalt des Satzbaues
4.1 Klassischer Satzbau

Verehrte Damen und Herren!

Die Sprachforschung hat bisher gezeigt:

Grammatiken sind vielfältig. Der Aufbau eines Satzes aus Wörtern unterscheidet sich von Sprache zu Sprache erheblich. Etwas Universelles lässt sich, wenn überhaupt, nur sehr schwer ausmachen.

Einer der Gründe mag sein: Sprache ist eindimensional – zumindest, wenn sie gesprochen wird.

Was bedeutet das?

Nun, wie die Beziehung zwischen verschiedenen Wörtern auch aussehen mag, es bleiben mir nur folgende Möglichkeiten:

a) Ich kann Wörter in einer bestimmten Reihenfolge, wie auf einer Perlenschnur, aneinanderreihen. In dieser Weise drücke ich einen Teil der eigentlichen Wortbeziehungen mit aus.

b) Den Rest des Beziehungsseins codiere ich dann meist als Wortform. Verschiedene Wortformen erhalte ich hierbei, indem ich an das Wort Vorsilben und Nachsilben füge oder neue Silben in die Wortmitte einbaue.

4.2 Exolinguistik und Grammatik

Welche Konsequenz hat diese Form eines Satzbaues?

Eindimensionaler Satzbau ist kompliziert!

Verehrte Leserinnen und Leser!

Haben Sie vielleicht Französisch-, Latein- oder Griechischunterricht während Ihrer Schulzeit ‚genossen'?

Viele von Ihnen werden mir beipflichten:

Das Pauken von Grammatik ist schwierig und zeitaufwändig. Das frühkindliche Fenster der leichten Spracherlernung scheint sich nach fünf Jahren leider zu schließen.

Was bedeutet das alles für den Exolinguisten?

Wenn bereits der Mensch Schwierigkeiten mit der Grammatik hat, um wie viel größer dürfte dieses Problem erst für den Vertreter einer außerirdischen Zivilisation sein?

Das gälte besonders dann, wenn dessen Denkapparat eine etwas andere Verarbeitung von Information als das menschliche Gehirn aufweist.

Grammatikformen menschlicher Sprachen erweisen sich damit unter Umständen als zu speziell, als dass eine außerirdische Lebensform viel damit anfangen könnte.

Eine vereinfachte Darstellung der Wortzusammenhänge wäre hier hilfreich.

4.3 Schreiben wie man spricht

Wie könnte eine solche vereinfachte Darstellung einer Exogrammatik aussehen?

Was wollen wir erreichen?

Schön wäre es, könnte der Vertreter einer extraterrestrischen Sprachkultur die Exogrammatik für sich entschlüsseln – zumindest eine größere Chance hierfür wäre von Vorteil.

Mag der Satzbau in einer Sprache noch so kompliziert sein, in einer Universalgrammatik ist lediglich niedergelegt, *wie* grundlegende Sinneinheiten miteinander verknüpft werden. Die allgemeinen Eigenschaften dieser Verknüpfungen sind nach ANNA WIERZBICKA dann für alle Sprachen universell gültig.

Wir stellen von daher die Frage:

Können wir die Verknüpfung sprachlicher Sinneinheiten in einer direkteren Weise als Beziehung zwischen Worten darstellen?

Könnten wir so etwas, wie ein Netzwerk aus Worten zeichnen?

Bei gesprochenen Sprachen stoßen wir hier auf Schwierigkeiten.

Warum eigentlich?

Allen gesprochenen Sprachen ist gemeinsam: spezielle lautlich geformte Wörter können nur seriell, also in einer bestimmten zeitlichen Reihenfolge produziert werden.

Bei geschriebenen Sprachen stoßen wir zunächst auf die gleichen Schwierigkeiten.

Wieso?

Wir schreiben, wie wir sprechen. Das bedeutet, wir gehen linear vor, wie beim Sprechen.

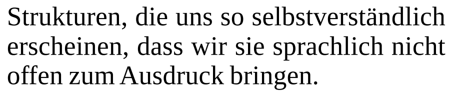
Genauer: Wir beginnen mit dem ersten Wort eines Satzes und reihen Symbol an Symbol, bis wir an das Ende eines Satzes gelangen. Mit dem nächsten Satz setzen wir dann unsere Schreibarbeit fort.

5. Zwischenbilanz

Verehrte Leserinnen und Leser!

Plaudern mit E.T.? Wir wissen nicht, wie Vertreter einer außerirdischen Kultur ihre Umwelt wahrnehmen! Genauso wenig wissen wir, wie Außerirdische miteinander kommunizieren – *wenn* sie überhaupt kommunizieren! Wie humanoide Lebensformen miteinander kommunizieren, das wissen wir – zumindest im Ansatz. Diese Ansatzpunkte wählt der Exolinguist als Einstieg in seine Wissenschaft. Ein Exolinguist nimmt an, dass es außerirdische Zivilisationen geben könnte, die über so etwas, wie Sprache verfügen.

Viele Menschen verspüren den Wunsch, mit außerirdischen Lebensformen zu kommunizieren. Das stellt die Exolinguistik vor die Aufgabe, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, die sowohl von außerirdischen als auch von irdischen Hochkulturen verstanden werden kann. In diesem Bericht habe ich hierzu ein wenig zu den Forschungsergebnissen der allgemeinen und speziellen Sprachwissenschaften Stellung genommen. Eines der Hauptziele exolinguistischer Forschung ist es, uns im Kosmos verständlich zu machen. Aber auch fremde Lebensformen möchten wir gerne verstehen lernen. Wir haben deshalb damit begonnen, das typisch Menschliche irdischer Sprachen herauszuarbeiten. Mit *typisch menschlich* meinen wir universelle Strukturen, die in allen irdischen Sprachen vorhanden sind.



Strukturen, die uns so selbstverständlich erscheinen, dass wir sie sprachlich nicht offen zum Ausdruck bringen.

Außerirdischen Lebensformen könnten solche Sprachstrukturen fremd sein.

Die Konsequenz: Sprache wird schwerer verständlich – wenn nicht gar unverständlich.

Die Suche nach sprachlichen Universalien veranlasste uns, auf folgende Weise vorzugehen:

a) Reduzierung des Vokabulars auf 60 Wörter. Wörter, die in jeder Sprache den gleichen Sinn ergeben. Für diese universellen Sinneinheiten findet sich in jeder Sprache ein Wort.

b) Aus den Wörtern der universellen Sinneinheiten lässt sich das gesamte Vokabular einer jeden Sprache ableiten.

c) Die Grundwörter der 60 universellen Sinneinheiten lassen sich in einer Art Universalgrammatik zusammenfügen. Hierfür geeignet erwies sich eine zweidimensionale Darstellung. In dieser Darstellung werden die Wörter in Kästchen gezeichnet. Die Kästchen sind durch Beziehungspfeile miteinander verknüpft. Weist man den Pfeilen durch Beschriftung Eigenschaften zu, dann wird eine Universalgrammatik erkennbar.

d) Kurz: Die Eigenschaften der Pfeile sind in allen Sprachen gleich. Als Eigenschaften für Wortbeziehungen hatten wir Agent, Patient und Fokus ausgemacht. Eine Agentenbeziehung macht im Sprachgeschehen einen Handelnden aus. Dieser Handelnde ist für ein bestimmtes Geschehen verantwortlich. Patienten werden durch dieses Geschehen beeinflusst, kontrolliert.

e) Der Fokus verweist auf Besonderheiten des Geschehens. Das Geschehen wird an diesen Besonderheiten fest gemacht. Die Besonderheiten werden vom Geschehen nicht beeinflusst. Das bedeutet, sie bleiben immer dieselben Besonderheiten.

f) Es wurde damit begonnen, auch den Kästchen universelle Eigenschaften zuzuordnen. Es handelt sich dabei um Wortkategorien, wie Dingwörter, Tuwörter, Eigenschaftswörter und so etwas wie Funktionswörter. An den Funktionswörtern wird etwas von der Universalgrammatik sichtbar.

6. Ausblick

Verehrte Leserinnen und Leser!

Das weitere Vorgehen wird sich auf die Offenlegung tiefer liegenderer Prinzipien des Sprachbaues konzentrieren.

Beispielsweise: Wie sieht die Struktur von Sinn aus?

Dies kann den Grad der Verständigung mit außerirdischen Zivilisationen erhöhen.

6.1 Schreiben, wie man denkt

Müssen wir denn in jedem Fall schreiben wie wir sprechen?

Nun, wollen wir einen Artikel in einer Zeitschrift veröffentlichen, dann ist es ratsam, zu schreiben, wie man spricht. Wenn wir ein Buch schreiben möchten, und der Leser unser Werk verstehen soll, werden wir ebenfalls nicht um den allgemein üblichen Schreibstil herumkommen. Möchten wir hingegen mit Außerirdischen kommunizieren, dann ist es wahrscheinlich besser, eine andere schriftliche Ausdrucksform zu wählen.

Unser Motto könnte vielleicht lauten:

Wir schreiben, wie wir denken!

Gedankengänge sind nichtlinear. Sie sind vernetzt und vieles geschieht gleichzeitig.

Wir hatten herausgefunden: Ein sinnvoller Satz entsteht eigentlich durch die Beziehung von Sinneinheiten. Hierbei ist dann oft eine Sinneinheit mit mehreren anderen Sinneinheiten verbunden. Eine kettenartige lineare Aneinanderreihung ist eher selten. Es kann dann aufschlussreich sein, unsere schriftliche Darstellung dem anzupassen.

Wie kann solch ein Satzbauplan mit Sinneinheiten als Elemente aussehen?

6.2 Zur Planung eines Satzbaues

Satzbaupläne, Baupläne der Satzarchitektur!

Dies alles erinnert uns an die Baupläne von Gebäuden. Wir kennen auch besondere Baupläne für elektronische Geräte, wie Radio oder Fernsehapparat, so genannte *Schaltpläne*. Am geläufigsten sind uns allen wohl Stadtpläne.

Ohne Straßenplan in einer Stadt?

Da wird es oft sehr schwierig, sich im Wirrwarr der Straßenzüge zurechtzufinden.

…Viele Beispiele für Pläne.

Was haben diese Pläne gemeinsam?

Gebäudepläne, elektrische Schaltpläne, Stadtpläne – all diese Pläne sind zweidimensional angelegt.

Warum dann nicht auch zweidimensional angelegte Satzbaupläne zur Anwendung bringen?

Satzbaupläne, die vielleicht Kornkreisen ähneln?

Warum nicht, zumindest bei der Kommunikation mit Außerirdischen, eine schriftliche Darstellung in zwei Dimensionen bevorzugen?

Das käme dem Denken sehr vieler Lebewesen entgegen. Sind doch Gedanken, als eine innere Sprache begriffen, ausnahmslos in zweidimensionalen neuronalen Impulsmustern codiert. Impulsmuster, die zumeist gleichzeitig, also parallel erzeugt werden. Das zeigen uns die neuesten Ergebnisse aus den Neurowissenschaften auf.

6.3 Zweidimensionale Pläne für einen Satzbau

Lassen Sie mich bitte zunächst vielleicht den zweidimensionalen Satzbau an einem Beispiel demonstrieren:

„Jemand sagt jemandem etwas."

Das ist ein Satz in der üblichen eindimensionalen Darstellung.

Die Bausteine dieses Satzes:

jemand;

sagen;

etwas.

Das sind ausschließlich Wörter aus unserem Repertoire der grundlegenden Sinneinheiten.

Die zweidimensionale Darstellung des Satzes als Beziehungsgeflecht von Sinneinheiten erhalten wir auf folgende Weise:

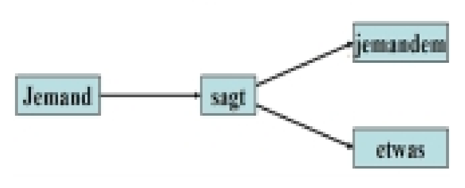


Bild 1

Wir reservieren für jedes Wort ein oder auch mehrere Kästchen.

Die Worte „sagen", und „etwas" erhalten je ein Kästchen. Für das Wort „jemand" sind zwei Kästchen vorgesehen, denn es kommt auch zweimal im Satz vor.

Beziehungen zwischen Worten sind durch Pfeile dargestellt.

Die Pfeile verbinden die Kästchen miteinander.

Die durch Pfeile dargestellten Beziehungen zwischen den Wörtern sind universell, gelten somit für alle Sprachen.

6.4 Zur Bedeutung der Diagrammpfeile

Wir sprachen von *universellen* Zusammenhängen zwischen Sinneinheiten.

Welche Bedeutung haben diese Beziehungen?

Für den kompetenten Sprecher reicht die einfache Darstellung mit den Pfeilen meist aus. Deren Bedeutung erschließt sich in vielen Fällen aus der Bedeutung der Wörter, die als Kästchen an den Pfeilen hängen.

Für den Exolinguisten stellt sich hingegen die folgende Frage:

Gilt das auch für den Vertreter einer außerirdischen Sprachkultur?

Darauf können wir uns wohl nicht verlassen, kann doch in diesem Falle die Vernetzung der Sprachinformation in seinem Denkorgan von der in unserer Hirnstruktur abweichen.

Es ist nun Aufgabe des Exolinguisten, solche möglichen Inkompatibilitäten in den Denkstrukturen irdischer und außerirdischer Lebensformen zu beseitigen.

6.5 Agent, Patient, Fokus

Agent

Ich wiederhole noch einmal unseren Satz:

„Jemand sagt jemandem etwas."

Den jetzt zu besprechenden Abschnitt in unserem Diagramm zeigt die folgende Abbildung:

Bild 2

Zentral ist hierbei der Sprechakt des Sagens.

Jemand, also eine *Person*, zeichnet für den Sprechakt verantwortlich.

Diese *Person* ist der aktiv Handelnde, der Agierende in unserem Sprechakt.

Wir sagen dann allgemein:

Diese *Person* steht in einer *Agentenbeziehung* zum Sprechakt des Sagens.

Das führt uns auf das folgende Teildiagramm:

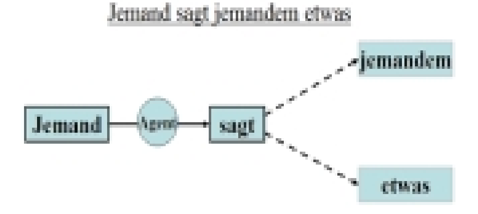


Bild 3

Der Kreis, in dem das Wort *Agent* steht, weist auf die Besonderheit unseres Beziehungspfeiles hin, die so genannte *Agentenbeziehung*.

Die Pfeilspitze zeigt dabei so etwas, wie eine Wirkrichtung an:

Wir haben eine Einflussnahme von der agierenden Person auf das Ereignis des Sagens.

Patient

Ein anderer wichtiger Abschnitt in unserem Diagramm zeigt die folgende Abbildung:

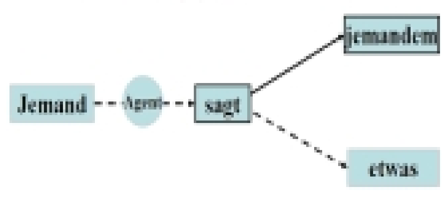


Bild 4

Diesmal haben wir es mit der Person zu tun, an die der Sprechakt gerichtet ist.

Diese Person macht eine Erfahrung während des Sprechaktes, eine Erfahrung, die ihren geistigen Zustand verändert. Wir sagen auch allgemein, unsere Person steht in einer *Patientenbeziehung* zum Sprechakt des Sagens. Dies ist durchaus mit der *Patientenbeziehung* in einem Untersuchungsakt beim Arzt vergleichbar.

Wir ergänzen daher unser Teildiagramm:

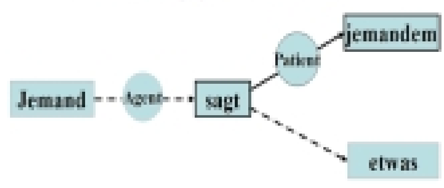


Bild 5

Wieder weist der Kreis, in dem diesmal das Wort *Patient* steht, auf eine Besonderheit unseres Beziehungspfeiles hin, die so genannte *Patientenbeziehung*. Auch zeigt die Pfeilspitze wieder so etwas, wie eine Wirkrichtung an. Diesmal haben wir jedoch eine Einflussnahme des Sprechaktes auf den Zustand der zuhörenden Person.

Fokus

Kommen wir jetzt zum letzten Abschnitt unseres Diagramms:

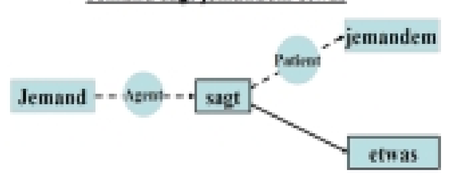


Bild 6

Im Verlauf unseres Sprechaktes wird etwas Bestimmtes gesagt. Die Beziehung zwischen unserem Sprechakt des Sagens und den Dingen, die da gesagt werden, nennen wir *Fokus*.

Wieder ergänzen wir unser Teildiagramm:

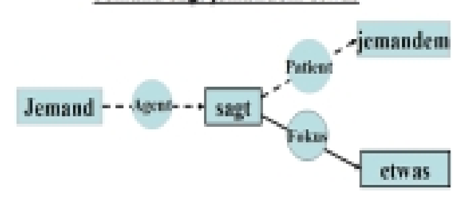


Bild 7

Das Wort im Kreis verweist uns auf die Besonderheiten der Fokusbeziehung.

Was bedeutet der Ausdruck ‚*Fokus*'?

Nun, *Fokussierung* auf etwas bedeutet soviel, wie das Ansprechen eines Themas, eines Sachverhaltes. Das Ereignis des Sagens wird näher thematisiert in einem Brennpunkt, das Ereignis ist auf diesen Brennpunkt hin ausgerichtet, wird durch die Sinneinheit ‚Etwas' näher bestimmt.

Anders gewendet:

Bestimmte Dinge stehen im Brennpunkt des Sprechaktes, des Sagens.

Die Pfeilspitze in unserem Teildiagramm weist symbolisch in die Richtung der *Fokussierung*.

Wichtig zu wissen ist noch:



Die DINGE, auf die unsere *Fokussierung* gelenkt wird, und die damit im Brennpunkt stehen, werden hierdurch nicht beeinflusst.

Angenommen, JEMAND berichtet uns DINGE über einen Baum. Was uns DERJENIGE auch über diese DINGE erzählen mag, sie bleiben unverändert.

Kurz:

Die DINGE vor der Erzählung unterscheiden sich nicht von den DINGEN nach der Erzählung.

Das vollständige Satzdiagramm

Für unseren Satz

„Jemand sagt jemandem etwas.“, erhalten wir nunmehr das folgende Diagramm:

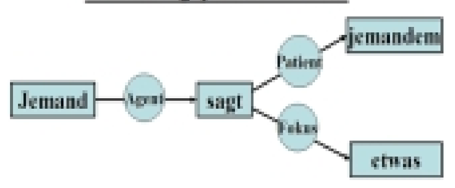


Bild 8

Nicht jeder Sprachforscher ist ein begnadeter Zeichner von Diagrammen. Er hat dann das Gefühl, so etwas störe ihn bei seiner kreativen Arbeit.

In diesem Falle sei folgende Kurzschreibweise empfohlen:

```
[Jemand]-(Agent)->[sagt]-
                    -(Patient)->[jemandem]
                    -(Fokus)->[etwas]
```

Bild 9

Die Kästchen wurden dabei durch eckige Klammern ersetzt, die Kreise durch runde Klammern. Der Strich hinter der Sinneinheit [sagt] weist darauf hin, dass die anderen Pfeile für die *Patient*- und *Fokusrelation* auf den beiden nächsten Zeilen fortgesetzt werden.

Stellen Sie sich bitte vor, Sie geben diese Kurzform in ein Textverarbeitungsprogramm ein.

Das lässt sich dann auch sehr schön mit einer Tastatur direkt eintippen und erspart uns ein extra Grafikprogramm.

Wenn Sie die Computertastatur bedienen, werden Sie weiter feststellen:

Eigentlich tippen Sie das ganze linear, Symbol für Symbol ein.

Trotzdem bleibt der Charakter der nichtlinearen Verzweigung in die *Patient*- und *Fokusrelation* erhalten. Und zwar durch den optischen Effekt der beiden untereinander stehenden Zeilen. Von einem exolinguistischen Standpunkt bietet sich der Vorteil, dass auch der Vertreter einer extraterrestrischen Sprachkultur den Inhalt des Satzes erfassen kann – selbst wenn seine kognitiven Verarbeitungsstrukturen von den humanoiden Verarbeitungsstrukturen abweichen sollten. Verfügen Sie über menschliche Sprachkompetenz, dann genügt es, wenn Sie ausschließlich die Worte in den eckigen Klammern lesen.

Grund:

Die gesamte Information, die Sie zur Inhaltserfassung benötigen, ist ausnahmslos bereits in den Wortformen enthalten.

Der Vorteil:

Sie müssen nicht extra eine neue Sprache erlernen, wenn Sie mit der Diagrammdarstellung arbeiten möchten.

6.6 Sinngebung der Begriffe Agent, Patient, Fokus

Agent, Patient, Fokus!

Über diese drei wesentlichen Beziehungsformen zwischen grundlegenden Sinneinheiten haben wir jetzt etwas ausführlicher gesprochen.

Für den Exolinguisten stellt sich nunmehr die folgende Frage:

Da gibt es einen Vertreter einer fremden Zivilisation, der gerade mal das Wörterbuch für 60 grundlegende Sinneinheiten kennt!

Wie soll dieser Begriffe wie Agent, Patient und Fokus überhaupt verstehen?

Nun, man legt ihm eine größere Anzahl von Mustersätzen als Diagramm vor. Man beschriftet hierzu die passenden Pfeile mit *Agent*, *Patient* beziehungsweise *Fokus*. Dieses Verfahren sollte dann anfänglich genügend Hinweise bieten. Hinweise, um den Sinn der neuen Begriffe zumindest andeutungsweise für einen extraterrestrischen Nachrichtenempfänger zu bestimmen.

7. Literatur

GOLDSMITH, DONALD; OWEN, TOBIAS: *Auf der Suche nach Leben im Weltall*. Stuttgart: Hirzel 1985.

SAGAN, CARL ET AL.: *Signale der Erde: Unser Planet stellt sich vor.* München-Zürich: Droemer Knaur 1980.

SCHMITZ, MICHAEL: *Kommunikation und Außerirdisches*. Essen: 1997.

FITZPATRICK, PAUL: *CosmicOS*. Internet: http://people.csail.mit.edu/paulfitz/cosmicos.shtml am 26.01.2006

Hopkins über Hopkins und Mack

In Vorbereitung auf ein eventuell neues Buch äußerte sich Budd Hopkins im Februar 2006 auf seiner IF-Seite vergleichend über seine und Macks Ansichten.

Während Hopkins den Aliens eher egoistische Absichten, also das Durchziehen eines Programms in deren Interesse, unterstellt, bösartig oder wohlwollend, bevorzugte Mack deren gutartige Absichten. Die beiden haben sich darüber häufig ausgetauscht. Positiven Wandel bei den Entführten gäbe es laut Hopkins nur von diesen selbst ausgehend, nicht durch gezielte Einflussnahme der Aliens, die nach Mack bis zu einem besseren Umweltbewusstsein führe.

Eine Beobachtung der Entführten über längere Zeiträume, also von frühen Kindheitserfahrungen bis ins Erwachsenenalter, bestätige dies nicht. Viele Entführte seien z. B. starke Raucher.

Mack berichtete hingegen, dass drei seiner Erfahrenden nach drei Monaten Aufdeckungsarbeit ihre unbefriedigenden Jobs kündigten und befriedigendere Tätigkeiten mit Umweltbezug aufnahmen. Aber, so fragt Hopkins, hätten sie bei jahrzehntelangem Entführungserleben nicht schon viel früher einen solchen Weg gehen müssen. War hier etwa Mack selbst der Wegweisende?

Negative Nebeneffekte und die Lügen und Verschleierungen der Aliens sprechen auch nicht gerade für Macks Sichtweise. Hopkins hat hunderte Fälle untersucht, und darunter sind eben auch Nervenzusammenbrüche und Selbstmorde. Erst die Arbeit mit Ermittlern und in Selbsthilfegruppen bringe eine erweiterte Sicht und ein positives Ausbalancieren des Erlebten.

Auch Astronauten ändern ihre Sichtweisen, dazu bedarf es keiner Aliens, es genügt der veränderte Blickwinkel. Macks Glaube an eine spirituelle Bereicherung und ökologische Bewusstwerdung der Erfahrenden ist für Hopkins eher Mystik als harter Fakt. Und hat etwa jemals ein Entführter seinen Kindern solche Erlebnisse gewünscht?

Mack und Hopkins haben sich dem Phänomen auf unterschiedlichen Wegen genähert, mit unterschiedlichen Arbeitsmethoden und resultierenden Ansichten. Während Mack den eher hoffnungsvoll-abgehobenen Weg nahm, ist Hopkins der realistische, bodenständige Ermittler.

http://www.intrudersfoundation.org/John_Mack_UAATE.htm



Die Fehldeutungen der Psychologen in der Ufo-Forschung

von I.M. Junker

Sehr geehrter Herr Hattwig!

Herzlichen Dank für die schnelle Übersendung von Deguforum Nr. 49 und 50. Die Zeitung ist sehr interessant aufgemacht und enthält viel Wissenswertes.

Herr Neumann (Deguforum Nr. 50, Seite 32) hat auch sehr gut argumentiert gegen die psychologischen Fehldeutungen. Der gegnerischen Position, die nicht haltbar ist aus der Sicht neuester naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse, sollte man keine Plattform für sinnlose Diskussionen geben. Es gibt z.B. die jährliche ,,Beyond-the-Brain"-Konferenz in London (*Scientific Medical Network und SPR, Society for Psychical Research, London*), die sich mit den Gehirnfunktionen beschäftigt, die den Schädel verlassen können. Die Teilnehmer sind hochkarätige Naturwissenschaftler und halten bestimmte Erlebnisse der Menschen für biophysikalische Möglichkeiten des Gehirns, während von Psychologen noch mit Begriffen wie ,,subjektive Projektion" Erklärungsmodelle vorgestellt werden, die an der naturwissenschaftlich belegbaren Realität der immensen Potentiale neuronaler Verschaltungen etc. vorbeigehen.

Die Mißverständnisse entstehen durch den Ausbildungsweg der Psychologen. Da ich selbst an einem Londoner *College of Technology* für ein Psychologie-Studium eingeschrieben war, weiß ich, daß der einzige Bezug zur naturwissenschaftlichen Realität bei den Psychologen die mathematische Ausbildung zur Erstellung unterschiedlicher Arten von Statistiken ist. Ansonsten ist Psychologie noch ein geisteswissenschaftliches Fach, das mit vorgestrigen Deutungsmodellen seiner Pioniere aus der Vergangenheit leider so umgeht, als würde ein heutiger Physiker Transmutationsvorgänge noch nach dem Modell der Alchemisten beweisbar machen wollen, nämlich auf chemischer Ebene.

Die Küchen der Alchemisten brodelten sinnlos vor sich hin, denn der Grundansatz, Elementumwandlung auf diese Weise erreichen zu können, nämlich mit chemischen Experimenten, war nicht richtig, wenngleich die Möglichkeit an sich tatsächlich besteht und zwar einmal unter extremen Hitze- und Druckbedingungen durch Kernumwandlungen der Atome und ,,kalt" über Eigenschaften von Photonen (Prof. Kanarev), die theoretisch auch auf ,,kalte" Weise Fusionsvorgänge einleiten können, die normalerweise unter den Hitze- und Druckbedingungen von Sonnenkernen stattfinden. Wie in dem Buch *,,Das geheime Leben der Pflanzen"* von Peter Tompkins und Christopher Bird, 1997, beschrieben, haben Pflanzen bereits ,,kalte Fusion" vollziehen können und Elementumwandlungs- wie auch Elementsynthese Prozesse ,,kalt" im organischen Bereich durchgeführt.

Diese wunderbaren Reaktionsmöglichkeiten sind von der chemischen Ebene allein her nicht einleitbar, jedoch durch Einbezug von Photonenwirkungen verwirklichbar im organischen Bereich, wobei der genetische Kode eine wichtige Rolle spielt. Die Alchemisten, das sei zu ihrer Ehre gesagt, waren ,,der Sache" ziemlich nahe, weil sie etwas für möglich hielten, das machbar ist. Ihre Suche war interessant, es fehlten nur noch einige Erkenntnisse der Kernphysik.

Die Psychologen bemühen sich auch redlich um Erklärungsmodelle. Anders als zur Zeit der Alchemisten, sind die notwendigen Kenntnisse für bessere Erklärungsmodelle bereits in der Physik, Neurologie und Hochfrequenztechnik etc. vorhanden, werden aber vom psychologischen Fach ignoriert. Daher müßte der Standpunkt in der Ufo-Forschung der sein, sich jedwede psychologischen Fehldeutungen von einem geisteswissenschaftlichen Fach zu verbieten, das sich der biophysikalischen Realität von Möglichkeiten der Gehirne verschließt und sich stattdessen anmaßt, Menschen mit echtem Erleben, das fehlklassifiziert wird, ein qualvolles Schicksal durch Erstellung unsinniger Gutachten zu bereiten.

Mit der Psychologie verhält es sich wie mit der mittelalterlichen Alchemie. Der Grunddenkansatz ist verengt. In der Psychologie sind die Vorstellungen nicht mehr angepaßt an Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung. Daher werden gewisse Potentiale der Gehirnzellen, die sich immer wieder z.B. in Telepathie-Erlebnissen zeigen, weder vermutet noch werden naturwissenschaftliche Forschungen zur Aufklärung von parapsychologischen Phänomenen in der Psychologie des deutschsprachigen Bereiches betrieben. Die Parapsychologie wurde dem Fach der Psychologie zugeordnet. Das hat den Forschungsstillstand eingebracht. Das Freiburger *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.* ist immer noch dem Fach der Psychologie zugeordnet und besitzt keine naturwissenschaftliche Forschungsausrüstung, sondern arbeit mit einem Zufallsgenerator als einzigem technischen Instrument, um die statistische Häufigkeit des Auftretens von Telemetrie-Erfahrungen etc. erfassen zu können. Die Mitarbeiter dieses Instituts sind trotzdem sehr aufgeschlossen, erhalten aber keine Gelder für naturwissenschaftliche Forschungsausrüstungen, da dies durch die Zuordnung zur Psychologie nicht vorgesehen ist. Die Psychologie hat sich total vom modernen Stand der Naturwissenschaft abgekoppelt und ist zum Hindernis der Erforschung von Eigenschaften der Gehirne geworden, die z.B. auch transdimensionale Verschaltungen erlauben. In der Psychiatrie hat man das Kunststück vollbracht, neueste Forschungsergebnisse der Neurologie mit den vorgestrigen Konzepten der Psychologie zu verbinden. Die mit normalen Sensitiven überfüllten Anstalten sind das Produkt dieser Kombination.

Die Menschen werden mit dem unsinnigen Vokabular psychologischer Klassifizierungen eingeschüchtert und durchschauen diese Hilfskonstruktion verbaler Art nicht, die in Wahrheit Sachverhalte beschreiben, deren naturwissenschaftlichen Hintergrund die Psychologie in keinster Weise sich zu untersuchen bemüht. Der amerikanische Prof. Mack hat jedoch durch seinen Bezug zur sachlichen Forschung auch die ,,transpersonale Kommunikationsmöglichkeit" als naturwissenschaftlich begründbar dargestellt und Sensiblen, die vergleichbare Erfahrungen haben, dadurch psychologische Fehldeutungen ihrer Fähigkeiten erspart. Irgendwie ist diese neue ,,Denke" noch nicht im deutschsprachigen Bereich angekommen. Ein Fach der Geisteswissenschaft (Psychologie wird nicht an der naturwissenschaftlichen Fakultät gelehrt) KANN sich nicht anmaßen, Erlebnissen die objektive Realität abzusprechen, die durch Gehirnfunktionen entstehen, die mehr biophysikalische Realität hinter sich haben, als von den Psychologen erwartbar.

Goethe hatte diese Gefahren, dass man das noch nicht Verstandene mit klugen Worten fehlbenennt und dadurch Erkenntniswege blockiert, erkannt und im Faust so formuliert: ,,Denn wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Mit Worten lässt sich trefflich streiten ..."

Psychologen reden daher von „selbst erschaffenen Scheinrealitäten" und „subjektiven Erlebnissen", wenn ein Mensch über eine Ufo-Sichtung berichtet, die von den Vorgängen der optischen Wahrnehmung her biochemische und biophysikalische Wirkungen in seinem Gehirn verursacht hat, die abgespeichert wurden und theoretisch (und später auch technisch-praktisch), zum Beweis auch wieder aus dem Gehirn abrufbar und auf Bildschirme projizierbar sind. In den Gehirnen der echten Kontakler lagern die Beweise ihrer Erlebnisse, abgespeichert als biophysikalische Realität auf der Ebene molekularer, atomarer und subatomarer Veränderungen und in Form von Ordnungen, die durch die Erfahrungen neu entstanden sind oder durch Umordnungsprozesse erzeugt wurden. Die Psychologen schaffen mit ihren Fehldeutungen jedoch die Scheinrealität einer Erklärung, ohne es zu merken.

Der Aufbruch ,,zu neuen Ufern" des Denkens ist in der Naturwissenschaft groß. Wir müssen aus der Defensive heraus. Ich würde an Ihrer Stelle im Deguforum keinerlei psychologische Missverständnisse über Ufo-Erlebnisse auch nur erwähnen. Es verunsichert Leser, die nicht selbstständig denken können. Die aufgebauschten psychologischen Fachausdrücke überzeugen genau die, die sie nicht verstehen, noch ihre Fehlanwendung erkennen können. Das setzt Zweifel im Namen der Objektivität. Von naturwissenschaftlicher Seite ist die Unterstützung groß. Die Psychologie hat sich konzeptmäßig zu erneuern und das Mittelalter ihrer Auffassungen hinter sich zu lassen.

Mit herzlichen Grüßen,

I.M. Junker

Weitere Leserbriefe zum letzten DEGUFORUM

Das neue Deguforum ist wieder Klasse geworden. Das habt Ihr alle super hinbekommen.

Das Erlebnis von Sixto Paz Wells finde ich so ungewöhnlich, dass ich es kaum zu glauben vermag. Da ich aber selber so viele ungewöhnliche Erlebnisse hatte, habe ich keinen Zweifel daran. Aber dennoch stellt sich mir die Frage, warum gerade die ausgewählten Personen das Glück hatten, diese Reise erleben zu dürfen. Ich wäre gerne dabei gewesen! [Anmerkung der Redaktion: Ich auch! PeHa]

Die Berichte über die Dreiecksflugobjekte, zum Beispiel über Belgien, hatten ja auch 11 % Anklang gefunden. Doch meint man, sie würden langsam verschwinden, obwohl ich ein gelungenes Abendbild geschossen habe. Das war, vor wenigen Monaten. Ich hatte dir, das Bild zukommen lassen. [Anmerkung: Wir werden über die seltsamen Erlebnisse von Franko Prast in den kommenden Ausgabe berichten. PeHa] Ich bin überzeugt davon, dass diese Art Objekte noch lange nicht, von unserem Firmament verschwunden sein werden.

Jeanne und Franko Prast

… hatte die gute Gelegenheit, das sehr interessante Deguforum, das sicher viel Arbeit gemacht hat, im Zug zu lesen. Ganz besonders hat mir der zweite Artikel über Sixto Paz gefallen. Da scheint sich schon viel kosmische Weisheit entwickelt zu haben. Natürlich ist das Ufo-Thema – ganz besonders für bestimmte Leute –ein Grund am Verstand der Beobachter zu zweifeln, obwohl es genügend vertrauenswürdige Beobachter gibt. …

Dr. med. Ruth Kremser

… Übrigens, ich bin von euren DEGUFORUM-Heften sehr begeistert.

Sie sind wirklich sehr informativ. Macht weiter so!

Jutta Wolf, Graz

Die Ufo-Sache ist viel größer

von Peter Nehring

Meine Art der Ufo-Forschung ist eine Verbindung von Gottglauben und irdischen Erkenntnissen. Die Kombination der beiden Arten gestattet mir Einsichten, durch die viele Fragen beantwortet werden.

Allerdings muss man bei den irdischen Erkenntnissen beachten, dass diese auf einer materiell ausgerichteten Physik beruht und nicht in feinstoffliche höhere Dimensionen vorzudringen vermag. Ich finde das ausgesprochen schade, denn es GIBT andere Realitäten, jenseits unseren vier Dimensionen von Raum und Zeit. Es gibt sogar sehr viele höhere Dimensionen und Zwischendimensionen, allesamt mit ihren eigenen Welten und Lebensformen. Etliche dieser Dimensionen hatte ich im Schlaf durch Seelenausdehnung bzw. durch Seeelenwanderung besucht.

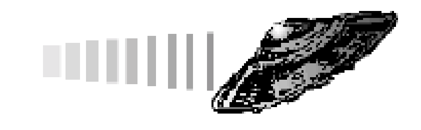
Was der Mensch mit seinen Teleskopen und anderen Geräten vom Weltall sieht, ist – wie beim Eisberg – nur die Spitze des wirklich vorhandenen Daseins.

Ufos und ihre Insassen stammen aus höher schwingenden Dimensionen und sind gewöhnlich für uns unsichtbar. Sie können sich jedoch sichtbar machen, wenn sie wollen, dass wir sie sehen. Sie senken dazu kurzzeitig ihre Schwingung auf unsere Schwingung herab. Umgekehrt wird unsere eigene Schwingung erhöht, wenn wir an Bord eines Raumschiffs genommen werden. Dies ist dadurch erkennbar, dass die Wände des Raumschiffs durchsichtig werden, so dass man die Sterne sehen kann –so verstehe ich es. [Darüber, dass die Wände des Raumschiffs durchsichtig werden, berichtete auch Sixto Paz bei seinem Raumflug zum Jupitermond Ganymed, siehe DEGUFORUM 49/ 2006. PeHa]. Bei einem meiner Aufenthalte auf einer Flugscheibe befand ich mich unter einer runden Kuppel, die völlig durchsichtig war.

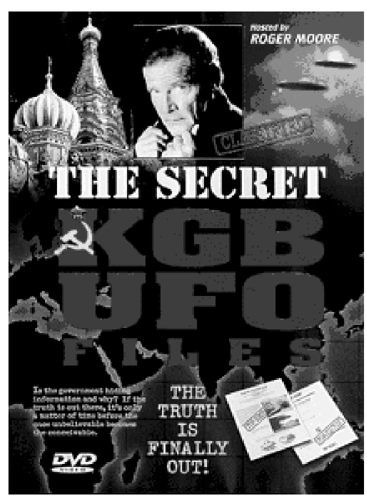
Viele Menschen haben schon eine angehobene Eigenschwingung. Dadurch häufen sich bei diesen Menschen die Ufo-Sichtungen und ähnliche Erfahrungen, wie Erinnerungen an frühere Leben und Reisen ins All.

Wer nach handfesten Ufo-Beweisen sucht, der sucht vergeblich, denn er wird diese nicht erhalten. Dafür sorgen unsere außerirdischen Freunde, denn die Menschheit als Ganzes ist egoistisch und gewalttätig. Unverselle Gesetze verbieten es ihnen, in die Menschheitsgeschichte einzugreifen, da sie dann in gewisser Weise gewaltsam eingreifen müssten, um unsere Missstände zu beseitigen.

Sie zeigen sich am Himmel mit ihren Schiffen aller Art und geben weitere Hinweise auf ihre Existenz. Das muss als Beweis reichen. Wer sie nur mit den Methoden unserer Physik sucht, der hat schon verloren.



UFOs und Aliens auf britischen DVDs



Deutschsprachige TV/Video/DVD-Produktionen zum UFO/Alien-Thema sind meist nur für Einsteiger geeignet. Oft wird oberflächlich recherchiert, in Vergangenem gekramt, alles ist irgendwie zusammengewürfelt und man geht den Dingen nicht auf den Grund.

Michael Hesemann hatte die KGB-UFO-Akten vor Jahren als Video angekündigt. Nichts geschah bis heute. Nun gibt es sie aber seit Frühjahr 2005 als DVD aus Großbritannien (www.amazon.de, The Secret KGB UFO Files) und in einer vermutlich etwas anderen Fassung aus Brasilien (www.ufo.com.br).

Die oben genannten Kritikpunkte treffen auch auf die britische Version zu. Wer bereits gut informiert ist, wird hier kaum Neues finden. Als historisch-ufologischen Überblick oder als Einstieg in die russisch/sowjetische UFO-Forschung sind die knapp 90 Minuten aber sehr empfehlenswert. Man sieht MiGs auf UFO-Jagd, einen mafiamäßigen Dokumentenverkauf, Kommentare von Stonehill, Huneeus, Friedman, Haines, russischen UFO-Forschern und Informanten im Gegenlicht mit verstellter Stimme. Es erfolgt eine Einbettung in die Weltpolitik sowie die UFO-Szene der USA, und alles diplomatisch moderiert von Roger Moore. Die Berichte sind durchgängig mit passendem Filmmaterial unterlegt und durch Animationen ergänzt. Besonderer Schwerpunkt sind ein UFO-Absturz (Untertasse, die an einem Waldrand im Boden steckt) und eine Autopsie von Alienteilen. Dazu werden jeweils einige Pro- und Contra-Argumente dargestellt. Dass beide Fälle als diskreditiert gelten, wird nicht bewertet. Friedman meint, es seien halt weitere Untersuchungen notwendig.

Alles in allem gehört diese DVD eher zu den besseren Produkten ihrer Art, und das dargebotene Material ist durchaus nicht allgemein bekannt. Für den belesenen UFO-Enthusiasten wird es dann aber doch eher ein wenig enttäuschend sein, hat aber seinen Platz im Archiv verdient.

Es gibt weitere englischsprachige DVDs zum Thema über die wenige Informationen vorliegen. Ähnlich wie bei Rockgruppen oder Reisen ist stets höchste Vorsicht geboten. In den Werbetexten wird das Blaue vom Himmel heruntergelogen. Das ist wie mit dem „Hotel mit Blick zum Meer“. Wer selbst weiter nach UFO/Alien-Dokumentationen sucht, muss außerdem nicht nur auf Verwechslungen mit Spielfilmen und Serien achten, sondern auch auf die Rockgruppe „UFO“, sonst werden die „Strangers in the Night“ ganz schnell zum Konzerterlebnis der hardrockigen Art.

Bei amazon.de findet man die laut Kundenrezensionen empfehlenswerte englischsprachige DVDs:

Close Encounters - Proof Of Alien Contact

****bei drei Kritiken (mit Video der Implantatentfernung, die den Kunden nicht geheuer vorkam) und ebenso positiv bewertet auf amazon.com:

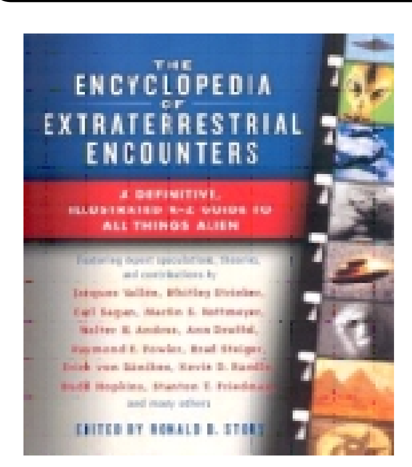
Out of the Blue - The Definitive Investigation of the UFO Phenomenon

****bei sieben Kritiken.

Ein Beispiel für eine Fehlinvestition ist dort die DVD: UFO Chronicles ***/**.**

HUN

Encyclopedia of Extraterrestrial Encounters



In der ENCYCLOPEDIA OF EXTRATERRESTRIAL ENCOUNTERS (2001, auch als CD-ROM) findet man auf 681 Seiten über 400 autorisierte Eintragungen von 100 Experten wie Sagan, Drake, Shostak, Strieber, Hopkins, Davenport, Vallee, Randle und von Däniken , darunter das folgende Fallbeispiel.

Im US-Bundesstaat Washington waren gegen Mittag des 25.2.1999 drei Forstarbeiter unweit des Mt. St. Helens unterwegs, als sie plötzlich eine bizarre Erscheinung sahen. Ein Flugobjekt in der Form eines Herrenschuhhackens kam langsam und zielstrebig von einem Bergrücken auf sie zu. Es flog eine gleichbleibende Höhe über dem Relief einhaltend. Sie riefen ihre 11 Kollegen herbei. Gemeinsam beobachteten sie in den folgenden 5 bis 10 Minuten eine Kette von Ereignissen. Das Objekt flog in Richtung einer Elchherde auf der Lichtung vor ihnen. Erst als es sehr nah ran war, bemerkten diese das Objekt und stoben davon. Ein erwachsenes Tier war etwas von der Herde getrennt, das Objekt flog direkt darüber und klaubte es vom Boden auf. Das UFO wackelte, stellte sich in einen etwas steileren Winkel, nahm Geschwindigkeit auf und hielt den Elch direkt unter sich, der sich langsam aufrecht drehte. Am Waldrand schien es die Zweige zu streifen, stieg senkrecht auf und schaukelte hin und her. Dann verschwand es wie es gekommen war im nächsten Tal, stieg noch einmal auf und geriet endgültig außer Sicht. Den Elch konnte man nur beim Flug bis zum Waldrand sehen. Am relativ kleinen Objekt selbst gab es keine Art von Öffnung, nur je einen weißen und roten Längsstreifen. Die Elchherde kam wieder auf der Lichtung zusammen, enger als vorher. Auch die Arbeiter blieben nun näher beieinander. Später untersuchten Peter Davenport (NUFORC) und Robert Fairfax (MUFON/Washington) den Körper der Elchkuh. Über die Ergebnisse verrät uns die Enzyklopädie leider nichts. Die Waldarbeiter gaben keine öffentlichen Erklärungen ab.

Dieses Ereignis ist gar nicht so befremdlich wie es scheinen mag. Das Buch selbst ist in seiner Form eine Rarität, das es in vergleichbarer Form im deutschsprachigen Raum nicht gibt. Es ist umfangreicher, aber auch 2 Jahre älter und mit 56, 95 Euro ein teureres Taschenbuch, als die ähnlich aufgebaute „UFO Encyclopedia“ von William J. Birnes (UFO Magazine) für 12,68 Euro. Beide sind bei amazon.de erhältlich.

http://www.nuforc.org/Encyclopedia

HUN



Roland Roth
Die Existenz des Unglaublichen
Die Herkunft des Menschen – Rätselhafte Begebenheiten – Phantastischer Kosmos

Ancient Mail Verlag 2006

ISBN 3-935910-38-X



Mit *Die Existenz des Unglaublichen* legt der Autor Roland Roth eine interessante Kompilation lesenswerter Informationen vor, die aus dem weitreichenden Fundus seines Schaffens ausgewählt und in einen gemeinsamen Konsens gebracht wurden. Hierbei spannt er einen weiten Bogen über die grenzwissenschaftliche Forschung bis hin zu Fragen der evolutionären Entwicklung der Menschheit. So stellt er in philosophischen Sichtweisen das aktuelle Weltbild Paläo-SETI vor und liefert alte und neue Belege in harmonischer Konstellation, wie beispielsweise aktuelle Erkenntnisse zur alten Frage der Menschwerdung. Anschaulich werden Spuren längst vergangener Kulturen vorgestellt, die auf ein weitreichendes Wirken hochentwickelter Technologie hindeuten. Darüber hinaus berichtet der Autor von merkwürdigen Begebenheiten in unserem Raum-Zeit-Gefüge, planetaren Rätseln in unserem Sonnensystem und führt den Leser in die Welt der aktuellen Planetenforschung. Im Besonderen liefert Roland Roth visionäre Denkansätze zur Zukunft unserer Zivilisation sowohl auf der Erde als auch in den Weiten des Weltalls. Ein rundum gelungener Streifzug durch die populärwissenschaftliche Forschung, der neue Forschungen darlegt und bekannte Tatsachen in einem neuen Zusammenhang erscheinen läßt.

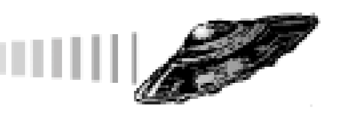
Ronald Rattmann

Grazyna Fosar / Franz Bludorf
Top Secret Umbra
UFO-Geheimakten der NSA teilweise freigegeben!

Argo-Verlag 2006, • 19,90

Es ist nun amtlich: Die NSA hat über einen langen Zeitraum das UFO-Phänomen eingehend erforscht, Sichtungen analysiert und sind zu weitreichenden Ergebnissen gekommen. Die freigegebenen Dokumente sind erheblich geschwärzt, allerdings lassen sich dennoch unglaubliche Fakten herauslesen. Die Aussagen, die dabei zu lesen sind, betreffen das Schicksal der gesamten Weltbevölkerung. Im Detail befaßt sich die NSA sogar mit der möglichen Eroberung einer technologisch weiterentwickelten Zivilisation aus dem Weltall! Dokument 3/00/9953-79 beweist, dass die NSA die wahre Natur der UFOs kennt und sind darüber hinaus authentisch, denn die Akten entstanden aus abgehörten Regierungskommunikationen unterschiedlicher Staaten. NSA, Pentagon und State Department archivieren seit langem UFO-Daten aus aller Welt. Die Akten wurden von NSA-Direktor E. F. Yeates vor Gericht unter Eid authentifiziert. Sie beziehen sich auf Aussagen qualifizierten Militär- und Luftfahrtpersonals sowie anderer Subquellen, teilweise noch immer verdeckt. Fakten, Kommentare, zahlreiche Faksimiles. Zum ersten Mal in deutscher Sprache, ist dieses Kompendium der klare und unumstrittene Beweis für die Existenz des UFO-Phänomens. Jeder, der immer noch behauptet, das UFO-Phänomen wäre in seiner gesamten Bandbreite Unfug, der hat die Welt verpennt! Ein Muss für jeden, der mehr wissen will!

Roland Roth



Grenzwissenschaftlicher Treff Bremen
09. Oktober, 13. November und 11. Dezember 2006
Monatliche Treffen zu Ufos, Kornkreisen, Präastronautik, Parapsychologie, Mythen usw.
Infos durch Peter Hattwig (DEGUFO) Tel. (04 21) 6 36 85 71 oder Frank Peters (FGK) Tel. (0 44 08) 97 00 40

Ufo-Tagung Cröffelbach
30. September bis 1. Oktober 2006
in Cröffelbach im Hotel Goldener Ochse
Informationen durch Roland Gehardt
RGehardt@aol.com

Forschungsgesellschaft Kornkreise e.V. (FGK)
15-jähriges Bestehen und Mitgliederversammlung am 7. / 8. Oktober 2006 in Zierenberg bei Kassel
im Kasseler Hof
(mehr auf der Internet-Seite www.fgk.org)





Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung e.V. (DEGUFO)
Öffentliche Veranstaltung mit Vorträgen
14. / 15. Oktober 2006
in Bad Kreuznach Kolpinghotel Concordia
(Vorläufiges Programm siehe Rückseite dieses Heftes oder bei www.degufo.de)

Asiatische UFO-Umfrage

Die führende globale Marktforschungsgruppe Synovate veröffentlichte im November 2005 die Ergebnisse einer Umfrage in China, Indien, Indonesien und Südkorea. Zum Thema Weltall, UFOs und Aliens wurden 5500 Personen um ihre Meinung gebeten. Anlass war die zweite erfolgreiche chinesische Weltraummission.

Ergebnisse:

An außerirdisches intelligentes Leben glauben 64 %, 10 % meinen ein UFO gesehen zu haben und 3 % denken, dass sie schon einmal einem Alien begegnet sind. Würde man die große Bevölkerungszahl gerade dieser Länder so betrachten, wären das 250 Millionen UFO-Sichtungen und 80 Millionen Alienbegegnungen.

Dabei ist der Glauben an außerirdisches Leben in China am größten, 81 %, die meisten Alienbegegnungen hätten demnach Indonesier im Alter zwischen 50 und 64. Letzteres mag aber mit deren Geisterglauben vermischt sein, was auch für Asien insgesamt gilt. Ähnlich sei die angeblich hohe Zahl von UFO-Sichtungen in Indien zu bewerten.

Weitere Fragen betrafen das Interesse am Weltraumtourismus, insbesondere zum Mond, oder den Kinderwunsch, Astronaut zu werden.

Quelle: http://www.agencyfaqs.com/news/company_news/Corporate/5869.html

UFOs in Belgien und den Niederlanden

Am 3.8.2005 erblickten 8 Zeugen um 20:50 Uhr ein zylinderförmiges UFO bei Tiel (Gelderland/Niederlande). Das Objekt hielt seine Position 5 Minuten lang, reflektierte kein Licht und verschwand dann langsam. Man hatte das Gefühl beobachtet zu werden.

Am selben Tag um 0:45 Uhr sah eine Belgierin aus Heestert (Westflandern) ein sich langsam am Himmel bewegendes, weißes Objekt, das dann stoppte und schließlich einige verrückte „Tänze“ aufführte, u. a. Kreis- und Dreiecksbahnen. Die Nacht zuvor hatte die Zeugin schon ein ähnliches Objekt gesehen, das beim Nahen eines Flugzeugs seine Richtung änderte.

Eine Schülerin aus Den Helder (Nordholland/Niederlande) erinnert sich als 10-jährige 1999 mit ihrer Mutter ein großes Objekt am Himmel gesehen zu haben. Sie beschrieben es als gigantische Scheibe, von der man nur die Ränder sah, als wäre das andere verborgen. Vorn war etwas wie Fenster zu sehen, dann verschwand es „wie ein Tropfen im Wasser“.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli beobachtete und fotografierte ein weiterer Zeuge ein „stationäres, blitzendes UFO“, das von Zeit zu Zeit „irreguläre“ Bewegungen machte (Foto s. Quelle).

Eine Art Entführungserlebnis hatte eine ‚Etienne’. Sie hörte nachts ihre Schwester aus dem Nachbarzimmer rufen, sie sähe draußen einen Lichtball im Zickzack herumfliegen, gab aber nichts drauf. Als sie erneut erwachte, schwebte sie einige Zentimeter über ihrem Bett. Sie sah am Fenster ein seltsames Licht und hörte ein unbekanntes Geräusch. Sie war plötzlich paralysiert, konnte sich nicht mehr bewegen. Sie versuchte ihre Mutter zu rufen, aber sie konnte auch nicht sprechen oder rufen. Nach einigen Sekunden war alles vorbei, sie fiel in ihr Bett, konnte sprechen und das Licht war verschwunden. Nun interessiert sie sich für UFOs.

Diese Berichte entstammen einer Erstausgabe eines neuen Newsletters aus den Niederlanden (ufoplaza), veröffentlicht bei ufoinfo.com.

http://www.ufoinfo.com/news/dufon1.shtml

http://www.ufoplaza.nl





Herbsttagung der DEGUFO e.V.

vom 14. bis 15. Oktober 2006 in Bad Kreuznach im Kolpinghotel Concordia

(www.kolpinghotel-concordia.de)

Samstag, 14. Oktober 2006 ab 14.00 Uhr (für die Öffentlichkeit zugänglich)

14.00 Uhr Begrüßung

14.15 Uhr Alexander Knörr:
"Das Phänomen der Anderen - Oder warum gibt es Außerirdische?"
Dieser provokative Untertitel wurde bewusst gewählt, um im Verlauf des Vortrages zwei Fakten zu bestätigen. Außerirdische muss es geben, weil
1. die Wahrscheinlichkeit für ihre Existenz im Universum einfach ZU groß ist und
2. sie oftmals für uns Menschen einen psychologisch-religiösen Halt bieten.
Weiterhin wird im Verlauf des Vortrages klar, dass das „Phänomen der Anderen" zweifelsfrei besteht, denn wenn sich weltweit Hunderttausende von Menschen mit dieser Thematik beschäftigen und davon „betroffen" sind, besteht zweifellos ein „Phänomen der Anderen"!

15.00 Uhr Dr. Jens Waldeck:
„Spuren von Leben auf Exoplanet X"
Im Laufe der letzten Jahre konnten rund 188 Exoplaneten entdeckt werden. Am 10.09.004 gab das ESO bekannt, dass erstmals eine direkte Aufnahme eines Planeten beim 224 Lichtjahre entfernten Braunen Zwerg 2M1207 gelungen ist. Daten über die Atmosphäre erhält man in einigen Fällen aus dem Spektrum während eines Sterndurchganges. Nach einer angestrebten Verbesse rung der Auflösung der Teleskopoptik ist wird es dann erstmals möglich sein, Spuren von Leben festzustellen.

16.00 Uhr Pause

16.30 Uhr Mirko Mojsilovic (GEP):
"Methodische Aspekte der UFO-Forschung"
Vorstellung der Grundsätze, die eine Ufo-Forschungsgesellschaft beachten muss, wenn sie wissenschaftlichen Ansprüchen genügen will.

17.30 Uhr Werner Walter (CENAP):
„UFOs - Wunderzeichen am Himmel, wirklich?" - Die große UFO-Bilanz
Seit bald 60 Jahren werden unidentifizierte Flugobjekte (UFOs) am Himmel über dem Globus gesehen. Seit 30 Jahren werden sie auch von Deutschland aus erforscht. „Dank" der Mithilfe von Boulevardpresse, Hollywood und so genannten Ufologen werden diese als „Fliegende Untertassen" aus Kosmostiefen angesehen, und es bildete sich ein faszinierender Mythos des Weltraumzeitalters aus. Gerne macht man sich Späße über die „kleinen grünen Männchen", andererseits wurden manche Spekulativ-Literatur-Autoren mit diesem Thema zu Auflagenmillionären.
Werner Walter und seine Kollegen gingen in den letzten drei Jahrzehnten bundesweit 1.200 Eingaben und Meldungen über Beobachtungen angeblicher UFOs nach. Nun wird er eine große Bilanz ziehen und in einem Dia-Vortrag ausschnittsweise die Ergebnisse vorstellen, um zu zeigen, was wirklich hinter dem UFO-Rätsel steht - und natürlich auch über seine Erfahrungen am „UFO-Telefon" berichten.

18.30 Uhr Diskussion mit offenem Ende

Sonntag, 15. Oktober 2006

vormittags gemütliches Zusammensitzen mit Diskussion

Eintritt für Mitglieder der DEGUFO frei, für Nichtmitglieder 5 Euro
Verkauf von gebrauchten Büchern, Videos usw. zugunsten der DEGUFO-Kasse.
Wir bitten um Voranmeldung an degufo@alien.de